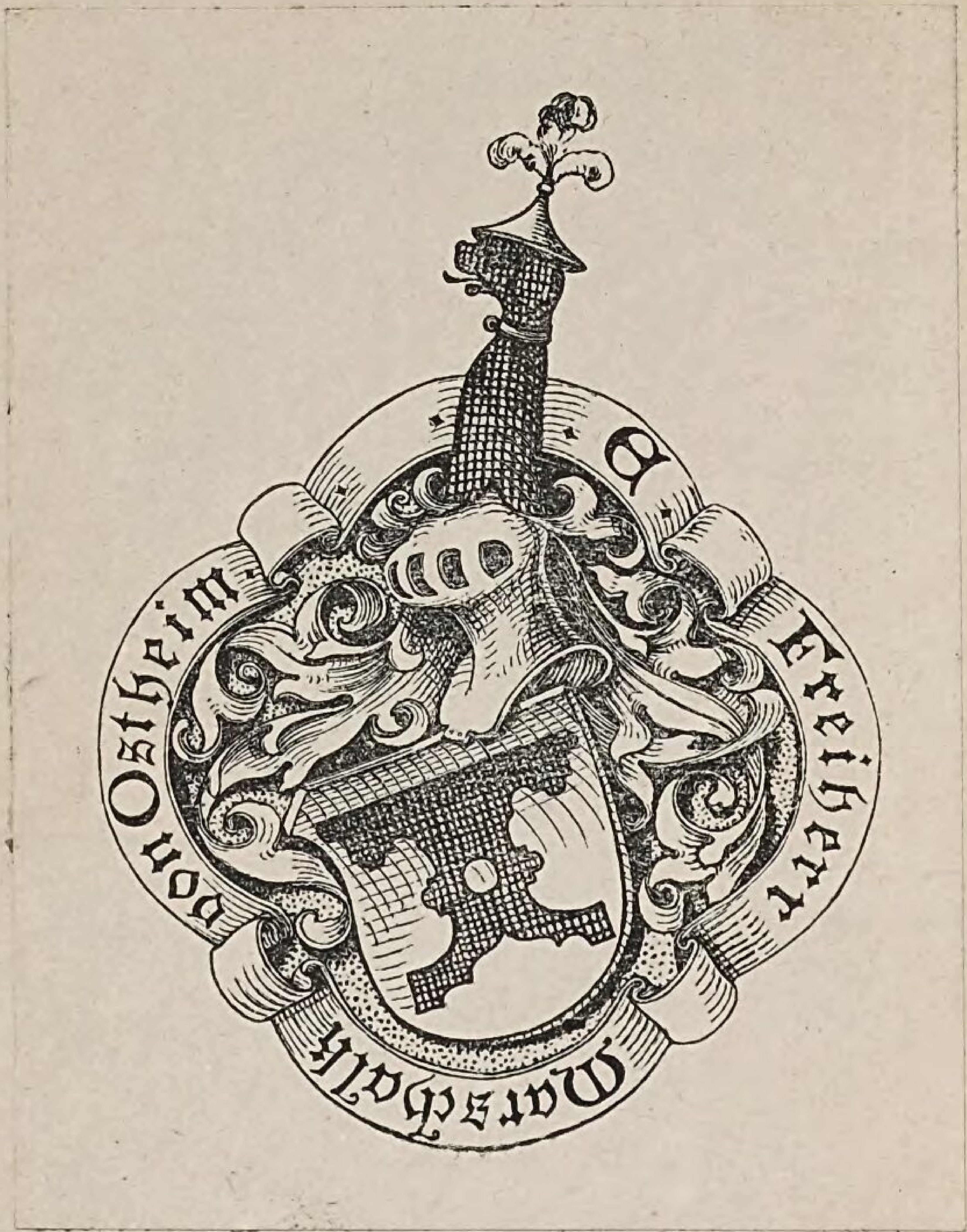
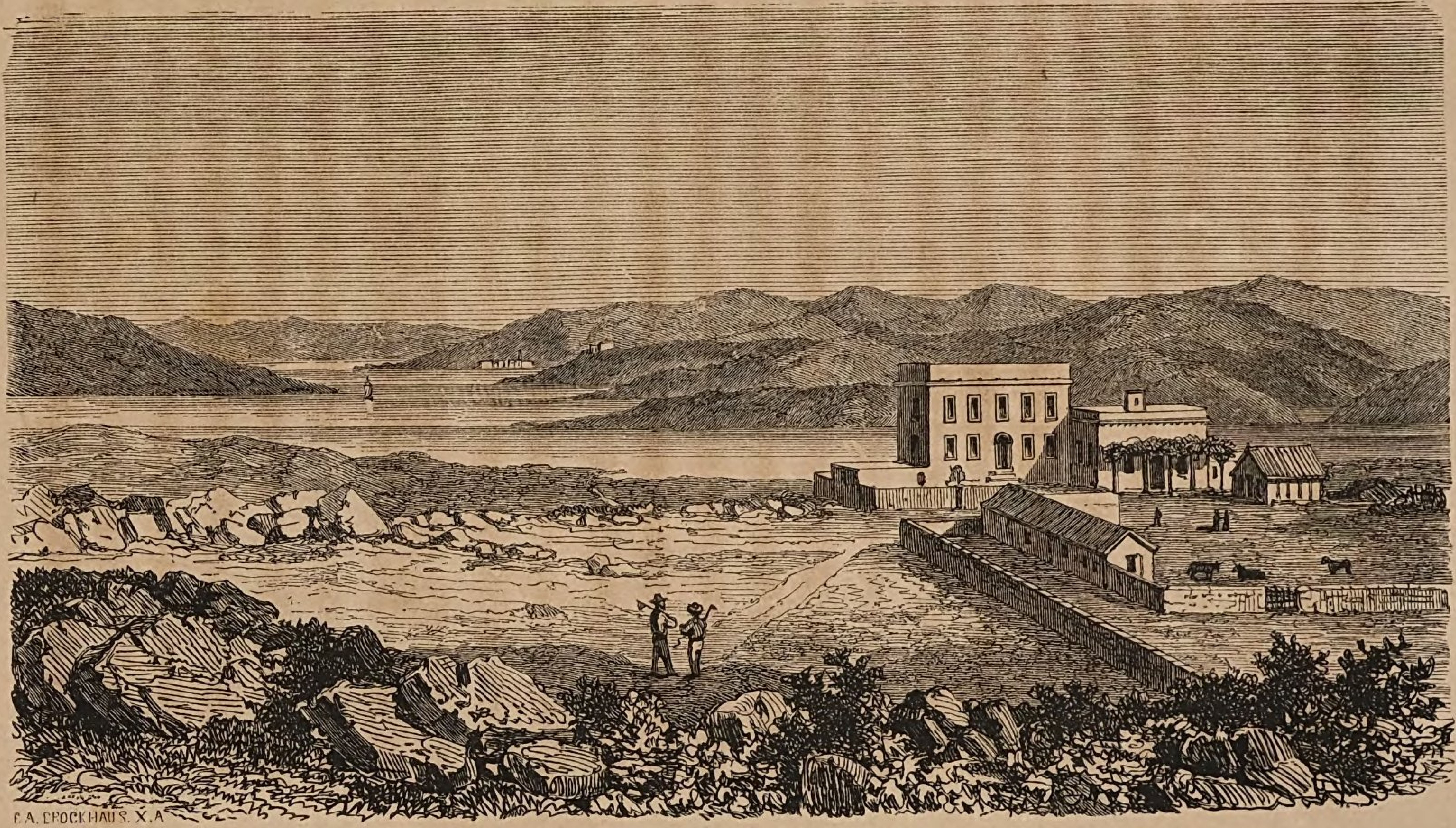

Freiherr Marschalk von Ostheim

Garibaldi auf Caprera.



Garibaldi's Wohnung auf Caprera.

[illegible] auf Caprera.

[illegible]erungen

von

[illegible] Vecchj.

[illegible]

[illegible] von Adolf [illegible]

[illegible] Abbildung von [illegible]'s Wohnung auf Caprera.

[illegible]

Garibaldi auf Caprera.

Erinnerungen

des

Obersten C. Augusto Vecchj.

Aus dem Italienischen.

Eingeführt von Adolf Stahr.

Mit einer Abbildung von Garibaldi's Wohnung auf Caprera.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1862.

Vorwort.

Ich glaube der mir gewordenen ehrenden Aufforderung, die deutsche Uebersetzung der vorstehenden höchst interessanten Tagebuchaufzeichnungen des Obersten Vecchj über seinen Aufenthalt bei seinem Freunde, dem gefeierten Helden unsers Jahrhunderts, Giuseppe Garibaldi zu Caprera bei dem deutschen Publikum einzuführen, nicht besser nachkommen zu können, als indem ich vor allen Dingen die Geschichte dieses kleinen liebenswürdigen Buches erzähle.

Denn dies kleine Büchlein hat eine Geschichte, und diese seine Geschichte ist ein neuer Beitrag zur Kenntniß und ein neuer Grund zur Verehrung des Mannes, von welchem die folgenden Blätter handeln.

Der Verfasser derselben, der Freund und Waffenbruder des großen italienischen Volkshelden, hatte näm-

lich diese Erinnerungen an seinen zweimaligen Besuch und Aufenthalt bei Garibaldi auf seiner Felseninsel im Jahre 1861 anfangs blos für sich, ohne den Gedanken an eine Veröffentlichung niedergeschrieben. Freunde, denen er seine Aufzeichnungen mittheilte, verlangten dringend die Veröffentlichung derselben durch den Druck für die ganze Nation. Aber Garibaldi, an den man sich infolge dessen um Ertheilung der Erlaubniß wandte, verweigerte dieselbe, weil zu viel seines Lobes in dem Buche enthalten sei. Auch von einer Veröffentlichung des Manuscripts durch Uebersetzung in fremde Sprachen wollte er aus demselben Grunde nichts wissen. Erst als ihm von mehreren Seiten vorgestellt wurde, daß durch solche Veröffentlichung den von ihm selbst hervorgerufenen Bestrebungen des italienischen Frauenvereins für Unterricht und Erziehung der Kinder des armen Volks in Italien nicht unbeträchtliche Geldmittel gewonnen werden könnten, gab der bescheidene Held endlich den Bitten der Freunde nach und erlaubte die Uebersetzung des Büchleins in fremde Sprachen unter der ausdrücklichen Bedingung, daß aller Geldertrag solcher Veröffentlichungen jenem Vereine zugute komme.

Ueber diesen Verein selbst berichten wir am besten durch Mittheilung des Aufrufs, welchen Garibaldi im

Jahre 1860 an die Frauen Italiens gerichtet hatte. Derselbe lautete wie folgt:

Einige fremde Damen haben eine Idee gefaßt, welche ich Euch mittheilen muß, nämlich den Gedanken, die geistige und materielle Lage der untern Klassen unsers Volks zu verbessern. Die von dem größten Theile der Bevölkerung unserer Halbinsel erworbene politische Freiheit, meinen sie, ist für die ganze Masse des Volks nicht ausreichend, wenn es nicht physisch ihrer Segnungen theilhaftig wird, und wenn es nicht jenen Grad von Bildung erlangt, der es allein von den erniedrigenden Vorurtheilen erlösen kann, in welchen ein verworfener Theil der Menschheit es zu erhalten suchte. Brot, Arbeit und Erziehung, das ist das Ziel, nach dem edle Seelen für das Volk streben — und die Frau, ihrer Bestimmung nach die Erzieherin der Familie, eignet sich für dieses Vorhaben besser als der Mann, da sie gefühlvoller und edelmüthiger ist. Es bestehen unter uns bereits Vereine zu gegenseitiger Hülfe, Arbeitervereine, und wohl verdienen diese Institutionen Lob. Aber steigen die Vornehmen dieser Welt nieder, um Gefährten des Sohnes der Armuth zu werden? Besuchen sie seine Hütte, um sein Elend und seine Entbehrungen kennen zu

lernen? Nein. Diese Vereine bestehen größtentheils aus Mitgliedern, welche wol ein Herz, aber kein Vermögen haben; sie bringen die Worte des Mitgefühls und der Theilnahme zum Lager des Kranken und zur Wohnung des Mangels, aber, ach! — oft nichts weiter als diese Worte der Theilnahme und des Mitgefühls. Lasset die Mächtigen der Erde dem armen Volke näher treten, lasset sie helfen, trösten, erziehen, und aus der menschlichen Gesellschaft wird dann die ungeheuere Scheidewand verschwinden, welche den Armen vom Reichen trennt, sie oft zu Feinden macht und in vielen Theilen Europas die arbeitende Klasse den Umsturz der allgemeinen Ordnung wünschen läßt, stets hinweisend auf die Zerstörung der obern Klassen, als das einzige Mittel, eine Verbesserung in diese Welt herbeizuführen — für sie eine Welt des Elends und der Betrübniß. Ich habe so festen Glauben in die Großherzigkeit unserer italienischen Frauen, ohne Unterschied des Ranges, daß ich es wage, sie anzureden und sie zur Verwirklichung dieses menschenfreundlichen Planes einzuladen. Laßt in den Hunderten von italienischen Städten sich Frauenvereine bilden, um Mittel jeder Art in Italien und andern Theilen der Erde zu sammeln, um

den Bedürftigen beizustehen und die Verwahrlosten zu erziehen. Wir werden Vollkommenheit nicht erreichen, sie ist dem Sterblichen versagt, aber indem wir den Zustand der Armen verbessern und sie zu veredeln suchen, werden wir beweisen, daß wir den Namen eines freien und civilisirten Volks nicht nur erringen, sondern auch zu verdienen wissen, das, getreu dem Gesetze Christi, keine andern Mitglieder kennt, als Brüder und Schwestern.

G. Garibaldi.

Infolge dieses zunächst an die Marchesa Pallavicino-Trivulzio gesendeten Aufrufs wurde von derselben unverzüglich ein Comité zur Förderung dieses edeln Zweckes gegründet, welchem die Frauen der ersten Geschlechter Oberitaliens beizutreten sich beeilten. Schon kurze Zeit darauf konnte Garibaldi der Thätigkeit dieses Vereins und der sich an ihn anschließenden zahlreichen Zweigvereine für ihre Leistungen seinen Dank aussprechen. Er that es öffentlich in dem folgenden Briefe:

An die Frauen Italiens.

Im Namen des Vaterlandes schulde ich Euch ein Wort des Dankes für ein gutes Werk.

Unter den vielen von Euch geleisteten Wohlthaten hebt sich die Errichtung eines Instituts zu Torre del Greco, in welchem man den Sohn des Armen aufnimmt, ihn nährt, ihn kleidet und für die Pflichten des Bürgers erzieht, leuchtend hervor. — Bald werden andere ähnliche Stiftungen von Euch in Palermo gegründet sein, und auch anderswo, wo sonst noch das Elend seine Verheerungen anrichtet.

Gott wolle Euch segnen, Frauen mit dem Engelherzen, und segnen wolle er auch die theuern, gütigen, die edeln fremden Gründerinnen und Wohlthäterinnen dieses heiligen Unternehmens. — Ihr habt unserm Italien das alte erhabene Christenthum wiedergegeben, das Selbstsucht und Betrug in den Staub gezogen hatten. Gewiß, theuere Frauen! wenn erst die wohlhabenden Stände den Armen als Bruder betrachten, für ihn Sorge tragen, ihm Gutes erzeigen werden, dann werden sie diesen furchtbaren Revolutionen ein Ende gesetzt haben, welche die Menschheit in unbestimmten, aber sichern und unvermeidlichen Zeiträumen erschrecken, weil und solange die Uebermächtigen in ihrer blinden Hartnäckigkeit verharren.

Möchten die großmüthigen, schon bestehenden

Frauencomités ihre wohlthätigen Vereinigungen über die entferntesten Dörfer der Halbinsel, wo sicherlich das Bedürfniß am fühlbarsten ist, ausbreiten!

Ich beuge mich tief und im voraus schon dankbar vor den Wiederherstellerinnen eines Volks, die sich ein Verdienst um die ganze Menschheit erwerben.

G. Garibaldi.

Die Förderung dieses echt christlichen Liebeswerkes also war es, was den Helden bewog, die Veröffentlichung der Vecchj'schen Aufzeichnungen zu gestatten, die zuerst durch eine englische Uebersetzung, bevorwortet von der bekannten englischen Schriftstellerin Mistreß Gaskell, der Verfasserin von „Mary Barton“, und demnächst durch eine französische, in Holland erschienene Uebertragung erfolgte. Ihnen reiht sich jetzt diese deutsche Uebersetzung an, vielfach vervollständigt aus der italienischen Originalhandschrift, welche sich in der englischen Uebersetzung zu Gunsten der englischen Hochkirchlichkeit mehrfache Ausbesserungen hatte gefallen lassen müssen.

Mit voller Ueberzeugung darf ich sagen, daß niemand dies merkwürdige kleine Buch unbefriedigt und ohne tiefe Bewegung aus der Hand legen wird. Denn dies einfache Tagebuch eines Freundes, das den großen Volkshelden in seiner idyllischen Einsamkeit, in seinem

friedlichen Stilleben auf der meerumbrandeten Felseninsel, umgeben von seinen Kindern und ein paar treuen Freunden, in seinen häuslichen Zuständen, seinen unschuldigen Genüssen und Beschäftigungen als Ansiedler und Landmann, als Maurer, Gärtner und Viehzüchter schildert, enthält eine Fülle von Zügen, die jedes Herz bewegen und zur Bewunderung der einfach großen Natur dieses Mannes hinreißen müssen. Nirgends habe ich zugleich so, wie in diesen Aufzeichnungen, den Schlüssel gefunden zu dem Geheimnisse des unwiderstehlichen Einflusses, den der Mensch in dem Helden auf alle, die jemals mit ihm in Berührung kamen, ausübte und fortwährend ausübt — ein Zauber, von dem schon unser Landsmann, der jetzige Oberstlieutenant v. Hoffstetter, Garibaldi's Waffengenosse bei seiner heldenkühnen Vertheidigung Roms im Jahre 1849 und sein treuer Gefährte auf jenem vielbewunderten Gebirgsrückzuge von Rom nach Marino, so Ergreifendes berichtete.*) Die rührende Einfachheit und Herzensgüte dieses wahrhaft menschlich großen Mannes, seine Gleichgültigkeit gegen äußere Güter, wonach die meisten Menschen ihr Leben lang jagen und ringen, seine Ver-

---

*) Näheres darüber findet man in „Herbstmonate in Oberitalien", von Adolf Stahr (1859), S. 290—305.

achtung von Geld und Reichthum, von Ehrenzeichen und Würden, sein frommer, tiefer Glaube an die Menschheit bei so vielen schweren und traurigen Erfahrungen, seine grenzenlose Liebe für sein Vaterland und für die heilige Sache des Rechts und der Freiheit, seine aufopfernde Hingebung für seine Freunde, seine tiefpoetische Natur, die ihn gelegentlich wol selbst zum Dichter macht und ihn die Werke der Dichter seines Landes auswendig wissen läßt, der Zauber seines Umgangs im täglichen Verkehr, dessen Anmuth alle Menschen fesselt, während in ihnen bei der innigsten Liebe doch stets die Ehrfurcht vor ihm als vor einem Wesen höherer Art bestehen bleibt — das Alles, verbunden mit zahlreichen Zügen aus seinem frühern vielbewegten Leben, mit seinen Aeußerungen über bedeutende Zeitgenossen, wie über Cavour, mit Schilderungen der Natur und Schönheit des Eilandes, an dem sein Herz hängt, bildet ein Ganzes, das in Vecchj's Darstellung unzerstückt genossen werden muß, um ganz genossen zu werden. Ich ende daher hier meine Vorrede und verweise den Leser auf das Buch selbst.

Berlin, 31. Mai 1862.

Adolf Stahr.

Erster Abschnitt.

Caprera, dieses kleine und noch vor kurzer Zeit so wenig bekannte Eiland, ist jetzt zu einem Orte geworden, dessen bloßer Name eine Fülle der edelsten Gefühle wach ruft. Wenn man sich von der Insel Maddalena aus durch den Kanal della Moneta den Felsen nähert, die den Meerbusen bilden und dem sogenannten Militärhafen zur Vertheidigung dienen, so überkommt das Herz des Reisenden eine unbeschreibliche Rührung, wunderbare Empfindungen, welche keine Worte wiederzugeben vermögen; und nicht mit Unrecht, denn er befindet sich einem Felsen gegenüber, dem die Tugend und die Größe eines edeln und erhabenen Menschen so hohen Glanz verleihen, daß sein Herz in hingebender Liebe, in Rührung und Entzücken schlagen muß.

Schon aus der Ferne bemerkt der dem Bote entsteigende Reisende ein kleines weißes Haus, welches

hinter mächtigen Granitblöcken hervorschimmert, ein Heiligthum für die Augen derer, die alles, was edel und groß ist, mit Verehrung betrachten: denn in diesem Hause wohnt und athmet ein außerordentliches, fast möchte ich sagen übernatürliches Wesen. Hier ruht der Löwe von Italien, — dies ist der Lieblingsplatz des besten Freundes, den die Menschheit auf Erden besitzt; hier entspringt die Quelle, der die edelsten, schönsten, heiligsten Empfindungen entströmen, — dies ist die Oasis des Friedens Giuseppe Garibaldi's!

Am 24. Januar gegen 10 Uhr morgens betrat ich, den Landungsplatz verlassend, einen Fußsteig, der nur von Menschentritten und den Rädern eines Karrens gebildet war. Zur Linken sieht man eine kleine, von trocken übereinander gehäuften Steinen gebildete Brüstungsmauer, welche das Ackerland und den an dasselbe grenzenden Küchengarten vor dem vernichtenden Zahne der Esel, Kühe und Pferde, die vollkommen frei umherschweifen, sichert.

Teresita hatte mich schon von weitem wiedererkannt, ihren Vater herbeigerufen und kam mir mit demselben, von vielen Hunden begleitet, entgegen. Ich reichte der einen meine Hand und umarmte den andern mit der ganzen Wärme und Liebe, welche wir füreinander hegen. Nachdem wir Grüße und Fragen aus-

getauscht hatten, begaben wir uns miteinander von neuem auf den Weg.

Das weiße Haus liegt in einer kleinen Ebene, welche auf einer Seite von großen Felsblöcken, auf der andern von einer Steinmauer begrenzt wird.

Der Eingang zu dieser Einzäunung ist durch ein bewegliches Gitter von wagerechten Stäben geschlossen, das man zurückzieht, wenn man den Pferden gestatten will, sich frei auf der Weide zu tummeln. Während wir heraufstiegen, verlieh unsere lebhafte Unterhaltung und das lustige Bellen der Hunde dem einsamen Orte eine gewisse rege Geschäftigkeit. Ein Fenster nach dem andern öffnete sich, wie die Augen eines erwachenden Schläfers. Bald darauf umarmte ich die gute Frau Deiderj, die Pflegemutter Teresita's, Giuseppe Deiderj, ihren Gatten, Carpaneti, den Secretär des Generals, den guten Fruscianti, seinen treuen Freund. Ich drückte die Hand des guten Galleano, eines begeisterten Soldaten, der jetzt das Küchendepartement leitete, und reichte Battini, dem Wächter und Hofmeister des Hauses, meine Rechte.

Das Häuschen ist ringsherum von einer Terrasse in der Höhe einer einzigen Stufe umgeben. An der Vorderseite hat man Spaliere befestigt, welche einem Weinstocke, der eine Art von Veranda vor dem Hause

bildet, zur Stütze dienen. Wenn man den Flur betritt, so sieht man zur Linken derselben die Schlafstube der Frau Deiderj und Teresita's; zur Rechten die Wohnung des Generals. Weiter nach hinten befindet sich eine Treppe, die zu der auf dem Dache des Hauses befindlichen Terrasse und zu einem schmalen Gange führt, an dessen rechter Seite eine kleine Schlafstube und die Küche liegen; zur Linken befindet sich außerdem das Eßzimmer und eine kleine Speisekammer; hinter dieser das Arbeitsgemach, welches zu gleicher Zeit zum Schlafen und zur Aufbewahrung der Waffen benutzt wird.

Als ich im August des vorigen Jahres dieses Haus zum ersten mal besuchte, gab es in demselben nur einen einzigen Sessel, und auch diesem fehlte seine Lehne. Jetzt aber befinden sich dort neue Stühle von Taxusholz, Geschenke der Offiziere des Schiffes Washington, mit den Namen der Geber, und einige andere von Nußbaum, die man der Fürsorge Deiderj's verdankt.

Das Wohnzimmer des Generals ist jetzt gleichfalls besser möblirt. In demselben steht ein kleines eisernes Bett mit dünnen Zeugvorhängen, welche an hölzernen Stäben befestigt sind; dann befindet sich dort ein Schreibtisch von Nußbaum, über welchem ein Spiegel

hängt, der ein gegenwärtig verschlossenes, nach Norden hin gelegenes Fenster verbirgt. In der Nähe des Bettes steht ein Schemel von Tannenholz, auf welchem Bücher und Briefe umherliegen. An einem Seile, das in der Mauer befestigt ist und das ganze Zimmer der Länge nach durchschneidet, hängen rothe Schosjacken, grobe wollene Beinkleider, Strümpfe und Unterhosen, welche man dort trocknen läßt, weil der General die Gewohnheit hegt, bei jeder neuen Arbeit seine Kleider zu wechseln. In der Mitte der Hinterwand befindet sich der Feuerherd, dessen Glut man niemals ausgehen läßt, um der Feuchtigkeit des Zimmers zu wehren. Unter demselben liegt nämlich der Behälter, welcher dazu dient, das zur Regenzeit von den Rinnen abfließende Wasser aufzunehmen. Hierdurch werden die viereckigen Steinplatten, mit denen der Fußboden gepflastert ist, fortwährend schlüpfrig und feucht. Zu beiden Seiten des Herds sieht man Gestelle voller geschichtlicher, seemännischer und kriegswissenschaftlicher Bücher; wenn man aber der Wahrheit die Ehre geben will, so sehen alle diese Bücher und Zeitschriften sehr danach aus, als wenn sie zu nichts weiter dienten, als um die Gestelle zu schmücken. Ganze Massen von Zeitungen in verschiedenen Sprachen werden beiseite gelegt, wenn der General die-

selben kaum gelesen hat. Ueber dem Herde hängt ein Oelbild, das Rosine, eine in der Kindheit zu Montevideo verstorbene Tochter Garibaldi's, darstellt. In der Nähe des Bettes ist ein hölzernes Kästchen an der Mauer befestigt, welches die Haare Anita's, seiner edeln, tapfern, dahingegangenen Gattin enthält. Unter dem Gemälde Rosine's hängen die Bilder des Obersten Augusto Vecchj und zweier Offiziere, deren einer zu Melazzo getödtet wurde, während der andere am Volturno fiel. An der Mauer über dem Schreibtische schwebt das berühmte Schwert des Helden, seine „Revenque", eine Art von brasilianischer Geisel, und der Degen des tapfern Latour d'Auvergne, „des ersten Grenadiers von Frankreichs", dessen Andenken unter den Kriegern noch immer fortlebt, wenn er auch längst auf dem Felde der Ehre seinen Geist aushauchte. Die Familie jenes tapfern Soldaten hat diese heilige Reliquie vor kurzem in die Hände des Generals gelegt, weil sie ihn für den einzigen Sterblichen hielt, der da würdig wäre, dieselbe zu wahren.

Nach einer lebhaften und angenehmen Unterhaltung wurde das Frühstück aufgetragen, eine Mahlzeit, welche von Leuten, die seit Tagesanbruch gearbeitet hatten, und auch von mir, dessen Reise ziemlich an-

strengend gewesen war, durchaus nicht mit gleichgültigen Augen angesehen wurde.

Die Frühstücksstunde hat für mich immerdar etwas Angenehmes, Gemüthliches, Geweihtes. Wenn ich, von meiner Familie oder meinen Freunden umgeben, am Tische sitze, so erfüllt sich mein Herz mit einer tiefen und reinen Freude. Manchmal geschieht es, daß ich mein Brot in Einsamkeit brechen muß; dann aber stellen sich die Schatten meiner abwesenden Freunde, der lebenden wie der dahingegangenen, bei mir ein, um mein einsames Mahl zu theilen.

An jenem Tage war das Frühstück einfach und dennoch überreich. Der General hatte befohlen, daß meine Ankunft durch ein Gericht von classischen Maccaroni gefeiert werden sollte; dann gab es vortrefflichen Fisch, Rebhühner und Schweinebraten, getrocknetes Obst aus Calabrien und Wein von Capri. Eine zwanglose Fröhlichkeit herrschte bei diesem brüderlichen Mahle. Man trank auf mein Wohl und auf die Erfolge Menotti's, Basso's und Stagneti's, die mit einigen Engländern, welche, um den General zu begrüßen, nach Caprera gekommen waren, sich zur Jagd nach der unfernen Insel Sardinien begeben hatten.

Nach dem Kaffee ging jeder an die Arbeit zurück, die er, um den Anforderungen seines Magens genug

zu thun, verlassen hatte; Fruscianti machte sich ans Werk, Steine zu zerschlagen; Paneti hatte Briefe zu schreiben; Deiderj wollte ein neues Butterfaß versuchen, welches man ihm aus Berry zugeschickt hatte; Frau Deiderj nahm ihr Nähzeug von neuem zur Hand, und Teresita setzte sich ans Klavier, um sich für das Concert zu üben, welches am Abend gegeben werden sollte. Was mich betrifft, so legte ich eine lederne Schürze an und folgte dem General, welcher sich damit unterhielt, eine Mauer von trockenen Steinen aufzuführen.

Gegen Abend kamen der Oberst Specchj, General Bixio und die beiden Nuvolari an. In ihrer Gesellschaft befand sich Biboli, ein berühmter Arzt und Phrenolog, der eigens gekommen war, um den Schädel unsers Helden zu untersuchen. Der Gelehrte dictirte seine Ansicht über die verschiedenen Schädelerhöhungen. Ich spielte den Schreiber. Der Mann der Wissenschaft gerieth sehr bald außer sich vor Entzücken; weil man ihn aber schon im voraus auf die ausnehmende Bescheidenheit seines „Objects“ aufmerksam gemacht hatte, sagte er auch nicht das geringste Schmeichelhafte über die wunderbar ausgebildeten Sinne, welche seine Finger entdeckten. Er hat vor, eine Abhandlung über das Studium jenes Tages herauszugeben; weil

aber doch wol alle Welt dies Büchlein lesen möchte, so will ich mich hüten, das geistige Eigenthum des Verfassers vorzeitig auszuplaudern; wenn jedoch die wenigen Freunde, denen ich dies Tagebuch anzuvertrauen gedenke, darauf dringen, die Ansicht des Phrenologen im voraus kennen zu lernen, so will ich ihnen mit Vergnügen mittheilen, daß Giuseppe Garibaldi, nach seiner Ansicht, der Adam einer neuen Schöpfung ist. Wenn er in der Heroenzeit gelebt haben würde, so hätten ihn seine Zeitgenossen unter die Zahl ihrer Götter aufgenommen, als das reinste Abbild der geheimnißvollen, erhabenen Gestalt der Gottheit. Im Mittelalter würde er zum Gegenstande allgemeiner Verehrung und zum Helden wunderbarer Sagen gemacht worden sein. In unsern Tagen des Materialismus und des Eigennutzes, der hin und her überlegenden Bedenklichkeiten und der Rechnung tragenden Feigheit, welche die Gefühle der Billigkeit und Gesetzlichkeit ins Lächerliche ziehen, weil sie dem Geschmacke der Großen und der verderbten und treulosen Mächtigen dieser Erde widersprechen, weiß er Mittel und Wege zu finden, so zu handeln, daß der Menschenname zu einem Ehrentitel wird. Er liebt die Einsamkeit, jene eigene Art von Einsamkeit, welche so viele erquickende Träume und erhabene Gefühle erweckt, wie

er das unermeßliche Meer liebt. Er hegt Achtung für jedermann; ob der Niedrigste, ob der Höchste, das gilt ihm gleich. Von keinem Menschen habe ich ihn jemals Uebles reden hören. Seine Zuneigung gilt den Thieren wie den Menschen, und man sieht, daß es ihm wehe thut, wenn er ein leidendes oder verwundetes Thier erblickt. In der Anlage und Pflege von nützlichen Baum- und andern Pflanzungen empfindet er eine gewisse Wollust, und es schmerzt ihn, wenn er eine ausgerissene oder zertretene Pflanze sieht. Er, der seinem Schwerte den glänzenden Ruhm seines großen Namens dankt, würde nichts lieber sehen, als wenn er dieses Schwert zu einer schlichten Pflugschar umschmieden könnte. In unserm Jahrhundert führt er ein Leben wie im Mittelalter, und zwar so, daß dasselbe mit seinen Neigungen vollkommen übereinstimmt. Freilich war er Krieger und Seeräuber, aber er war es in dem erhabenen Streben, unterdrückte Völker zu befreien. Er brach die Ketten der Negersklaven und verwandelte die Geknechteten in ruhmreiche Helden. Er entführte die Frau, welche er liebte — als einen Schatz, den man ihm abgeschlagen hatte, der aber von unschätzbarem Werthe für ihn war. Sein erstes Kind wurde ihm in einer amerikanischen Einöde geboren, als er nichts als seinen „Poncho" besaß,

um die Blöße des Säuglings gegen die Ungunst der Jahreszeit zu schützen.

Manchmal überkommen diesen so großen und bewunderungswerthen Krieger Augenblicke der Verzweiflung und des bittern Schmerzes; in solchen Stunden nämlich beschwört sein Geist die Kampfplätze und die Freunde, welche auf dem Schlachtfelde für die heilige Sache der Freiheit starben; und dennoch wird gerade für diesen Zweck, für die Rechte der Völker gegen ihre Bedrücker, sein Degen immerdar ein zerschmetterndes Rächerschwert bleiben.

Gegen 6 Uhr wurden wir zum Mittagsessen gerufen. Bei Tisch, wie überall, herrscht die größte Freiheit. Der General, welcher während des ganzen übrigen Tages nichts als Wasser aus einem irdenen Gefäße trinkt, das er gewöhnlich mit einem Stückchen Papier zudeckt, würzt sein Mittagsbrot mit kalter Milch. Dasselbe besteht gewöhnlich aus Salat, Fleisch, Milch, Kaffee oder Thee, je nach dem Geschmacke eines jeden. Er legt den Gästen, welche neben ihm sitzen, selbst vor und beginnt stets bei den Frauen; diejenigen, welche weiter von ihm entfernt sind, nöthigt er, sich selbst zu bedienen.

Wenn er zu seiner Tochter redet, so spricht er den Namen Teresita ganz unnachahmlich weich und me-

lodisch aus. Wenn er guter Laune ist, so steckt er sich eine Cigarre an und beginnt, wenn ich, wie zufällig, einen Namen oder ein Ereigniß, welches ihm auffällt, in die Unterhaltung einflechte, zu erzählen.

Wenn es sich um ihn selbst handelt, so sind seine Erzählungen immer kurz und gedrängt; wenn er aber von irgendeiner ruhmvollen That eines andern berichtet, so geht er selbst auf die kleinsten Kleinigkeiten ein. In solchen Stunden spricht er am liebsten von den großen Unternehmungen und Ereignissen, deren Schauplätze Amerika und in jüngster Zeit der Norden Italiens gewesen sind. Gespannten Ohres sitzen wir da und lauschen, bis ihn, wie dies manchmal geschieht, traurige Erinnerungen und schmerzliche Gedanken überkommen und er, ohne ein Wort zu sagen, den Tisch verläßt, um sich niederzulegen. Im Bette liest er Zeitungen und Briefe, auch schreibt er manchmal daselbst. Gegen 10 Uhr zieht er seine rothe Jacke aus und versucht einzuschlafen. Schon um 3 Uhr früh wacht er wieder auf und beginnt von neuem Zeitungen und Briefe zu lesen. Oftmals ließ er mich des Morgens vor 4 Uhr rufen, um mir die Antworten zu dictiren, welche ich denjenigen, die ihn um Rath oder Hülfe gebeten hatten, geben sollte. Dann tranken wir zusammen Kaffee; er bot mir eine Cigarre an und

stand auf, um sich wiederum an seine gewöhnliche Gartenarbeit zu begeben, während ich ins Studirzimmer ging, um die Correspondenz zu besorgen.

Schon am ersten Morgen nach meiner Ankunft wurde ich um 4 Uhr geweckt. Nach dem Frühstück gab ich ihm 42 Briefe zu unterschreiben, welche großentheils aus längern oder kürzern Antworten auf verschiedene Ersuche um Autographe und Haarlocken bestanden, die zum größten Theil von den blonden Enkelinnen der Angelsachsen ausgingen. Der General, welcher alle durchlief, bemerkte besonders ein an Miß Ketty Johnson gerichtetes Schreiben und fragte mich:

„Kennen Sie dies Fräulein?“

„Ich habe sie nie gesehen; aber ich glaube, daß sie schön und liebenswürdig sein muß.“

„Es scheint mir wenigstens, daß Sie in dem Briefe an dieselbe Ausdrücke gewählt haben ....“

„Die hoffentlich, wenn die rechte Zeit kommt, Frucht tragen werden; d. h., die Theilnahme und Begeisterung für unsere heilige Sache erwecken sollen!“

Der General lächelte, wie er nur zu lächeln versteht, klopfte mir freundlich auf die Schulter und sagte:

„Für heute haben Sie genug geschrieben. Kommen Sie mit mir; wir wollen uns ein wenig zerstreuen!“

Wir gingen hinaus. Er gab mir eine Hacke, nahm ein gleiches Werkzeug und führte mich in den Küchengarten. Ich glaubte, er wolle Obstbäume und Rosenstöcke, die ich ihm mitgebracht hatte, pflanzen; doch plötzlich blieb er stehen und fing an, ein Puffbohnenbeet zu gäten. Ich folgte schweigend seinem Beispiele, richtete die zarten Pflanzen auf, grub Furchen zwischen den Reihen der Bohnen, und entfernte mit Umsicht die kleinen Kieselsteine und Felsenstücke, auf welche meine Hacke stieß. In solcher Weise fuhren wir fort, uns zu „zerstreuen". Bald bemerkte ich, daß dem General mein Gedanke, die Kiesel zu entfernen, sehr wohl gefiel, denn er stellte ein Körbchen in unserer Nähe hin, um die Steinchen und das Unkraut hineinzuwerfen; aber ach, ich stand bei meiner Arbeit auf einem etwas erhabenern, schmalen Fußpfade, dessen Boden ausnehmend hart war, und hatte das Unglück, daß meine Hacke ausrutschte und gegen eine Pflanze schlug, deren Stengel zerrissen ward. Der General, welcher ganz in meiner Nähe mit dem Auflesen von Steinen beschäftigt war, richtete sich zornig in die Höhe und warf mir einen strengen Blick zu. Beschämt wandte ich mich um und bückte mich, um meine Ungeschicklichkeit so gut wie möglich wieder gut zu machen; weil ich aber bemerkte, daß er von

nun an all meine Bewegungen beobachtete, begann ich mit so großem Fleiße und solcher Umsicht zu gäten, daß seine Stirn sich nach und nach wieder glättete. Endlich wurden wir zum Mittagsessen abgerufen. Als wir den Garten verließen, klopfte mir der General freundlich auf die Schulter und sagte:

„Ich bin mit Ihnen zufrieden; kommen Sie hinein und waschen Sie sich in meiner Stube.“

Und der große Mann goß selbst Wasser aus der Kanne und reichte mir das Handtuch hin. So sehr war er bemüht, den strengen Blick wieder gut zu machen, den er mir zugeworfen, weil ich aus Versehen einen kleinen Bohnenstengel verletzt hatte.

Am nächsten Tage gab es wiederum Briefe zu schreiben. Bixio, der nach dem Continent reisen wollte, sollte sie mitnehmen. Am Morgen sahen wir ein Schiff den Kanal della Moneta durchschneiden, einen Augenblick bei der Jacht der Engländer halten und dann wiederum dem Militärhafen entgegensteuern. Wir gingen den Ankömmlingen entgegen; es waren Menotti, Basso und Stagneti mit einer ungeheuern Masse von Rebhühnern und Schnepfen, einem kleinen Eber und einigen Hasen. Der Sohn des Generals und der Mann, welcher demselben während der ganzen Fahrt von Marsala nach Caprera als Secretär gedient hatte,

machten sich, nachdem sie sich einige Stunden lang ausgeruht und erfrischt hatten, reisefertig. Sie wollten den Carneval von Genua oder besser den von Mailand, welcher bedeutend glänzender ist, mitmachen. Ich, für meine Person, hatte schon eine kleine Sammlung von Korallenstückchen, Kieseln und Cederzweigen in meinen Mantelsack gethan, um sie meinen Freunden, die mich um dergleichen Andenken von Caprera gebeten hatten, mitzubringen, und gesellte mich zu den Reisenden, um Abschied zu nehmen. Teresita hatte meinen Plan bemerkt und unterrichtete ihren Vater von demselben. Der General trat zu mir heran und sagte: „Schon? Wenn Sie keine Geschäfte haben, die Ihre Heimkehr fordern, so bitte ich Sie zu bleiben. Freilich ist Caprera nicht mit Ihrer Villa Spinola zu vergleichen, aber wir kennen uns ja nicht seit gestern und sind alte Freunde!"

Er ergriff meine Hand, und in seinen Worten lag so viel Zuneigung und Güte, daß ich mich zu bleiben entschloß. Wir begleiteten miteinander die Abreisenden, unter denen sich ein Franzose befand, der uns besucht hatte und dessen Redlichkeit und Ansichten uns etwas verdächtig vorkamen. Nicht nur der strenge Fruscianti, sondern auch Bixio hatten sich über denselben ziemlich ungünstig ausgesprochen; so stand er

denn ganz allein am Ufer und niemand schien sich um ihn zu kümmern, außer Specchj, der ihm einige Höflichkeiten erwies. Als alle fort waren und wir das Schiff, welches sie entführte, nicht mehr sehen konnten, dankte der General Specchj für das Wohlwollen, welches er dem Fremden, der uns allen misfallen, erwiesen hatte.

„Selbst wenn er mit dem schimpflichsten Auftrage hierher gekommen wäre“, sagte er, „so wissen wir nicht, welche Beweggründe ihn leiteten! Wir wollen ihn bedauern!“

Dann fuhr er, zu mir herantretend, fort:

„Nicht wahr, man fragt doch einen Soldaten niemals, wie er die Nacht zugebracht habe?“

„Ich habe vortrefflich auf einer Matratze, in meinen Mantel eingewickelt, geschlafen. Ich hatte Fruscianti um ein Zelt gebeten; er aber schlug meine Bitte ab.“

„Das ist recht! In meinem Arbeitszimmer muß noch das Bett des Generals Bixio stehen; benutzen Sie dasselbe!“

Als wir wiederum das Haus betreten hatten, lud uns Frau Deiderj ein, in ihr Zimmer zu kommen. Oberst Specchj begann die Arie des Quacksalbers aus dem „Liebeselixir“ anzustimmen, dann sang Teresita das Zigeunerlied aus dem „Troubadour“; der Ge-

neral forderte mich auf, eins seiner Lieblingslieder zu singen, und er selbst gab uns eine Arie aus den „Puritanern“ zum besten. Zuletzt sangen wir alle zusammen eins unserer schönsten Kriegslieder. Glücklicherweise war unser gefürchteter Franzose über alle Berge, darum brauchten wir uns weder zu fürchten noch uns Zwang anzuthun; auch wich die Erde keineswegs aus ihrem Gleise, obgleich wir, um die Abendunterhaltung zu beschließen, aus voller Kehle die Marseillaise sangen.

Ich hatte bis dahin nur das Ufer und den Theil der Insel besucht, auf welchem die Axt das Holz gefällt und Pflug und Spaten den Boden durchwühlt hatten. Weil ich noch einige Tage zu bleiben gedachte, beschloß ich den waldigen, wilden und bergigen Theil derselben auszukundschaften, um mich von der höchsten Spitze der Insel aus an dem Anblicke eines ungeheuern Rundblickes zu erfreuen. Nachdem ich den General um Erlaubniß gebeten und seine Einwilligung dazu erhalten hatte, machte ich mich in der Frühe des nächsten Morgens, von Carpaneti, der mich führen sollte, begleitet, auf den Weg. Als wir das Gitter hinter uns hatten, stiegen wir einen Fußpfad hinan, welcher auf einer Seite von Mastix- und wilden Olivenbäumen, auf der andern von Granitblöcken, die im Anbeginn der Erdumwälzungen in den wunder-

lichsten Formen zerstreut und übereinander gehäuft wurden, begrenzt war. Bald darauf befanden wir uns auf einer köstlichen, über und über von Rasen und blühenden Goldwurzbüschen bedeckten Wiese. Wo dieselbe am flachsten war und das Wasser geräuschlos durch die grünen Halme dahinfloß, sah man starke Meerzwiebeln mit großen und breiten Blättern, nur zur Hälfte von der Erde bedeckt, über dem Boden hervorragen. Auf der einen Seite der Wiese befanden sich die Pferde des Generals: Marsala, eine Stute, welche ihm von einem Einwohner desjenigen Theils von Sicilien, an dem er gelandet, verehrt worden war, Said, ein Geschenk des Pascha von Aegypten, Bourbon, ein ungarisches Pferd, das Menotti zu Reggio von einem Ulanen, den er gegen seinen Willen abzusteigen gezwungen, erbeutet hatte. Die Pferde unterhielten sich damit, einige wilde Esel, Nachkommen Pius' IX., Napoleon's III., Oudinot's, der „unbefleckten Empfängniß“ und anderer vom General gekaufter namenloser Esel, von der Wiese zu verjagen. Die grauen Thiere benutzten die ihnen zugestandene Freiheit, um sich ein unabhängiges Reich zu gründen, in welchem sie, so untauglich sie übrigens selbst für die kleinste Arbeit sein mochten, dennoch mit einer gewissen Würde leben konnten. Trotz ihrer kleinen Ge-

stalt vertheidigten sie sich aufs tapferste mit Ausschlagen, Beißen und einem entsetzlichen Geschrei. Als sie aber endlich durch die überlegene Kraft, welche stets den Sieg über das Recht davonzutragen pflegt, in die Flucht geschlagen waren, benutzten sie ihre natürliche Geschicklichkeit und retteten sich in das ungeheuere Labyrinth der nahen Granithaufen, woselbst sie sich sicher vor den Nachstellungen ihrer Widersacher verbergen konnten.

Die durch den Lauf der Jahrhunderte abgelösten und zerriebenen Felsschlacken haben, vermischt mit dem Walddünger und dem Miste der umherschweifenden Thiere, am Fuße des Gesteins ungeheuere grün bewachsene Oasen gebildet, welche auch eine höhere Vegetation, ja sogar Bäume ernähren könnten, wenn nicht der Wind, diese Plage der Insel, jahraus jahrein die zarten Spitzchen der Wacholder, Pinien, Steineichen und Meerkirschenbäume, wie mit der Geisel des Tarquinius Superbus, niederhiebe.

Eine Mauer von trockenen Steinen (eine sogenannte tanca), welche einem Weinberge und einem Kohlfelde zur Einfassung diente, kündete uns an, daß wir uns in der Nähe eines Meierhofes befänden. In der That sah ich plötzlich hinter einem kleinen Gesträuch eine Hütte, deren Steine durch Mörtel von Schlamm zu-

sammengehalten wurden, hervorschimmern. Dies war das erste, vor 150 Jahren von einem corsischen Räuber aus Porto-Vecchio auf der Insel Caprera gebaute Haus. Ein junges Mädchen, das vor der Thür saß, zog sich hastig in das Innere der Hütte zurück, während ein Hund mit gespitzten Ohren und vorgestreckter Schnauze bellend ins Freie trat. Ein altes Weib sah uns prüfend an und besänftigte, als sie Carpaneti erkannte, den Cerberus mit einer gebieterischen Handbewegung. Wir traten ein. Der Hausherr, ein gewisser Battista Ferraciola, lag, von einer heftigen Krankheit ergriffen, seit mehreren Monaten danieder. Die ländliche Wohnung hatte nur Ein Fenster, das mit einer hölzernen Klappe verschlossen war und so zu gleicher Zeit zum Schranke diente. Das spärliche Tageslicht, welches die Hütte erleuchtete, fand nur durch die Thür und den Schornstein, unter dem ein Feuer von harzigen Scheiten brannte, Einlaß. Gegenüber dem Herde hingen zwei lange Jagdflinten und über denselben das zackige Geweih eines Hirsches. Außerdem war eine Landkarte und das Bild meines Generals an den Wänden aufgehängt. In einer Ecke des Zimmers stand ein sehr sauberes Bett, welches die sichtbaren Spuren mancher Flickarbeit trug, in der andern eine Handmühle. Der feuchte und ungleiche Fußboden

glich dem Grunde einer Tenne. Auf einem Tische, der sich kaum auf seinen Beinen erhalten konnte, bemerkte ich ein Gebetbuch, dessen Einband deutlich genug bewies, daß sich wenigstens drei Generationen desselben bedient haben mußten, das „Befreite Jerusalem" des Tasso und einen Band der Werke des Metastasio. Man bot uns grobe, aber feste und leichte Stühle an, welche der Hausherr selbst aus den faserigen Stengeln einer Pflanze zusammengeflochten hatte, die man Ferola nennt und die für die Thiere während einer gewissen Jahreszeit von giftiger Wirkung ist.

Der Bart des Kranken war grau, sein Angesicht abgemagert und sein Körper entkräftet, sein Blick war aber noch immer lebhaft und glänzend und seine Worte voller Sinn und strengen Ernstes. Er bat uns um Nachrichten vom General, als wäre derselbe sein Freund. Ueber seine Krankheit redete er in einer Art und Weise, welche andeutete, daß er des Lebens müde war. Vielleicht hatten ihm die Einsamkeit und der Zwang, sich fort und fort nur mit sich selbst zu unterhalten, nach und nach jene kalte Gleichgültigkeit eingeflößt, die mir wehe that. Er unterhielt uns mit vielem Urtheil über Italien und recitirte zwei Lobgedichte auf dasselbe. Als er erfahren hatte, wer ich sei, sagte er mir:

„Auf diesem Schemel, den Sie jetzt innehaben, hat

auch Victor Emanuel von Sardinien gesessen. Es ist einige Jahre her; er birschte damals gerade auf der Insel, nachdem er der Gefahr, in welche ihn Persano dadurch geführt hatte, daß er das Schiff, welches ihn trug, an ein mit Wasserblumen überdecktes Riff anlaufen ließ, glücklich entronnen war. Zu jener Zeit wohnte noch niemand als meine Familie und ich auf der Insel; jetzt wird dieselbe durch die Gegenwart des Generals, dessen großer Name eine Menge von Besuchern heranzieht, hoch geehrt."

Wir nahmen Abschied und Carpaneti sagte mir, als wir das Haus verlassen hatten, daß dieser Mann während seiner langen Krankheit vom General, der ihm auch die Aufsicht über die ersten Urbarmachungen, welche auf der Insel unternommen worden waren, übertragen hatte, verpflegt worden sei. Er war Eigenthümer des bergigen Theils von Caprera, den er jetzt durch fremde Hände anbauen lassen mußte. Vor kurzem hatte er eine seiner Töchter einem Manne von der Insel Maddalena zum Weibe gegeben. Die andere, welche sich, sobald wir uns näherten, zurückgezogen hatte, sah ganz danach aus, als wenn sie willens sei, dem Beispiele ihrer Schwester zu folgen und diesen einsamen Ort zu verlassen, um auch ihrerseits des ehelichen Glücks und eines eigenen Herdes

zu genießen. Sie zerfloß in Thränen, als ihr Vater von seiner abwesenden Tochter sprach.

Hundert Schritte höher befanden wir uns in einer Art von Amphitheater, das von seltsam zusammengewürfelten Quarzblöcken gebildet wurde, zwischen deren vor den Winden geschützten Spalten sich unsern Blicken ein üppiger Pflanzenwuchs voller Blumen, deren Duft den Aether mit würzigen Wohlgerüchen erfüllte, aufthat. Bei unserm Nahen entflohen einige wilde Ziegen, welche an den Rändern eines senkrecht hängenden Felsens weideten, schnell wie der Wind; nur zwei von ihnen blieben als Schildwachen auf einem ecksäuligen Blocke stehen. Als wir anhielten, um dieselben aufmerksam zu beobachten, zeigte mir Carpaneti mit dem Finger weiter oben einen einsam stehenden, schlanken Felsen, der von weitem der Gestalt eines Menschen ähnlich sah. Man hat ihm den Namen des heiligen Stephan gegeben. Dieser war ein Einsiedler in der ersten Zeit des Christenthums, der nach der Legende, welche die Einwohner der benachbarten Inseln erzählen, der erste Bewohner des Eilands gewesen sein soll. In diesem Augenblicke setzte sich gerade ein Adler auf jene wunderbare Bildsäule und schien mit seinen keiner Rührung zugänglichen Blicken bis auf den Grund der Felsschluchten zu dringen, um seine Beute zu erspähen.

Als wir auf der höchsten Höhe angelangt waren, genossen wir des Rundblicks, den die Insel nach Süden hin gewährt. Zu unserer Rechten breiteten sich die Berge von Corsica als bläulich angehauchter Streifen aus, vor uns die Insel Maddalena und die Menge ihrer im Kanal della Moneta ausgestreuten Klippen, ein wenig weiter die beiden kegelförmigen, dem Militärhafen zugekehrten Inselchen, und endlich eine Menge gezackter, abschüssiger und launenhaft zerstreuter Felsen, zwischen denen die Insel Caprera mit ihren Buchten, Landengen und Vorgebirgen liegt, die ihr das Ansehen eines ungeheuerlichen, riesenhaften Polypen geben, der mit einem Umfange von 15 Meilen im Meere zu schwimmen scheint. Der nördliche Abhang bietet eine Aussicht, welche nur von dem bläulichen Streifen des Meeres begrenzt wird.

Die Seitenwände sind steil, sogar manchmal senkrecht, unwirthbar und für Schiffe unzugänglich. Aus der Höhe bemerkten wir in der Nähe dreier kleinen Seen ein Stück Land, welches von dem General nach seiner Rückkehr aus Neapel vor kurzem urbar gemacht worden war, und zur Rechten erstens einen früher mit Steinen bedeckten, eingezäunten Platz, der jetzt angebaut und mit Weinstöcken umsäumt ist, dann eine lange Hecke, die vom Ufer des Meeres bis auf den

Berg führt und dazu dient, die Thiere zu verhindern, die Hoffnungen des Ackerbauers zu vernichten, endlich aber ein einfaches Häuschen, den schlichten Ruheplatz des größten Mannes aller Zeiten!

Von dort aus stiegen wir in ein Thal herab, welches zum Theil von einer senkrechten Granitmauer eingefaßt wird. Die starken Quecken, welche dieses vor kurzem urbar gemachte Land üppig überwuchern, scharen sich zu dicken fauligen Stämmen, auf denen jedes Frühjahr ein neues wucherndes Kraut erwachsen läßt. Hier befindet sich das wahre Allerheiligste des Landlebens. Die Kühe und Esel wurden durch unser Nahen aufgescheucht, aber sie flohen nicht sehr weit; Rebhühner und Drosseln wiegten und erlustigten sich über unsern Häuptern. Weiterhin liegt oberhalb der Felsen ein zweites Thal, welches das Gezwitscher der einsamen Singvögel mit anmuthigen Wohllauten erfüllt. Zur Rechten starren nackte Klippen, zur Linken liegt der mit Oliven und buschigen Wacholdersträuchen bedeckte Berg bei Turchi, und zu beiden Seiten erblickt man geräumige, unregelmäßig in den Granit gehöhlte Grotten, welche den Thieren, wenn es stürmt und regnet, zum Zufluchtsorte dienen.

Der Grundzug des Ganzen ist, um diese Schilderung zu schließen, Trauer und Einsamkeit, welche

die Seele mit schwermüthigen Gedanken erfüllt. Die Anwesenheit einer einsamen Kuh, die wiederkäuend auf einem Felsen stand, und das einförmige Geräusch, welches fressenden Eseln seinen Ursprung verdankte, steigerten noch das feierliche Schweigen dieses Bildes.

Es begann leise zu regnen. In geringer Entfernung von uns stand ein kleines Lusthaus von Granit, das aus übereinander gelegten Steinblöcken bestand und mit den Zweigen eines Wacholderstrauchs bedeckt war. Wir traten in dasselbe, um uns vor dem Regen zu schützen. Zwei Steine dienten uns zum Sitze und wir steckten uns Cigarren an. Ein kleiner Bach, der sich seinen Weg durch Kieselsteine bahnte, verlor sich mit sanftem Gemurmel unter dem buschigen Laubwerke einiger Sträucher, welche uns gegenüber wuchsen.

Es möchte schwer halten, sich eine Vorstellung des Reizes zu machen, der jenen Orten so eigen ist, wo der Mensch nimmer seine Wohnung aufgeschlagen hat und vielleicht niemals aufschlagen wird, über denen ein tiefer Frieden und eine fast niemals unterbrochene Ruhe schwebt.

Ich habe die Abhänge des Montblanc durchstreift, furchtbare Einöden, wo sich die Natur gegen die Arbeit der Menschen auflehnt und jene grauenhafte Einsamkeit, die die Seele mit Schrecken, fast möchte ich sagen

mit Mitleid, erfüllt, in ihrer ganzen Entsetzlichkeit zur Schau stellt.

An den einsamen Orten von Caprera ist die Ruhe nicht weniger tief, und dennoch sind die Gefühle, welche sie in mir erwecken, von ganz anderer Art. Hier flößt uns eine ruhevolle Bewunderung, eine süße Schwermuth, ein gewisser Ekel vor dem städtischen Treiben, ein köstlicher Drang nach Zurückgezogenheit den glühenden Wunsch ein, den Ueberrest unserer Tage allhier zu verleben.

So ist Caprera in seinem bergigen und wilden Theile beschaffen. Finstere und bittere Gedanken suchen den Schatten auf, wie jene Staudenpflanze, deren Früchte giftig sind. Ein reines Gewissen liebt das Sonnenlicht; es verachtet nicht die Civilisation der Städte, aber es erträgt auch nicht das Joch derselben. Der Geschmack des Generals steht im Einklange mit seinen Ideen; seine Ansichten spiegeln sich in seinen Sitten wider und geben ein treues Bild derselben.

Nachdem wir diesen reizenden Platz mit Bedauern verlassen hatten, betraten wir einen Fußpfad, den die vernichtenden Gewässer in die Felsen gewaschen haben. Von Zeit zu Zeit mußten wir über kleine Haufen von quarzigem Sande springen, welche die Wasser an ver-

schiedenen Stellen aufgehäuft hatten, und manchmal diente uns ein Baumstumpf als Brücke, wenn es einen Abgrund zu überschreiten galt. Endlich erweiterte sich die Schlucht allmählich, und wir fingen an, nachdem wir den Hügel erreicht, in bebaute Gegenden hinabzusteigen. Bald befanden wir uns vor der Schwelle des Hauses. Es war gerade Frühstückszeit.

Der Tisch war gedeckt. Ein Engländer — ein Lord — saß neben dem General. Er war in seiner Jacht, einzig um ihn kennen zu lernen, aus London nach Caprera gekommen. Auf dem Tische sah man zwei große Schüsseln mit Dorschen dampfen; außerdem gab es Salat, in Oel gekochte Bohnen und ein anderes Dorschgericht. Der Fisch war in Stücke zerhackt, mit Mehl zusammengeknetet und nachher gebraten. Trockene Feigen und Muskatwein von Alessandria vervollständigten die Mahlzeit. Es schien mir, als wenn unser Gast mit großem Appetit esse; so gab ich mir denn alle Mühe, meine Sprachwerkzeuge in die rechte Lage zu bringen, und fragte ihn in seiner Landessprache, so gut mir das eben möglich war, ob er dies Ragout zum ersten mal genieße?

„O, ich hatte nicht die leiseste Ahnung davon! Es schmeckt in der That wunderbar schön! Ich weiß gewiß, daß viele meiner Freunde das Wohlbehagen, welches

ich in diesem Augenblick empfinde, mit Guineen aufwiegen möchten."

Der General nöthigte ihn, mehr zu nehmen, und der Engländer nahm es dankend an. Die Freude spiegelte sich in seinen Zügen wider. Das Fleisch war ausgeblieben, und der Schlächter von Maddalena hatte kein anderes liefern können.

Der Fremde machte sich zur Abreise fertig. Während er Abschied nahm, warf er fort und fort lüsterne Blicke auf ein Paar mit Eisen beschlagener Schuhe, welche in Nizza verfertigt worden waren. „Ich verstehe Ihren Wunsch", sagte ihm der Retter Italiens in liebenswürdigem Tone, „aber ich besitze nur dies einzige Paar, und der Verfertiger desselben befindet sich an einem Orte, der nicht mehr zu meinem Vaterlande gehört. Es ist ein greifbares Andenken an die Stätte, welche mir das Leben gab."

Dann fügte er lächelnd hinzu, indem er sich dem Seile, von dem seine rothen Hemden herabhingen, näherte:

„Wenn Sie Lust hätten, eins von diesen da mitzunehmen?"

„O, ich bin Ihnen herzlich dankbar dafür!"

Voller Entzücken ging er fort. Ich begleitete ihn bis zum Landungsplatze und sah, wie er auf dem Wege

dahin Mastixzweige und Goldwurzblumen abriß. Endlich fragte er mich, ob es erlaubt sei, einige Uferkiesel mitzunehmen.

„Wie Sie sehen, gibt es hier so viel davon, daß man mit denselben die hundert Städte Italiens zum zweiten mal aufbauen könnte. Niemand wird bemerken, daß Sie ein so liebevolles Verlangen befriedigt haben.“

Als ich zu der Ebene, welche das Haus umgibt, zurückgekommen war, sah ich den General damit beschäftigt, dem Pferde Bourbon den Damensattel für Teresita aufzulegen. Stagneti versuchte dem Rosse Said, welches dies nicht leiden wollte und widersetzlich die Zähne wies, das Gebiß und die Kinnkette anzulegen. Ich half ihm; aber es war vergebene Mühe! Als Teresita im Sattel saß, ging der General auf den Pfahl zu, an welchen Said angebunden war, und versuchte gleichfalls ihm das Gebiß ins Maul zu geben, aber es gelang ihm ebenso wenig als uns. Darauf nahm er ein anderes, welches aus zwei stählernen Reifen bestand, deren man sich in Brasilien für widerspenstige Pferde bedient, und versuchte aufs neue ihm dasselbe ins Maul zu zwängen. Das stolze Thier zog heftig an dem Stricke, mit dem es angebunden war, und zerriß denselben mit einem Ruck. Da faßte der General das Pferd an der Mähne und

hielt ihm mit der Linken nochmals dasselbe Eisen hin, vor dem es sich gesträubt hatte. Wer könnte wol dem gewaltigen Manne widerstehen!? So streckte denn auch das Fohlen seine Schnauze vor und ließ sich ohne Widerstreben das Hauptzeug auflegen. Nun schnallte man ihm sofort die verschiedenen Theile des „Rocan" mit den silbernen Steigbügeln um (eine Art von Sattel, den der General am Vorabend seiner Abreise von Villa Spinola nach Marsala aus Buenos-Ayres erhalten hatte), und der Held begab sich mit seiner Tochter auf einen Spazierritt nach Punta-Rossa, das der Insel Santo-Stefano gegenüber liegt.

In jenem Theile von Caprera findet sich kein Schatten eines Weges für Fußgänger und darum natürlich noch viel weniger für Pferde. Diese Gegend ist vollkommen wild und unbebaut, aber dafür kann man in derselben mit voller Freiheit umherschweifen; denn dem Spaziergänger zeigen sich weder Hecken, noch Mauern, noch tiefe Gräben, die seine Augen betrüben oder seinen Schritten ein Hinderniß in den Weg legen könnten.

Am nächsten Tage wollte auch ich diesen Theil von Caprera, der mir noch unbekannt war, besuchen. Stagneti, Deiderj und die Hunde begleiteten mich. Zuerst erklimmt man einen Hügel, von dem man, um

zum Meere zu gelangen, auf Fußpfaden, welche die Sturzwasser in die Felsmassen gewaschen haben, von der andern Seite wieder herabsteigen muß. An einigen durch hohe Felsen geschützten Stellen trifft man Freistätten für grüne Pflanzen, Erdbeerbäume von wunderbarer Frische und Steine, welche ebenso gastlich zur Ruhe laden als Bänke, die die Reichen dieser Erde in ihren Gärten, wo die Kunst die Natur vergeblich nachzuahmen sucht, aufstellen. Dort habe ich die rothen Granitstücke aufgelesen, welche ich später, als Andenken an diese entzückenden Plätze, meinen Freunden nach Paris und Neapel schickte. Ich ließ meine Gefährten bis zum Ufer des Meeres herabsteigen; ich selbst aber setzte mich nieder, um meinen Träumen freien Lauf zu lassen. Ich versetzte mich im Gedanken nach Hampton-Court, woselbst sich der von dem berühmten Cardinal Wolsey angelegte Park befindet; nach Richmond an das Ufer der Themse und auf seine reizenden Spaziergänge, nach Versailles, nach Boboli und Caserta. Ich rief Sydenham in mein Gedächtniß zurück, dachte der Grafschaft Devon und einer Menge entzückender Orte, die ich am Ufer des Rhein und der Aar besucht hatte, und war selig, in diesem kleinen Winkel meines theuern Italien eine Poesie, eine wilde Erhabenheit wiederzufinden, deren Reiz keine

Erinnerung, keine Vergleichung vernichten konnte. Die Gefühle, welche mein Herz erfüllten, werden von allen denen nachempfunden werden, denen das blendende Schauspiel, das der Anblick der künstlichen Natur gewährt, den Geschmack am Einfachen und Wahren nicht zu rauben vermochte. Meine ganze Seele war voll von tiefer, andächtiger Erbauung und mein Geist wurde fort und fort von ein und demselben nicht zu benennenden Gedanken, wie von einem Traume, dessen Ende man nicht fühlt, oder wie von einer glühenden Liebe, die man schon seit langer Zeit im Herzen trägt, heimgesucht.

Als wir wieder nach Hause gekommen waren, fanden wir in dem kleinen Besuchszimmer der Frau Deiderj einen etwa 50 Jahre alten weiblichen Gast, die Witwe eines vor etwa zwei Jahren verstorbenen Engländers, Namens Collins, der 20 Jahre lang die Felsen, welche den Kanal della Moneta beherrschen, bewohnt und sich auf denselben ein Haus gebaut, einen Weinberg und einen Garten angelegt hatte. Ich kann das Bild desselben nur nach den Schilderungen entwerfen, die man mir von ihm und seinen Excentricitäten machte. Dieselben bewiesen deutlich, daß er ein echter Sohn des nebeligen Albion gewesen ist. Er sprach sehr wenig, alles, was er that, war kalt und

abgemessen, und seine Absonderung von den übrigen Menschen schien die Frucht einer schwarzen Melancholie zu sein. Als der General von Surini, der Gemeinde und einigen Grundbesitzern das Land und die Granitmassen kaufte, welche er jetzt auf Caprera besitzt, erstand der Engländer ebenfalls ein Stück Landes, um Hornvieh auf demselben zu züchten. Dort erbaute er eine Hütte, in der er später gestorben ist. Die beiden Nachbarn sahen sich nur, wenn sie einander beim Spazierengehen begegneten, und blieben fern von jedem vertrautern Umgange. Was hätten auch diese beiden Wesen, deren eins den Blick nach oben warf, während das andere nach unten schaute, einander mitzutheilen gehabt? Der eine trank Wasser, während der andere ein glühender Verehrer des gegorenen Saftes jener süßen Frucht war, die Noah zum ersten mal genoß. Nur in zwei Beziehungen stimmten sie überein, denn beide liebten mit glühender Verehrung das Weib, welches ihnen Gott zur Lebensgefährtin gegeben hatte, und die Einsamkeit, in der sich ihre schlichten Wohnungen befanden. Eines Tages hatten sich die Kühe des Generals, weil sie die menschlichen Satzungen über das Mein und Dein nicht kannten, herausgenommen, auf einer Wiese, die Collins gehörte, zu weiden. Derselbe ließ die Thiere fortjagen und be-

klagte sich beim General, der ihm versprach, in Zukunft größere Vorsicht anzuwenden über diese Verletzung seines Eigenthums. Als es sich aber zutrug, daß sich kurze Zeit darauf die Schweine des andern emancipirten und ihrerseits nicht selten dumme Streiche in einem beinahe reifen Kohlfelde anrichteten, das dem General gehörte, da erwiderte Collins die hierauf bezüglichen Klagen in sehr schlecht angebrachtem hochfahrenden Tone. Einige Tage lang blieben die Schweine auf ihrem Grund und Boden; als aber diese kleine Erholungszeit vorüber war, machten die borstigen Thiere, welche nach dem Aberglauben des Volks von Neapel und Sicilien von einem besondern katholischen Heiligen beschützt werden, einen neuen Angriff, um sich nach Herzenslust in dem schlecht verschlossenen Garten des Generals zu erlustigen. Menotti, der gerade von der Jagd kam, traf sie dort an, schoß auf einen der Communisten, und die andern flohen, was sie laufen konnten. Dann trug er unter den Augen des Engländers, der, um zu sehen, was der Lärm bedeute, herbeigekommen war, den kleinen Räuber, das Opfer seines Vergeltungsrechts, fort, ohne auf die Einwendungen und Bitten des andern zu hören. Collins war wüthend und wollte wegen dieses Gewaltstreichs beim Richter der Insel Maddalena eine Klage erheben; ein anderer

Engländer aber, Kapitän Robert, von dem ich zu seiner Zeit sprechen werde, wußte ihn von diesem Entschlusse abzubringen und bot sich zum Friedensstifter an.

„Unter Ehrenmännern fordert der beleidigte Theil Genugthuung wegen des Unrechts, das ihm zugefügt worden ist. Ich kenne Garibaldi sehr gut und bin gewiß, daß er Ihnen gern jede Genugthuung, die Ihre Entrüstung fordern könnte, gewähren wird; Sie haben nur zu wählen, ob Dolch, Degen, Pistole, Kanone ...“

Die Aufzählung all dieser Waffen kühlte den Zorn des Engländers gewaltig ab. Collins trug seinem Landsmann auf, dem General und Menotti eine gute Verdauung zu wünschen, und sprach nicht mehr von dem ihm zugefügten Schaden.

Er starb an einem Sonnenstich, der die großen Mengen von Alkohol, die in sein Gehirn gestiegen waren, entzündet hatte. Die Witwe ließ seinen Leichnam auf der andern Seite des Kanals della Moneta beisetzen, und zwar in einer steinernen Grotte, die das Paar mehrere Monate lang innegehabt hatte, während das Haus, welches sie späterhin bewohnten und das jetzt weiß und anmuthig aus Oleandergebüsch und Pinien hervorschimmert, gebaut wurde. Der Eingang zu demselben ist jetzt geschlossen und auf dem Hause erhebt sich

ein kleines Holzgebäude, das einem Schilderhause gleicht und die wilden Tauben einladet, ihre Nester unter seinem Schutze aufzuschlagen. Also schwebten und pflanzten sich unter diesem Dache die Symbole der Gattenliebe fort, gleichsam als wollten sie das Herz jenes Weibes trösten, das den Freund, welchen der Tod ihr entrissen, schmerzlich beweint.

Der General hatte bei Tische seinen Platz der Witwe Collins abgetreten. Deiderj erzählte von unserm Spaziergange und ich sprach lange und viel über die geheimnißvollen und friedensreichen Plätze, an denen ich zu leben und zu sterben wünschte. Ich muß wol glauben, daß mich die Gefühle, welche ich soeben dort empfunden, zu gar zu farbenreichen Worten hinrissen, denn ein Lächeln umspielte die Lippen der Gäste und sie nannten mich einen Dichter; der General aber fügte hinzu:

„Wenn Sie diesen Wunsch so lebhaft empfinden, dann erlaube ich Ihnen, sich ein Haus und einen Garten an dem Platze, welcher Ihnen am besten gefällt, zu errichten; die andern aber dürfen sich nicht einbilden, daß ich ihnen dieselbe Gunst gewähren möchte. Vecchj ist mein alter Freund, mein Waffengefährte, und ich kenne ihn. Ich wäre gezwungen, mich von meinem Lieblingsruhesitze Caprera zu entfernen und

mich noch weiter zurückzuziehen, wenn sich andere dort niederlassen wollten. Aber ich weiß gar wohl, daß mein Freund die Frauen, den Verkehr mit geistreichen Menschen und die Annehmlichkeiten des Lebens liebt, und glaube nicht daran, daß er ein Bewohner von Caprera werden wird.“

Ich gab zurück:

„Ich danke meinem General für seine Güte, denn von nun an hängt es von mir allein ab, ob ich ein Bewohner Capreras werden will. So benutze ich denn auch diese Gelegenheit, um vor all meinen hier anwesenden Waffengefährten meine Gefühle und Neigungen deutlicher auseinanderzusetzen. Ich liebe in der That die Frauen, diese sanften Gefährtinnen des Lebens, welche Gott dem ersten Menschen als Pfand des Fortschritts, als die Quelle aller Civilisation, als einen Sporn zu edeln und großmüthigen Thaten zur Seite stellte. Sie haben meine Seele veredelt, ihre Liebe machte mich zum Dichter; alles was ich bin, das bin ich durch sie geworden. Ja, ich bekenne, daß ich die wohlthätige Gegenwart einer Frau in der Einsiedlerklause, welche mir der General an diesem stillen Orte auszusuchen gestattet, heiß ersehnen würde, denn sie würde mich verhindern, menschenscheu und langweilig für andere zu werden; ich würde mich freuen,

wenn ich sie an meinem Tische in geschwisterlicher Eintracht mein Brot mit mir brechen sähe; ich würde so gern ihre Stimme vernehmen, wenn wir anmuthig plauderten, und schweigend lauschen, wenn ihr Gesang ertönte. Und welches Glück würde mir lächeln, wenn ich ihr nach meinen ländlichen Arbeiten meine dichterische Begeisterung anvertrauen, wenn ich ihre Stirn mit Blumen von meinen eigenen Feldern schmücken und einen keuschen Kuß, das einzige Zeichen meiner Neigung, auf dieselbe hauchen könnte! Seht ihr, das würde ich wünschen, und weiter nichts!"

Der General lächelte, und die andern warfen mir, je nach dem Charakter eines jeden, mehr oder minder unschuldige Stichelreden zu; ich aber fuhr fort:

„Ja, meine Freunde, nehmt die Hand darauf, gerade so glaube ich zu sein und, wenn es sich um mich allein handelte, so wäre jede Schwierigkeit im voraus besiegt. Der wesentlichste Punkt besteht aber darin, eine Schwester zu finden, die, gleich mir, die Stille dieses ersehnten Ruheplatzes lieben würde. Archimedes löste glücklich seine Aufgabe; ich aber werde kaum dahin gelangen, das Heureka! ausrufen zu können. Wenn ich aber jemals Einwohner von Caprera werde, so muß der General mir wol noch eine letzte Bitte gewähren. Wenn der Tag sich neigt, in der

Stunde zwischen der Mahlzeit und dem Schlafengehen, wird er mir erlauben, ihn zu besuchen, und dann werden wir miteinander plaudern von den Neuigkeiten, die sich in dem übrigen Theile der Welt zutragen, während er zu Bette liegt und ich in einem Lehnstuhle ihm gegenübersitze. Ist mir diese Gunst gewährt?"

Alle standen vom Tische auf. Unser gemeinsamer Freund drückte mir herzlich die Hand, die andern umarmten mich, zweifelten aber noch immer daran, daß es mir mit meinen Planen Ernst sei. Fruscianti war der einzige, welcher mich verstand und der mir glauben mochte. Er bot sich an, mein Gefährte werden zu wollen.

Deiderj, der sich schon seit langer Zeit große Sorgen wegen der engen Wohnung des Generals machte, hatte den Plan einer Erweiterung entworfen, die er auf der südlichen Seite vornehmen wollte. Dem General war derselbe genehm, und als man auch uns um unsere Ansicht fragte, billigten wir ihn einstimmig. Nach diesem Plane gewann man einen Keller, der aus dem rohen Felsen gehauen werden sollte, über demselben ein Arbeits- und ein Wohnzimmer und in der Nähe der Außenwand ein Schlafgemach zur Seite der jetzigen Speisekammer. So sollte das Erdgeschoß werden, während man im obern Stockwerke ein ge-

räumiges Zimmer, eine Wohnstube und das Schlafgemach des Generals einrichten wollte. Auf diese Weise konnte man ihn auch bewegen, das feuchte und ungesunde Zimmer, welches er gegenwärtig bewohnt, zu verlassen. Auf dem kleinen Raume, der das neue Haus vor den Windstößen sichern mußte, wollte man einen Olivengarten, Orangenbäume und Rosenstöcke anpflanzen.

Nachdem der Platz für die Grundmauern abgesteckt war, machten wir uns an die Arbeit. Wir hatten nur wenig auszuhöhlen, weil die unregelmäßigen Granitlagen nicht allzu tief gingen. Der General erbot sich selbst eine Menge von Felsen zu entfernen, die an der Stelle, wo man die Bäume pflanzen wollte, über der Erde hervorragten. Erst legte er sie ringsherum bloß, dann zerstückelte er sie mit Hülfe eines Brecheisens, das er in die verschiedenen Steinlagen einführte. Der Keller sollte durch eine Sprengung mit Pulver ausgehöhlt werden und zu gleicher Zeit die Steine für das Mauerwerk liefern.

Mit der Ausstattung der vier Zimmer des bescheidenen Helden will ich ihm, von einigen meiner vertrautesten Freunde unterstützt, eine freudige Ueberraschung bereiten. Wenn man die Möbel aus Eichenholz machen lassen könnte, so würde das seinem Ge-

schmack vollkommen entsprechen. Nußbaumholz ist zu gewöhnlich und gefällt mir gar nicht. Uebrigens können wir sie immerhin aus Mahagoni herstellen lassen, weil dasselbe, sozusagen, die Eiche von Südamerika ist und die Erinnerung an dieses Land oftmals die Falten auf der gebräunten Stirn des Generals glättet.

Es war ein entzückend stiller Abend. Nicht das kleinste Geräusch drang vom Ufer des Meeres bis zu uns. Ein leichter Windhauch kräuselte kaum die Oberfläche der Wasser. Beim Abendessen verfielen wir auf den Gedanken, eine „Allumata“ zu veranstalten. Galleano machte den Nachen segelfertig, Stagneti holte die Harpunen und ein anderer die Seile sowie die Pfanne für das Feuer, welches auf dem Vordertheile des Kahns angezündet werden mußte; der Hausverwalter trug harziges Holz zum Militärhafen, und ich belud mich mit einer Pechfackel und dem Korbe, der unsere Beute aufnehmen sollte. Man hat dieses Vergnügen „Allumata“ genannt, weil der Widerschein des brennenden harzigen Holzes die Fische an die Oberfläche des Wassers und in die Nähe des Kahns lockt. Von dort aus kann man dieselben, wenn man einige Geschicklichkeit anwendet, durch einen Dreizack, mit dem man sie aufspießt, ohne Mühe fangen. Das Meer muß aber ruhig sein, damit sich die Fische nicht in zu

großer Tiefe halten. Unsere Beute war ungemein groß. Wir brachten Marenen, Seezungen, Rothbärte, schöne Makrelen und Blaufellchen nach Hause. Es bot einen wunderschönen Anblick, wie der General, von meiner Fackel beleuchtet, eingehüllt in den Pancho, seinen Dreizack mit fester und sicherer Hand schleuderte und ihn wiederum mit einem großen Fische aus dem Wasser zog. Solches Schauspiel wäre der bildlichen Darstellung ebenso würdig als eine Schlacht. Um Mitternacht kamen wir mit ungeheuerer Beute nach Hause zurück.

Am folgenden Tage kamen Besucher an, reiche Pariser, welche Corsica durchstreift hatten und nicht in ihre Heimat zurückkehren wollten, ohne den wunderbaren Mann, der die Verkörperung aller Tugenden in sich darstellt, gesehen zu haben. Der General war eben damit beschäftigt, ein großes Felsstück zu spalten, als sie in der Ebene ankamen. Ich sah in den Augen einer Dame, welche sie begleitete, Thränen der Begeisterung und Bewunderung leuchten. Vielleicht glaubte sie, daß sie sich geirrt habe, denn sie fragte mich, als wir vor der Thürschwelle standen:

„Nicht wahr, es war doch der, welcher sich dort mit dem Sprengen von Steinen beschäftigte?“

„Ja, Madame. So zerstreut er sich stets von

fünf Uhr früh bis fünf Uhr Abends, mit dem Hammer und der Hacke in der Hand, bald mächtige Steine fortwälzend, bald Baumstämme spaltend. Dies verursacht ihm dasselbe Vergnügen, welches andere darin suchen, sich von ihren Kutschen zum Theater, auf den Ball oder zu andern öffentlichen Lustbarkeiten fahren zu lassen. Seine Art sich zu zerstreuen ist eine stete gymnastische Uebung, welche ihm die Kraft eines Mannes von 30 Jahren erhalten hat."

„Man hatte uns dies schon zu Porto-Vecchio gesagt, wir konnten aber nicht glauben, daß der Mann, welcher ohne Widerrede der größte aller Sterblichen ist, so einfach sein sollte."

Wir sprachen von Politik. Sie mußten sich manchen beißenden Hieb gefallen lassen. Ich weiß nicht, welcher politischen Ansicht sie huldigten, aber sie billigten, oder stellten sich wenigstens, als billigten sie den edeln Freimuth des Generals. Bevor sie fortgingen, baten sie ihn mit ängstlicher Stimme um ein Autograph, und er willfahrte ihnen mit jener Anmuth, die er allein besitzt.

Kurze Zeit darauf kam ein anderer Besuch, nämlich der Commandant der Jenusa, eines Dampfschiffs, das die Regierung dem General zur Verfügung gestellt hat und im Hafen von Maddalena vor Anker liegt.

Der Commandant stellte die Offiziere seines Fahrzeugs und mehrerer Transportschiffe, welche Kohlen nach Mola di Gaeta bringen sollten, vor. Nach dem Empfange derselben machte ich mich wieder ans Werk Briefe zu lesen und Antworten zu schreiben. Unter den Briefen befanden sich viele wunderliche, ja selbst närrische; unter andern einer von einem Podestà aus Foggia, welcher behauptete, Italien sei vom bösen Geiste besessen und man müsse dasselbe mit Kanonenschüssen und Säbelhieben exorcisiren, um es von dem Säuglinge Lucifer's, dem Papste, und Legionen von bösen Geistern, den Cardinälen, Bischöfen und Priestern aller Art, zu säubern. Der Verfasser eines andern hatte eine in der Luft schwebende Artillerie erfunden, welche niemals fehlen und geeignet sein sollte, das österreichische Festungsviereck ohne Mühe zu überwältigen. Ein dritter bot ein neues Mittel an, mit Einem Schlage ein Heer von 150-, ja selbst 200000 Mann zu vernichten, stellte aber doch dabei die Bedingung, daß man sich dieses schrecklichen Mittels nicht gegen seine Landsleute, die Franzosen, bedienen dürfe. Dann befanden sich unter denselben mehrere Liebeserklärungen von Frauenzimmern; andere Schreiben enthielten Versicherungen der Achtung. Unter den letztern fiel mir der Brief eines jungen Mädchens, der Gräfin Teresa Alberti von Mo-

naco, auf. Dies Schreiben war uns aus dem Herzen des Baierlandes zugekommen und in so edelm Stil und so edeln Ausdrücken verfaßt, daß wenige Frauen in Italien im Stande gewesen wären, der Schreiberin in dieser Beziehung gleichzukommen. Der General las den Brief und die Antwort darauf und bat mich, erstern an Teresita zu geben, damit sie ihn aufbewahre und studire.

Gegen Abend hörten wir plötzlich am Gitter des eingezäunten Platzes, der sich vor dem Hause befindet, ein lautes Gebrüll. Die Kuh Brunetta, der einige andere Mitglieder ihres Geschlechts folgten, hatte dasselbe ausgestoßen. Der General holte einen Kuchen und bot ihn, in kleine Stückchen zerbrochen, dem Thiere dar; dieses aber leckte seine Hand wie ein Hund und fuhr fort zu brüllen. Endlich bemerkten wir, daß sie ein Kalb geworfen und dieses ihrem Freunde zeigen wollte. Erst nachdem derselbe ihr Neugeborenes angefaßt und geliebkost hatte, willigte sie darein, den Kuchen zu essen.

Weil er der Pathe aller Kinder ist, die auf den benachbarten Inseln geboren werden, machte ich ihn scherzend darauf aufmerksam, daß auch das gehörnte Geschlecht im Begriff sei, ihn für seine Nachkommenschaft zu Gevatter zu laden. Was Brunetta betrifft,

so öffnete man ihr diesmal die Gitterthür, um sie die ersten Nächte mit ihrem Neugeborenen im Stalle zubringen zu lassen. Hinter ihr drein schlich der arme Pius IX.; aber daß Gott erbarm', in welchem jämmerlichen, beklagenswerthen Zustande befand sich das arme Thier! Das Blut floß ihm von mehreren Theilen seines Körpers herab, seine Ohren hingen verstümmelt und fast ganz zerrissen hernieder, nur ein kleines Schwanzstümpfchen war ihm verblieben, und man hatte ganze Haarbüschel aus seiner Mähne gerissen.

Fruscianti, der ihn übrigens nicht sehr liebte, empfand Mitleid bei seinem kläglichen Anblicke. Er liebkoste ihn freundlich und fragte ihn mit theilnehmender Miene nach der Ursache seines jämmerlichen Zustandes. Teresita wusch seine Wunden mit Essig und Salz und verband sie mit Leinwandlappen.

„Will man dir die zeitliche Macht rauben, so wünsche ich viel Glück dazu; will man dich aber bei lebendigem Leibe schinden, so ist dies eine unerhörte Niederträchtigkeit. Im Jahre 1849 haben wir es dir wohl gesagt, aber du vermochtest uns nicht zu verstehen. Du hast mit den Oesterreichern auf der einen und den Franzosen auf der andern Seite unabhängig sein wollen; jetzt siehst du, wohin dies alles führte: zur Entrüstung der Völker, zum Verluste der Legationen, der Marken

und Umbriens, zur Verachtung der civilisirten Welt und obenein zu den Stockprügeln des Ketzers Narciß.“

Als Fruscianti seine Ansprache gerade mit dem Namen Narciß beendete, trat dieser in den umzäunten Raum. Narciß, der Hüter der Heerden des Generals, geboren auf der nahen Insel Sardinien, ist, was seine geistige und körperliche Bildung anbelangt, ein Mittelding zwischen Mensch und Bär. Er vereint die Bosheit des Affen mit der nachtragenden Gemüthsart des Cretins. Bei all diesen schönen Eigenschaften besitzt er noch die den Sardiniern angeborene Faulheit, weswegen er vor dem Gebrauche seiner Füße einen namenlosen Ekel empfindet und sich immer, wenn er den Heerden auf die Weide folgt, rittlings auf den ersten besten Esel setzt. Er vertheidigte sich folgendermaßen auf die Anklage, welche man gegen ihn vorbrachte:

„Ich reite Pius IX. nicht mehr, weil ich ihn schon lange nicht mehr gesehen. Darum habe ich einen andern dazu abgerichtet, und weil der ausgerissen war, so ging ich, um ihn zu suchen, auf den Berg, wo ich ein wunderschönes Schauspiel zu sehen bekam. Pius IX. wollte der Unbefleckten Empfängniß den Hof machen, aber Napoleon III. wollte das nicht leiden. Nardoni biß ihn in den Hals, Oudinot brachte ihm Fußtritte

bei, daß es krachte, und Lamoricière" (der Esel, der entflohen war und seinen Namen Stagneti verdankte) „zog ihn am Schwanze und hat ihm denselben mit seinen Zähnen abgeschnitten. Das ist alles, was ich von der Geschichte weiß. Ich schwöre Ihnen zu, daß ich nicht dabei betheiligt bin."

Die Einfalt, mit der Narciß von der Eselsschlacht sprach, indem er die verschiedenen Kämpen mit ihren angenommenen Namen, die er kaum verstand, bezeichnete, die Erwägung der Ursachen des Kampfes, die denjenigen vollkommen glichen, welche einstmals die vereinigten Griechen gegen die Trojaner zu Felde ziehen ließen, und endlich das so schnell erwachte Mitleid Fruscianti's gaben ein Schauspiel, über welches wir uns halb todt lachen mußten.

Auch während des Abendessens sprachen wir von nichts als diesem Vorfalle, und die Sarkasmen, welche demselben ihren Ursprung verdankten, führten geradeswegs zum Vatican.

Auf Caprera athmet man eine so reine, so glückselige Luft, daß die Stunden wie Minuten dahinfliegen. Fleißige geistige und körperliche Arbeit, häufige Besuche, belebte und erfreuliche Unterhaltungen leihen der Zeit Flügel. Und ich, der doch früher oder später diesen Aufenthalt des Friedens verlassen mußte, ich

empfand jene herrliche Sorglosigkeit der Liebenden, die sie vergessen läßt, daß die Stunde der Trennung, diese grausame Stunde, welche den Bodensatz in ihrer geweihten Schale ausmacht, bald schlagen wird. Ich könnte ohne die geringste Uebertreibung diese beim General zugebrachte Zeit mit den so flüchtigen und doch so ereignißreichen Schlachttagen vergleichen, die mit der Schnelligkeit eines Traumes von dannen fliegen, aber späterhin, wenn die Erinnerung all ihre Handlungen und Ereignisse zum zweiten male vor unsern Blick stellt, so lang erscheinen. Das sind die Gefühle, welche ich, während ich diese Zeilen schreibe, empfinde.

Am andern Morgen stand ich früh auf und machte mich von neuem mit Fruscianti und Stagneti an unser Mauerwerk. Kurze Zeit vor dem Frühstück kam der General, um meine Arbeit zu prüfen. Er maß die Mauer mit Kennerblicken, steckte hier und da kleine Steinchen in die Fugen der großen Quadern und fragte mich wohlwollend lächelnd:

„Haben Sie diese Arbeit noch niemals verrichtet?“

„Bevor ich hierher kam — niemals.“

„So besitzen Sie natürliche Anlagen dazu. Wenn Sie fortfahren, sich unter den Augen Fruscianti's zu üben, so können Sie eines Tages Maurermeister

werden. Ich selbst habe in diesem Handwerke niemals etwas leisten können."

Er verließ uns, um die Kleider zu wechseln.

Als er fort war, fügte Fruscianti hinzu: „Der General hat in allen Dingen Glück, nur nicht in der Maurerei."

„Und dennoch hat man mir versichert, er bekleide in der Freimaurerei eine hohe Würde."

„Möglich, aber in der Praxis hat das nicht viel zu bedeuten. Sehen Sie z. B. die Mauer an, welche die Schäferei umgibt, das ist eine Arbeit zum Erbarmen! Seine ersten Versuche in der Baukunst machte er, als wir das Haus zu errichten anfingen. Die Maurer, welche sein ganzes Werk abtragen und von neuem herstellen mußten, baten ihn, sich mit dem Herbeischaffen der Backsteine zu begnügen. Damals richteten wir auch Pius IX. und seine Collegen ab; Napoleon III. war der einzige, der sich hartnäckig zu arbeiten weigerte. Es war unmöglich das Geringste von ihm zu erlangen, und weil der General ihn nicht zu prügeln gestattete, so glückte ihm sein Staatsstreich ganz vortrefflich. Jetzt schweift er frei auf den Bergen umher."

Bei Tisch stellte sich von neuem ein fremder Gast ein. Er war ein Freund des Generals und hatte den-

selben schon früher am Bord des Washington zur Zeit unserer Ankunft in dem Meerbusen der Orangenbäume besucht. Jetzt kam er zum ersten mal seit unserer Rückkehr von Neapel nach Caprera. Er besitzt die ganze Insel Tavolara, einen mit nackten und unbebauten Felsen übersäeten ausgebrannten Vulkan. Der Berg ist vom Gipfel bis zur Sohle, die bis ins Meer reicht, zerklüftet. Die kalkigen Schluchten der Felsen tragen duftige Krautbüsche, welche den wilden Ziegen, deren Zähne von diesem Fraße wie vergoldet aussehen, zur Nahrung dienen. Niemand hat bis heute diese seltsame Erscheinung erklären können. Weiter nach unten, die Ufer des Meeres entlang, befindet sich ein vorzüglich fruchtbarer Landstrich; aber die während des ganzen Winters wehenden Winde und die regenlose Glut des Sommers machen diesen Ort ungeeignet für jede Cultur. Eine lange Bauerhütte dient der Familie des Besitzers zur Wohnung. Ein durch Klippen vor den Winden geschützter Küchengarten liefert ihm Kohl, Erdäpfel und Korn; der Berg spendet ihm Wildpret und die Meerflut Fische. In seinen bald lebendigen und angeregten, bald glanzlosen Blicken und auf seinen abgemagerten Wangen malte sich eine ungetrübte, mit tiefer Entsagung vermischte Sanftmuth, ein Gefühl, das den Stolz ausschließt, aber zu gleicher Zeit das

Bewußtsein der eigenen Würde tödtet, eine harte Tugend, die im Gefolge des wahren Elends erscheint. Sie gleicht dem Weh René's, vermischt mit dem Schmerze des Manfred, und beruht auf einem neuen Leide, welches das Mitleid der Nächsten nicht lindern kann und das der Glaube allein erträglich zu machen vermag. Der Fremde erzählte uns von dem Unglück seines Lebens, der Traurigkeit seiner Verbannung und den harten Prüfungen, die er im Kampfe mit einem Geschick, das ihn dem Unglück anheimgegeben zu haben schien, bestanden hatte. — Nach Tisch folgte er dem General in ein Nebenzimmer. Später erfuhr ich, daß er dasselbe nicht mit leeren Händen verlassen habe. Ohne diese Hülfe des wahren Freundes der Armen hätte der Besitzer von Tavolara seine Steuern nicht zu zahlen vermocht und wäre in ein Gefängniß geworfen worden, woselbst er die Verzweiflung seiner verhungernden Familie beweint haben würde. Ja wahrlich, je aufmerksamer man das Herz dieses einzigen Menschen aus der Nähe beobachtet, je deutlicher bemerkt man, daß ihn die breiten Schwingen der Geradheit und Reinheit über diese Erde, auf der wir andern kriechen, emporheben. Sein ganzes Leben war mit Gefahren und Prüfungen übersäet; aber die Sonne, welche seine Haut verbrannte, hat zu gleicher Zeit seine

Gedanken gereinigt, und die für innere Sammlung und ernstes Nachdenken so günstige Einsamkeit hat sein Fleisch getödtet und seiner Seele einen höhern Aufschwung verliehen.

Ich folgte ihm, als ich ihn in den Garten treten sah. Er hatte schon die Hacke in der Hand und fing an zu gäten. Ich ergriff die meinige und folgte seinem Beispiel. Ich fühlte mich glücklich. Als mich später der Schmerz, den ich in meinen Hüften empfand, zwang, mich wieder aufzurichten, sah er mich mit dem ihm eigenen schwermuthsvoll freundlichen Blicke an und sagte mir:

„Der strenge Fruscianti hat gewiß etwas an Ihrer Maurerarbeit auszusetzen gefunden? Ich kann Ihnen eine kleine Entschädigung gewähren, lieber August: Sie gäten recht gut; dies ist wenigstens die Ansicht Deiderj's, der sich vorzüglich auf den Gartenbau versteht. Durch Ihren Gedanken, Furchen zwischen den Reihen zu graben, versprechen die Bohnen in diesem Jahre eine große Ernte.“

„Wie gut Sie sind, mein General!“

Und nach kurzem Stillschweigen fuhr er fort:

„Bäume zu pflanzen und dieselben wachsen zu sehen, gewährt mir einen wahren Genuß. Der Frieden, nach dem unsere Seelen immer dürsten, jener Frieden, den

sich die Menschen aller Bekenntnisse als das höchste Gut der zukünftigen Welten erträumen, diesen Frieden habe ich nur hier, fern von dem Geräusch und dem Lärm der Städte, gekostet. Was denken Sie hierüber?"

„Ich bin ganz Ihrer Ansicht. Neulich erst versuchte ich dieselben Gedanken auszusprechen, aber ich hatte nicht das Glück mich verständlich zu machen. Ich empfinde hier eine Frische in meiner Seele, die ich noch nirgends anders empfunden habe, und glauben Sie mir, ich bin vollkommen aufrichtig, hier möchte ich meine Tage beschließen."

„Ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, wird mir Ihre Gesellschaft im höchsten Grade angenehm sein. Bleiben Sie, wenn dies mit Ihren Wünschen übereinstimmt."

„Ich habe Kinder zu erziehen und denselben eine Stellung in der Welt zu gründen. Victor wird im nächsten Monat Lieutenant und Lionel ist noch ein Knabe. Dann habe ich Geschäfte, die in der Nähe überwacht sein wollen ..."

„Ich verstehe! Wie die Kanonen den Lauf der Völker aufhalten, so hemmt die Sorge um zeitliche Güter das Glück in seinem Fluge."

Seit einigen Tagen besaß der General die Photographie und ein Aquarellbild seines Sohnes Ricciotti.

Ein Künstler zu Liverpool hatte dieselben mit großer Sorgfalt ausgeführt und dem General in einem wunderschönen Etui mit einem schmeichelhaften Briefe zugeschickt. Der sehr elegant gekleidete Knabe stützte sich mit dem Elnbogen auf eine durch einen Vorhang halb verdeckte Säule. Die Aehnlichkeit mit dem Vater ist vollkommen. Er hat denselben halb sanften, halb strengen Blick, eine hohe Stirn, eine gebieterische Nase, dasselbe Lächeln um die Lippen und nachdenkende Züge. Da ich von dieser Sendung nichts gehört hatte, suchte ich den General mit dem Bilde in der Hand auf und sagte ihm:

„Dieser Ricciotti ist in der That ein sehr schönes Kind!“

„Er ist kräftig und kerngesund! Bitte, antworten Sie Mr. Fox, Herrn Poggi zu New-Brighton und dem Künstler, der mir das Bild meines Sohnes geschickt hat. Sie werden die Briefe in diesem Fache finden.“

Sein Mund sagte nichts weiter; aber ich, der ich ihn seit so vielen Jahren kenne, sah in seinen Augen den Widerschein der ganzen väterlichen Liebe, die in seinem Herzen lebt.

Teresita hat denselben Charakter wie ihr Vater. Sie geizt mit Worten, läßt ihr Erstaunen niemals

sehen, ist männlich entschlossen, auch äußerlich voller Entschiedenheit und dabei unaussprechlich lieblich. Die Ungezwungenheit ihrer Bewegungen ist der Widerschein des Wohllauts, der in ihrer Seele herrscht. Sie besitzt das feste und klare Auge des Generals, und ihre Nase bildet eine gerade Linie mit der Stirn, welche eher breit als hoch ist, gleichsam als ob Nachdenken und Gedächtniß einen größern Platz als Idealität und Begeisterung gefordert hätten. Ihre röthlich blonden Haare sind leicht gelockt, ihr Mund ist klein, ihre Zähne sind gleichmäßig, aber, wie bei ihrem Vater, etwas groß. Ihre Stimme ist sangvoll, rein, liebkosend und entschlossen. Wenn ich all diese Gaben des Geistes und Körpers zusammenfasse, so darf ich behaupten, daß, wie der Gelehrte Biboli wahrscheinlich gesagt haben möchte, Teresita ebenso wenig, wie sie jemals ihren Nächsten täuschen würde, je von den andern getäuscht werden kann.

Ich will eine kleine Anekdote erzählen, um einen Zug ihres Charakters hervorzuheben:

Der General Türr war als Ueberbringer des Diamantenhalsbandes, welches der König der Tochter des Generals geschenkt hatte, nach Caprera gekommen. Garibaldi ließ, ohne den Schmuck, der in einem Kästchen verschlossen war, anzusehen, Teresita rufen, um

ihr denselben zu übergeben. Als sie die Kapsel geöffnet hatte, ließ sie nur einen leisen Schrei des Erstaunens hören und übergab den Schmuck Frau Deiderj, welche bis zu Thränen gerührt war. Dann erröthete sie leicht und sagte nichts als die Worte:

„Danken Sie dem Könige in meinem Namen!“

Ihr Vater fügte ernst und leidenschaftslos wie immer hinzu:

„Ich bitte Sie, Sr. Majestät meine große Erkenntlichkeit wegen dieses glänzenden Beweises seiner Freundschaft auszusprechen.“

Und als ich später Teresita bat, mir dies königliche Geschenk zu zeigen, rief sie Frau Deiderj, damit diese meine Neugier befriedige. Sie warf nur einen flüchtigen Blick auf das kostbare Halsband, welches an jenem Tage zum zweiten mal auf diesem Eilande der Bescheidenheit im Lichte der Sonne strahlte, und setzte sich schnell ans Klavier. So viel Tugend, so viel edle Nichtachtung gegen Reichthümer lassen sich nicht erlernen; sie liegen im Blute und sind durch ein erhabenes Beispiel stillschweigend vorgeschriebene Gefühle. Die gleichen Tugenden und Eigenschaften besitzt Menotti; davon ist man überzeugt, wenn man nur den Ton seiner klangvollen Stimme vernimmt.

Teresita hat eine große Vorliebe für die Thiere.

Sie besorgt die Tauben und Hühner, wie sie früher mit der Aufsicht über die Kühe und Kälber betraut war. Ihr Vater hat ihr jetzt eine Ziege mit ihrem Jungen gekauft, die sie zu ihrem Vergnügen eine Stunde vor dem Frühstück auf die Felsen führt, um sie dort grasen zu lassen; denn das bewunderungswürdige junge Mädchen ist gewandt wie eine Gazelle und ihr Blick so scharf wie der des Adlers.

Da ich gerade von Thieren rede, fällt mir folgende Anekdote ein:

Eines Tages kam Narciß und theilte uns mit, daß die Hunde, welche sich auf ihre eigene Rechnung auf Jagd begeben, in übertriebenem Ungestüm die Hammel und selbst den Esel Lamoricière, den er gerade ritt, scheu gemacht hätten. Die armen Thiere hatten sich voller Schrecken und von allen Seiten umstellt, in jähem Laufe von der Spitze der Bergabhänge herabgestürzt. Eins von ihnen, welches vor kurzem geworfen, hatte sein Junges zwischen den Felsen zurückgelassen. Der Bauerlümmel forderte uns auf, das arme kleine Thier zu suchen, und bat den General, uns bei diesem Werke der Barmherzigkeit den Weg zu weisen.

Oben angelangt hörten wir schon das ängstliche, klägliche Gemecker des Lammes; als wir jedoch der Stelle, von welcher das Geschrei ausging, entgegen-

liefen, verstummte plötzlich das Gestöhn. Diesmal wurde das kleine Thier von seinem Instinct betrogen, der wahrscheinlich in seinem kaum fertigen Gehirn den Gedanken: „Das sind Wölfe, sei still!“ wach gerufen hatte.

Und dennoch waren wir Hirten, Hirten schlecht gelenkter oder gedrückter Völker. Wir suchten lange und erfolglos und kehrten zum Abendessen heim; der General aber stand, sobald er seinen Becher geleert hatte, auf, zündete die Laterne an und ging fort, ohne ein Wort zu sagen. Wir folgten ihm durch zackige Felsen und stachlichtes Gestrüpp. Von Zeit zu Zeit vernahmen wir die klägliche Stimme des verlassenen Thiers. Von neuem gingen wir derselben nach; als wir uns aber den Felsen, von denen sie scheinbar ausging, näherten, vernahmen wir nichts mehr. Wir fuhren fort zu suchen, aber es war uns selbst mit Hülfe der Laterne unmöglich, auch nur die leiseste Spur des kleinen leidenden Thiers zu finden. Es regnete, wir fühlten uns müde und es war schon 9 Uhr; darum stiegen wir den Berg herab, um uns schlafen zu legen. Eine Stunde war kaum vergangen, als wir in dem Zimmer, das neben dem unsern lag, gehen hörten. Bald darauf öffnete sich die Thür. Keiner von uns hatte Lust aufzustehen; wir machten Licht und sahen uns

einige Secunden lang schweigend an; dann schliefen alle wiederum ein. Gegen Mitternacht wurden wir von dem Ton einer Stimme wieder aufgeweckt. Dieselbe gehörte dem Manne, dem jeder Schmerz zu Herzen geht, weil er ihn besser kennt als alle andern. Jetzt kam er ganz gewiß mit einem Herzen voller Freude nach Hause; war es ihm doch gelungen, das zarte kleine Thier, welches in seinen Armen ruhte, vor einem schmerzlichen Tode zu bewahren. Er legte es auf sein Bett an seine Seite und ließ es an einem mit Milch durchdrungenen Schwamme saugen, und damit wir andern nichts von dieser edeln That erfahren möchten, tränkte und liebkoste er die ganze Nacht hindurch das verrätherische Thier, welches trotz aller Sorgfalt, die sein Retter an ihm verschwendete, immerfort mit kläglichem Gemecker nach seiner Mutter schrie. Schon um 3 Uhr fanden wir den General, Kartoffeln setzend, im Garten und ergriffen die Spaten, um Rinnen zu graben. Er machte nicht die leiseste Anspielung auf das gerettete Lamm; wir aber schauten uns schweigend an und jeder Blick verrieth die Bewunderung, welche uns das Schauspiel so hohen Edelmuths, verbunden mit so großer Herzenseinfalt, einflößte.

Eine Stunde später stiegen Oberst Specchj und ich in einen Kahn, um die beiden Inselchen, welche dem

Militärhafen gegenüberliegen, zu besuchen. Der General hat dieselben nach einer Anzahl von Kaninchen, welche er, um sie zu acclimatisiren, dort eingeführt hatte, Kanincheninseln genannt. Besagte Thiere fingen schon an sich zu vermehren, als erst die Habichte und dann die Hunde ihr Geschlecht vertilgten. Jetzt befanden sich daselbst 20 Schafe, die man dorthin gebracht hatte, weil die Weiden auf diesen Inseln besser sind als zu Caprera. Nachdem wir eine kleine Sammlung von Korallen und Muscheln aufgelesen, lagerten wir uns, eine Cigarre rauchend, auf dem blühenden, schwellenden Rasen. Der Himmel war klar und hell, und der Zephyr trug uns laue Frühlingslüfte entgegen. Es schien mir, als müßten wir beide zu Träumereien aufgelegt sein, darum schloß ich die Augen, verließ die Gegenwart, verlor mich in die Vergangenheit und versenkte mich in die Geheimnisse der fernen Zukunft. Im Gedanken durchwallte ich die Gründe eines Haines, in welchem sanftes Dämmerlicht herrschte. Ich war nicht allein; meine Hand hielt eine andere Hand, der ein unbeschreibliches Etwas, glühend und kühlend, entströmte, das sich, gleich dem Odem einer Liebkosung, wollustvoll in mein Herz senkte. O, ihr noch ungewissen Stunden meines Lebens, ich liebe euch im voraus!

Mein Schlachtenbruder dachte an Millesimo, wo bei jedem Waffenstillstande mit den Feinden, die unsere Nationalität beleidigen, befreundete, liebende Seelen in Sorge auf ihn harren. Nach jenen Liebesträumen, eine Krankheit voller Schmerz und Enttäuschungen, gedachten wir an den Tod, den wohlthätigen Engel, welcher unsere Seele dem glühenden Bereiche der Leidenschaften entführt, um sie in die reinen und heitern Gefilde des Friedens und der Hoffnung zu entführen.

„Dort, mein Freund, werden wir die Ketten des Schicksals nicht mehr tragen und jener geheimnißvollen, erhabenern Freuden genießen, deren sich unsere Seelen durch die auf dieser Erde vollbrachten Handlungen würdig gemacht haben werden. Wenn uns keine Kugel in irgendeinem Winkel von Amerika niederstrecken sollte, wäre es dann nicht herrlich, hier an Garibaldi's Seite ein Grab zu finden?“

„Für mich würde das der Gipfel alles Glückes sein!“

Und ich fuhr fort:

„Ich muß Ihnen mittheilen, daß der General vor einiger Zeit an den Abgeordneten Lorenzo Valerio schrieb und denselben fragte, ob die Regierung etwas dagegen haben würde, wenn er sich, im Fall er sterben sollte, auf dieser Insel begraben ließe. Der Abgeordnete

gab zur Antwort, daß der Minister diesem Vorhaben entgegentrete, weil dasselbe den Gebräuchen des alten Italien widerspreche. Darauf rief der General uns zu: «Ich aber meine, daß ich zum neuen Italien gehöre, und will begraben werden, wo es mir gefällt. Von dort aus werde ich das junge Morgenlicht und den brennenden Purpur des Abendroths begrüßen, ich werde die Jubellieder der Lerchen und das Gegirre der Tauben zwischen den Wacholdersträuchern vernehmen.» Und, o unaussprechliche Wonne, er hat mir gestattet, meine letzte Wohnung neben der seinigen aufzuschlagen. So werden wir in Tod und Leben verbunden bleiben! O, was sind alle Freuden der Erde gegen die Wonne, welche ich dann genießen werde!"

Nachdem wir diesen Orten und Träumen Lebewohl gesagt hatten, stiegen wir wiederum in den Kahn und landeten bald am Ufer von Caprera. Unsere Angesichter strahlten so selig, als hätten wir eine himmlische Erscheinung gehabt.

Während des Abendessens legte der General ein Buch auf den Tisch. Nach kurzem Stillschweigen öffnete er dasselbe, überreichte es mir und bat mich, vorzulesen. Es waren die „Träume des Geächteten" aus den Phantasien von Berchet. Die Verse, welche jenen weibischen, verthierten Menschen schildern, der den

Gedanken an das Vaterland zum Gelächter macht, ließ er mich überspringen und zollte den andern „Träumen“ durch strahlende Blicke Beifall; ja er wiederholte ganze Strophen derselben, die er auswendig wußte. Der General ist mir oft auf dem Standpunkte, welchen Gott ihm angewiesen, wie ein großer Dichter vorgekommen. Er gleicht jenem Giotto, in dem Cimabue ein Genie für die Malerei entdeckte. Er ist ein Künstler, ohne es zu wissen; wenigstens stellt er sich, als habe er seine Begabung nicht erkannt. Natürlich und sonder Arg, besitzt er dennoch eine gründliche Lebensweisheit und sieht jenen Weißdornsträuchern voller Blüten ähnlich, auf denen sich die Schmetterlinge der Traumwelt niederlassen. Seine Phantasie wird durch die Formeln der Welt niedergehalten und gefesselt; sein Genie besteht nur in der Verachtung der Ungerechtigkeit, der beschränkten Vorurtheile, der Schurkerei und der Lüge; seine Poesie kennt weder Reim noch Maß, aber sie entfließt ihm rein und klar und ihre Quelle ist die Unabhängigkeit und Einsamkeit, die seine Seele erhebt oder ihn von dieser Erde entführt, um ihn zu einem lichten Orte zu geleiten, in welchem er den Vorgeschmack des ewigen Lebens kostet.

Jener Abend war herrlich für uns alle. Er beschloß denselben durch eine lebensvolle Schilderung der

Schlacht bei San-Antonio, eine olympische Ode, welche bis heute noch kein Pindar besungen. Wenige Menschen gingen an diesem Abende so glücklich als wir zur Ruhe.

Am nächsten Tage mußten wir Fleisch und Wein besorgen. Ich erhielt die Erlaubniß, Stagneti zur Insel Maddalena zu begleiten. Ich hatte ein dankbares Schreiben des Generals an die zu Valparaiso wohnenden Italiener, die ihm eine Summe Geldes für die Sache ihres entfernten Vaterlandes zugeschickt hatten, und einen andern Brief an unsern gemeinsamen Freund Heinrich Theodor Tuckermann zu Neuyork freizumachen. Dieser hatte Garibaldi in einem Schreiben den Heros des Jahrhunderts genannt, und der General einige dankbare Zeilen, die ich für ihn geschrieben, unterzeichnet. Aber ich hatte ohne sein Vorwissen einige Worte über die schmerzhafte Krisis, in der sich Amerika befand, hinzugefügt und ihm als einfaches und wirksames Mittel, dieselbe glücklich zu überwinden, vorgeschlagen, um den Genius und den Arm meines Generals zu werben, was den Stolz seiner Landsleute in keiner Weise beleidigen konnte, weil Garibaldi in den Listen der Bürger der Neuen Welt verzeichnet steht. Ich hatte meinen Freunden meine Gedanken, welche dieselben bis zum Himmel erhoben, mitgetheilt. Von diesem Augenblicke an bevölkerten wir die Wüste der

Zukunft bis ins Unendliche mit den verschiedensten Gemüthsbewegungen und Ereignissen: mit im Sturm genommenen Städten, befreiten Völkern, Siegesfesten, verbannten räuberischen Pfaffen und andern mehr oder weniger poetischen Bildern, je nach den Neigungen und dem Geschmacke der einzelnen.

Nachdem wir die verschiedenen Einkäufe gemacht hatten, besuchte ich mit Stagneti den Kapitän Robert, einen Freund und glühenden Bewunderer unsers gemeinsamen Freundes, einen der wenigen noch lebenden Mitkämpfer der schrecklichen Seeschlacht von Trafalgar. In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hatte er sich, als Kapitän eines Schiffes von der Flotte des Horaz Nelson, ziemlich lange in der Nähe der Insel Maddalena aufgehalten. Als im Jahre 1815 der Sturz des Cäsar der neuen Zeit den riesenhaften Hekatomben desselben ein Ziel setzte, zog sich Robert vom Militärdienste zurück, um Ruhe zu finden auf jener friedlich stillen Insel, wo er vielleicht sein Herz an eine reizende Evientochter, deren es so viele in diesem Erdenwinkel gibt, verloren hatte. Ueber die Ursachen seines Rückzuges aus der Welt kann ich, wenn es überhaupt Ursachen dazu gab, nur vermuthen, daß er aus Sonderlichkeit oder wegen irgendeines geheimen schmerzlichen Ereignisses, das ihn früher betroffen haben mochte,

der Welt entsagte. Wie dem auch sei, so empfing uns der würdige Mann mit Freundschaft und der biegsamen Heiterkeit eines Jünglings. Er lud uns für den nächsten Tag zum Mittagsessen ein, und der General gestattete uns später das Symposion desselben zu theilen. Unser Amphitryon ist ein vierundachtzigjähriger Greis von hoher Gestalt und ausgezeichnetem Geiste. Er glaubt unbedingt, daß Menschenblut nur unnütz in ein Waschbecken, niemals aber im Kriege vergossen werden könne, weil es dort entweder ein Verbrechen sühne, oder aus dem Boden, den es befeuchtet, eine Tugend entkeimen lasse. Die unwissenden Aerzte der Insel seiner Heimat und derjenigen seiner Wahl hatten ohne jemand zu nützen und zum großen Schaden für seine Gesundheit, die so schwankend und schlecht ist, daß er sein Zimmer nicht verlassen darf, viel Blut aus seinen Adern gezapft. Er ließ in Hinblick auf unvorhergesehene Zufälle sein Bett neben seinen Arbeitstisch rücken. Wir aßen getrennt voneinander; er in seiner Stube, wir in einem angrenzenden Zimmer. Als höflicher Wirth schleppte er sich jedesmal, wenn man uns ein neues Gericht auftrug, bis zur Schwelle des Zimmers, um uns guten Appetit zu wünschen und sich zu überzeugen, daß es uns an nichts fehle.

Er hat tiefblaue Augen und einen offenen und

milden Blick, seine Lippen athmen Muth und Güte und seine weißen Haare umwallen als Heiligenschein sein edles und ehrwürdiges Haupt, welches in Freiheit geboren und gestorben ist.

Am folgenden Tage kamen wir mit Grüßen von ihm an den General nach Caprera zurück. Ich erzählte Teresita, daß ich auf einem prächtigen Balle gewesen wäre und viele Masken gesehen hätte. Wir schrieben gerade den letzten Tag des Carnevals. Als jeder sein Tagewerk verrichtet hatte, begaben wir uns, wie gewöhnlich, in das Wohnzimmer der Frau Deiderj.

„Sie wollen also zu Maddalena viel getanzt haben?“

„Ja, so viel, daß mir meine Beine noch immer wehe thun.“

„Und Menotti tanzt jetzt gerade zu Mailand! Alle Welt vergnügt sich; nur ich allein weiß in diesem Jahre nicht, was ein Carneval ist!“

Der große Mann sah seine geliebte Tochter zärtlich an, und Frau Deiderj, welche diesen Blick deutete, sagte:

„Sei ruhig, Teresita, dein Vater wird einen Walzer mit dir tanzen.“

Der General stand ohne zu antworten auf und begab sich ins Nebenzimmer.

„Da sehen Sie, wie Papa zum Tanzen aufgelegt ist!“

Und in ihren fast immer frohen und lachenden Zügen malte sich eine Trauer und Schwermuth, die ich nur mit dem stereotypen Ausdruck von Langeweile in den Gesichtern der Bewohner von London am Sonntag vergleichen kann.

Plötzlich öffnete sich die Thür und der General trat, vom Kopf bis zum Fuße umgekleidet, in voller Gala herein.

„Da bin ich, Teresita! Bitte, Specchj, spielen Sie auf dem Klavier einen Walzer.“

Und er tanzte mit seltener Grazie. Nach dem Tanze wurde musicirt. Wir sangen mit vertheilten Rollen die schönsten Stücke unserer vaterländischen Musik, von der Arie aus der „Verleumdung“ von Rossini bis zum „Lebewohl“ der Violetta von Verdi. Zur Zeit der unbeständigen Flammen meiner Jugend habe ich manchen bewegten und glühenden Carnevaltag der Urne der Zeit entsteigen sehen; jetzt aber glaube ich, daß sich kein einziger derselben, was das wahre Glück betrifft, mit jenem entzückenden Abend zu messen vermag.

Als ich schon im Bette lag, ließ mich der General zu sich rufen.

„Hier sind zwei Briefe unsers Freundes Edwin James, der uns zu Caserta besuchte. Erinnern Sie sich noch? Wohl, ich kann dieselben nicht entziffern; versuchen Sie, ob Sie damit zu Stande kommen. Sie werden vielleicht mehr Glück haben als ich.“

Die betreffende Handschrift war in der That beinahe unlesbar und das um so mehr, als ich dieselbe zum ersten mal erblickte. Am nächsten Tage glückte es mir besser, und ich schrieb die Antwort, welche einen Satz enthielt, der dem General ausnehmend gefiel. Nachdem er dieselbe, wie er zu thun pflegt, ehe er etwas unterschreibt, von vorn bis hinten gelesen hatte, überlas er sie von neuem, unterzeichnete, stand auf und sagte:

„Sie haben meine Gedanken gut ausgedrückt; ich wäre glücklich, wenn ich so correct zu schreiben vermöchte; aber ich bin in einem Lande geboren, in dem man nicht italienisch redet, und habe lange unter Himmelsstrichen gelebt, wo die Menschen andere Sprachweisen im Munde führen. Bitte, schicken Sie mir aus Genua ein Wörterbuch, in dem bei den Worten ihre verschiedenen Bedeutungen stehen. Ich werde mich desselben, wenn ich Sie nicht mehr um Rath fragen kann, in zweifelhaften Fällen bedienen.“

Tief gerührt und beschämt von seiner Bescheidenheit und namenlosen Güte begab ich mich wieder in

mein Zimmer, um weiter zu schreiben. Als ich einige Stunden lang gearbeitet hatte, kam er zu mir, um mir noch andere Briefe einzuhändigen. Als er meinen Tisch mit Granit, Quarz- und Bimssteinstückchen überdeckt sah, fragte er mich:

„Sind Sie Naturforscher geworden, Augusto?"

„Nein, mein General! Auf meinen kleinen Ausflügen in die Insel hebe ich jene Steine auf, um sie denen, die Sie lieben und vor Begierde brennen, irgendein Andenken von Caprera zu besitzen, zuzuschicken. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihre Insel eines Theils ihrer Steine beraube."

„Nehmen Sie soviel Sie wollen, mein Lieber; ich werde immer noch genug behalten."

Lachend verließ er mich.

Beim Frühstück lenkte sich die Unterhaltung auf die Schlacht vom 1. October. Er erzählte ohne Uebertreibung von der Gefahr, die wir an jenem Tage bestanden hatten. 12000 Freiwillige hatten 35000 Bourbonisten zu widerstehen vermocht und dieselben in die Mauern von Capua zurückgedrängt. Zu ihrem Glück waren die letztern nicht alle in Schlachtordnung aufgestellt worden und die Fliehenden hatten die frischen Truppen mit sich fortgerissen. Aber man hatte auf beiden Seiten mit großer Erbitterung gefochten, und

es war ein wahrer Hagel von Bomben und Granaten gefallen.

„Ein Bombensplitter streifte meinen Schenkel, und ich empfand mehrere Tage lang den Schmerz davon. Ich glaube, daß die Spur des Splitters noch immer auf meiner Hose sichtbar ist.“

Er trug gerade das Beinkleid, welches er an jenem Tage angehabt hatte, und in der That sah ich, der ihm ganz nahe saß, daß an jener Stelle die Wolle von dem Eisen abgescheuert war. Kein Mensch wußte von diesem Vorfalle, und als die Schlacht beendigt war, hatte niemand bemerkt, daß er Schmerz empfand. Ich erspare mir weitere Erörterungen und gebe nichts als einen schlichten Bericht der Thatsachen. Mögen diejenigen, welche diese Blätter lesen werden, ihr Herz befragen und nach ihrem eigenen Gefühle urtheilen.

Eines Abends traf ein Telegramm des Ministeriums ein, das dem General die Uebergabe von Gaeta mittheilte.

Er las es und rief mich zu sich, um auch mich dasselbe lesen zu lassen und mich zu bitten, diese glückliche Neuigkeit dem Bürgermeister von Maddalena mitzutheilen. Beim Abendessen that er dieselbe mit strahlendem Angesichte all unsern versammelten Freunden in folgenden Worten kund:

„Der Bürgerkrieg hat aufgehört. Cialdini befindet sich mit den Unserigen in Gaeta; von jetzt an werden Italiener nicht mehr von Italienern erwürgt werden.“

Er trank seinen Becher Milch und sprach sehr wenig; ja, er rauchte nicht wie gewöhnlich und ging früh zu Bette. Während er sonst stets heiter ist, schien er uns jetzt von Schmerz verzehrt zu werden. Dennoch war, außer den Carabiniers, die das Telegramm der Regierung überbracht hatten, nichts, weder Zeitungen noch Besuche, angekommen. Was konnte die Ursache seines Misbehagens sein? War er krank, ohne es uns gestehen zu wollen? Nach vielem Hin- und Herreden kamen wir überein, daß ich zu ihm gehen und versuchen sollte, die Ursachen seiner befremdenden Niedergeschlagenheit zu ergründen.

Er las die „Times“. Ich blieb mit dem Hute in der Hand am Kopfende seines Bettes stehen und wartete darauf, daß er mich anreden möge. Erst als er eine Seite umschlug, bemerkte er mich und fragte:

„Was gibt es?“

„Wir haben Sie plötzlich traurig werden sehen und können nicht ausfindig machen, aus welchem Grunde; darum fürchten wir, Sie möchten krank sein und uns dies verbergen wollen.“

Er versank wiederum in seine Träumereien.

„Sollten Sie irgendetwas bedürfen?“

Er antwortete nicht. Endlich sah er mich scharf an und sagte, als spräche er mit sich selbst:

„Armer Jüngling! Am Fuße eines Throns geboren und ach, vielleicht um der Sünden seiner Väter willen, aus seinen eigenen Staaten verjagt! Ja, auch er wird den bittern Kelch der Verbannung trinken ... ohne sich darauf vorbereitet zu haben!“

„Quält Sie weiter nichts?“

„Und Sie glauben, dies sei wenig?“

„Aber sind Sie nicht selbst nach Marsala gegangen?“

„Es war unsere Pflicht, diesen Weg zu thun; was wäre sonst aus der Einheit Italiens geworden?“

Ich verließ dies geweihte Gemach mit tiefgerührter Seele. Es schien mir, als habe Gott selbst aus seinem Munde zu mir geredet. Die Zeit verwischt nach und nach Worte und Gedanken; sie werden kalt und ersterben wie alles Irdische; aber ich wünschte, daß meine Feder das Wunder verrichten könnte, jene Scene auf dem armen Papiere zu verewigen, als unvergängliches Zeugniß der wunderbaren Herzensgüte dieses Menschen!

Als ich einen Augenblick später die Unterredung, welche ich soeben gehabt hatte, meinen Freunden mit-

theilte, waren alle gerührt, außer Fruscianti, welcher sagte:

„Ich wundere mich nicht hierüber; der General ist einmal so, daß wenn Antonelli, Franz II. oder selbst Pius IX. ohne Zufluchtsstätte sein und in Elend gerathen würden, er sie nicht nur in Caprera aufnehmen, sondern ihnen sogar sein Zimmer und sein Bett einräumen würde."

Wir waren zu dreien beschäftigt, die ungeheuere Menge von Briefen und andern Schriftstücken, welche der General täglich empfing, zu beantworten. Er gab immer die meisten an Carpaneti und mich, Carpaneti aber überwies mir gewöhnlich noch den Löwenantheil, der, dank den duftenden Briefchen der liebenswürdigen Töchter Albions, welche unaufhörlich um Autographe, ja selbst um Locken des Helden baten, immer größer und größer wurde. Die Gemeinden, welche ihm das Bürgerrecht ihrer Stadt noch nicht angeboten hatten, überstürzten sich, um einander hierin den Rang abzulaufen. Das Volk von Palermo schickte ihm durch seinen Prätor Glückwünsche zum neuen Jahre, und diese Adresse war von allen, welche daselbst schreiben konnten, d. h. von einigen tausend Menschen, unterzeichnet. Die Nationalgarde von Neapel sprach dieselben Wünsche mit der Unterschrift der Comman-

danten ihrer zwölf Bataillone aus. Ich erinnere mich der Gratulationsadressen der Gemeinden von Cuneo, Turin, Monza und Sapari; auch gedenke ich noch eines Briefes, den ein von drei Dämonen, Neid, Ehrgeiz und Unfähigkeit, besessener Mann geschrieben.*) Mit diesen hatte er sich herausgenommen, die Plane des Generals zu kritisiren. Der Brief endete mit einer unverschämten Enthüllung seiner geheimsten Gedanken. Zuletzt erwähne ich noch den Brief eines Mannes, der den General, welcher selbst mehr als arm ist, um ein Geschenk von 30000 Duros als Ersatz für sein Vermögen, das er eingebüßt hatte, anging.

„Diese beiden Briefe will ich selbst beantworten", sagte mir der General; „aber ich erkläre Ihnen bei dieser Gelegenheit, daß ich unter Republik niemals etwas anderes als eine Regierung, welche dem Volke allgemeine Wohlfahrt, d. h. den höchst möglichen Aufschwung sichert, verstanden habe. Es kommt wenig darauf an, ob das Haupt solcher Regierung, die den Wünschen der Gesammtheit genug thut, ein König oder ein Präsident sei. Wenn das Volk bewaffnet ist und sich für zufrieden erklärt, so hat man in der That und Wahrheit eine Republik. Die Vorsehung war uns be-

---

*) Mazzini.

sonders günstig, indem sie uns einen Fürsten zum Könige gab, der zu gleicher Zeit Ehrenmann, Bürger und Soldat ist. Wir bedurften gerade solches gesetzlichen Mittelpunktes, dem sich die Gewissen so vieler Millionen zuwenden konnten, um die verrenkten Glieder Italiens wieder einzurichten, wir bedurften seines Schwertes, um die getrennten Theile wieder zusammenzuschweißen; das aber haben wir zur Bewunderung der ganzen Welt vollbracht. Ich liebe Victor Emanuel, ich liebe ihn und weiß, daß ihr alle ihn gleichfalls liebt. Mögen diejenigen, welche noch daran zweifeln, daß ich Republikaner bin, kommen, um darüber mit ihren eigenen Augen zu urtheilen! Oder meint ihr, daß das Leben, welches wir hier führen, aristokratisch angethan sei?"

Ich drückte ihm die Hände; es waren nicht mehr die von Sicilien und Neapel; nein, sie waren hart und schwielig geworden. Ich machte ihn darauf aufmerksam; er lächelte wehmüthig und fuhr fort:

„Jener andere Brief verdankt seinen Ursprung meinem amerikanischen Finanzminister von früher. Als die Sache von Rio-Grande verloren war, confiscirte die kaiserliche Regierung all seine Güter, und er hat in einer Zeitung gelesen, daß ich Dictator des südlichen Italien gewesen sei."

„Und vergessen“, fuhr ich fort, „daß man Ihnen in Amerika Ihr Gehalt als Präsident und Admiral in Naturalien — Ananas und Mehl — auszahlte, und daß Sie nicht der Mann dazu sind, in Ihrem Vaterlande anders zu handeln.“

„Ich wollte, daß er hierher käme, um die Reichthümer, welche ich aus Neapel entführte, bewundern zu können!“

Wir gingen hinaus. Ich ergriff ein Buch: „Die sieben Soldaten“, das uns Aleardo Aleardi geschickt hatte, und legte mich, um zu lesen, am Gestade des Meeres nieder. Es war ein rechter Frühlingstag. Ich streckte mich auf einem Felsen, der mir wie ein Sofa vorkam, aus und las das herrliche Gedicht, das mit meinen eigensten Gefühlen im Einklang stand. Die Wogen, welche an den Felsen schlugen, trugen in ihrem Widerscheine, in ihrem Gemurmel und ihren Bewegungen jenen geheimnißvollen Zauber, der uns anzieht und fesselt, der uns Seufzer entlockt und das Weh unserer Seele lindert, der unsere Gedanken aufschwingt und uns zum Dichter macht, der, in Einem Worte, auf den Geist und das Herz die ganze Herrschaft der Schönheit, die nach den Alten dem Schaume des Meeres entstieg, ausübt. Und ich dachte an die Venus unserer hundert Städte, an Venedig, das noch

in Sklavenketten schmachtete, und ich dachte an Neapel, das Nest meiner flüchtigen Neigungen, die Stätte meiner beständigen Freundschaft, welche mir die beiden Arme ihres göttlichen Golfs entgegenzustrecken schien, als wolle sie mich herbeirufen, um an ihrem Busen zu leben und zu sterben.

Oberst Specchj, der in der Gegend der drei Seen gejagt hatte, weckte mich aus diesen angenehmen Träumen. Wir suchten Korallen und Muscheln bis zum Einbruche der Nacht.

Im Verlaufe des Tages waren Besucher dagewesen, welche am Abende nach Maddalena zurückgekehrt waren. Ich sah Stöße von Briefen und Zeitungen auf dem Tische zerstreut; außerdem war ein Packet mit drei langen Kerzen in den Landesfarben, weiß, grün und roth, angekommen, welche man aus Neuyork geschickt hatte, um sie bei dem Tedeum, das auf dem Capitol gesungen werden sollte, wenn Rom frei sein würde, anzuzünden. Der Absender schien nicht zu wissen, daß wir gewohnt sind, uns der Einmischung der Priester zu entschlagen, wenn es bei den Triumphen der Freiheit Gott zu loben gilt. Zu Neapel und Palermo hatten Volk und Soldaten, einander als Brüder in die Arme sinkend, unter freiem Himmel auf den öffent-

lichen Plätzen das Hohelied des nationalen Jubels angestimmt und mit gen Himmel gerichteten Blicken Freuden- und Dankeszähren geweint. In solcher Weise antwortete ich ungefähr dem ausgewanderten Toscaner; demselben, der im Jahre 1850, während des Aufenthalts Garibaldi's in Amerika, dem General vorgeschlagen hatte, bei ihm und seiner Familie zu leben und als Associé an seiner Talglichterfabrik theilzunehmen. Der General, welcher sich damals in ziemlich mislichen Umständen befand, hatte diese Aufforderung mit Freuden angenommen. Er hoffte, durch seine nicht eben große Befähigung als Handarbeiter die Ausgaben seines Wirths für Beköstigung und Wohnung entschädigen zu können. Lorenzo Salvi, ein reicher Tenorsänger und Gemahl einer Verwandten des Obersten Spech, dessen Namen der General in Specchj umgewandelt hatte, gab dem Wirthe des frühern Vertheidigers von Rom Mittel in die Hand, welche unserm Fabrikanten aufhalfen. Garibaldi arbeitete, trotz des häßlichen Geruchs und der Unsauberkeit seiner Waare, von früh bis spät. Indessen nahmen die Geschäfte einen schlimmen Verlauf und das Unternehmen, welches schon im Anfange unter den Händen des toscanischen Fabrikanten schlecht gegangen war, weil die Concurrenten ihre Preise übermäßig herabsetzten, ging endlich

ganz zu Grunde. Eines Tages merkte Garibaldi, daß er seinem Wirthe zur Last fiel; so machte er sich denn, ohne denselben vorher zu benachrichtigen, auf den Weg zur Stadt, ging in den Hafen und bot sich am Bord mehrerer englischen und amerikanischen Schiffe zum gemeinen Matrosen an. Man wies ihn überall ab; jedoch zu seinem Glücke, denn am nächsten Tage kam Carpaneti von Genua an und nahm ihn mit nach San-Francisco, um ihm die Befehlshaberstelle über eine Brigantine zu verleihen. Der toscanische Ausgewanderte ist jetzt im Begriff, ein großes Vermögen zu sammeln. Seine Kerzen, welche durch ihre Weißheit und ihre reine und durchsichtige Farbe das Stearin vortrefflich nachahmen, sind seine eigene Erfindung.

Ich suchte den General auf und fand ihn am Saume der Felsen, die den Küchengarten beherrschen, stillschweigend auf- und abgehend. Ich näherte mich ihm; er aber achtete nicht im geringsten auf meine Gegenwart und antwortete mir nicht. Der Löwe war zornig. Beim Abendessen gab er einem der Hunde die Hälfte seiner Milch und sagte dann:

„Wahrhaftig, dem Samen des Adam sind viele Elende entwachsen! Elende! Herr Carpaneti, haben Sie die Güte, die Briefe Victor Emanuel's zu suchen; Sie werden dieselben alle in ein Päckchen zusammen-

gebunden finden. Geben Sie mir dieselben morgen, ich bedarf ihrer nothwendig. Gute Nacht!“

Der Löwe schäumte wahrhaft vor Zorn, daran war nicht mehr zu zweifeln. Aber gegen wen; und worin bestand der Grund? Wir ließen alle Ereignisse des Tages die Revue passiren und stellten allerlei Vermuthungen auf, ohne den geringsten Faden zu finden. Ich besuchte ihn des Abends, nachdem er sich zurückgezogen, nicht selten, um noch ein wenig mit ihm zu plaudern; an jenem Abend sah ich aber wohl, daß ihm meine Gegenwart mehr oder minder störend sein würde. Dennoch lud er mich, sobald er mich eintreten sah, durch ein Zeichen zum Sitzen ein und sagte mir nach einem Stillschweigen von einigen Minuten:

„Sie erinnern sich, daß ich im October, nachdem wir den Ausfall des Generals Rituzzi zurückgeschlagen hatten, demselben, um das unnöthige Niedermetzeln so vieler Menschen zu verhüten, den Vorschlag machen ließ, die Festung zu übergeben. Er wies denselben zurück. Da ließ ich Batterien auf den Berg San-Angelo und die Eisenbahn auffahren und Brücken über den Volturno schlagen. Ich hatte beschlossen, die Festung im Sturm zu nehmen; aber Sie wissen nicht, daß mir der König Victor damals schrieb, das Bombardement einzustellen, die Garnison abzuschneiden und

es dabei bewenden zu lassen. Als er in unser Lager kam, gab er mir den ausdrücklichen Befehl, die letzten Mittel aufzuwenden, um die Uebergabe zu erwirken. Ich handelte danach, und zwei Tage später war Capua befreit. Das wäre alles gut; jetzt aber hat ein Mann gesagt, daß die aus Ancona in die Abruzzen geschickten Truppen gekommen wären, um uns zu retten und mich aus der mislichsten Lage zu erlösen. Dasselbe, was sich zwei Tage nach der Ankunft jener Verstärkung ereignete, hätte ich schon einen Monat früher vollbringen können; jedoch der Brief des Königs verbot mir dies und verdammte mich zur Unthätigkeit; jetzt aber will ich jenem Manne*) diesen Brief ins Angesicht schleudern!"

„Und dennoch muß gerade jener Mann den Brief des Königs gelesen haben. Wenn man in diplomatischen Noten Lügen schreiben will, das mag noch hingehen; wenn man sie aber laut ausschreit, das ist zu stark! Indessen glaube ich, daß Sie, bevor Sie den Brief des Königs veröffentlichen, besser thun würden, sich Gewißheit zu verschaffen, ob diese Angelegenheit auf einem Irrthum oder einer vorbedachten Ungerechtigkeit beruht, und vor allen Dingen, ob Ihr Bericht-

*) Cavour.

erstatter Sie bevollmächtigt, seinen Namen zu nennen; dann aber würde ich auch, statt die Uneinigkeit in unsern eigenen Reihen der ganzen Welt zu enthüllen, selbst wenn Ihnen diese Beleidigung vorsätzlich angethan sein sollte, der unmaßgeblichen Ansicht sein, mit Lachen zu antworten. Wer dürfte denn wagen, Sie der Feigheit zu beschuldigen, Sie! Sollte man aber den Muth finden, solches in einer Zeitung oder auf öffentlicher Straße auszusprechen, dann bürge ich Ihnen dafür, daß sich Volk und Soldaten vereinigen werden, um den ungeschickten Journalisten oder den schamlosen Redner in ein Narrenhaus zu sperren!“

Hierauf wünschte ich ihm gute Nacht und ging hinaus.

Es war schon ziemlich spät am Tage und ich beschäftigte mich, nachdem ich meine andern Geschäfte beendigt hatte, gerade mit der laufenden Correspondenz, als der General in das Arbeitszimmer trat und Carpaneti und mir zurief:

„Kommen Sie, ich will Ihnen zwei Freunde von mir vorstellen!“

Wir fanden die beiden Besucher im Speisezimmer. Der eine war sehr alt, der andere noch jung. An ihrer Kleidung, ihrer Stimme und ihren Zügen erkannte man auf den ersten Blick, daß sie Sardinier

waren. Giorgio Sanna ist ein Greis von einigen siebzig Jahren. Seine bleichen und eingefallenen Wangen verrathen, daß er lange Zeit gegen Fieber gekämpft hat, sein Blick ist sehr lebhaft und beweglich, sein wirrer Bart lang und weiß. Die Züge seines Sohnes sind sanft und stehen in schroffem Gegensatze zu der Patronenbüchse, dem Dolche und der Flinte, die er in der Hand trägt. Beide nahmen einige Erfrischungen zu sich, und der General bediente sie selbst. Sie bewohnten ein in den Bergen jenseit des Parauce gelegenes Dorf, und der Greis war nach Caprera gekommen, um den allgemeinen Freund zu bitten, sich als Pathe bei dem Kinde, welches seinem Sohne bald geboren werden sollte, vertreten zu lassen. Ich bemerkte, daß ihm der Mittelfinger an seiner linken Hand fehlte, und erfuhr, daß er denselben bei einer Vendetta eingebüßt habe. Ich fragte den Sohn, ob dieser Krieg noch immer fortdauere.

„Nein, er ist jetzt zu Ende, nachdem er ungefähr 37 Jahre gedauert hat.“

„Die beiden Parteien haben also Frieden geschlossen?“

„Der Kampf ist vorbei mit Hülfe Gottes, unserer Flinten und der Gerechtigkeit des Königs.“

„So sind alle todt?“

„Alle sind todt.“

Er sagte diese Worte mit der größten Ruhe von der Welt. Dies kommt daher, weil jene Menschen unter den dumpfen, traurigen Gluten eines Himmels geboren werden und leben, der leidenschaftliche Wallungen und heldenmüthige Entsagung in die Seele haucht. Ihre Sonne, die, wie mir der General sagte, der von Afrika gleicht, entflammt sie und macht aus ihnen finstere Träumer. Ihre Bäume, welche die verschiedenen Jahreszeiten, ohne ihr Laub zu verlieren, über sich hingehen lassen, sind den menschlichen Wesen ähnlich, die unempfindlich für Schmerz und Freude in ihrem Schatten Schutz suchen. In jeder Bergschlucht, an jedem Fußpfade, überall erheben sich schlichte Kreuze, als blutige Male irgendeiner Vendetta, und hinter jedem Felsen, jedem Gebüsche sieht man den Lauf einer Büchse blinken.

Der Maler Zuccoli aus Mailand befand sich damals gerade auf der Insel, um ein Bild des Generals zu malen. Dieser ließ ihn holen, um ihm seine Freunde vorzustellen und ihn zu bitten, eine Bleistiftzeichnung derselben in sein Album, welches auch unsere Bilder enthielt, hinzuwerfen.

„Sie können dann Ihren Freunden die Gesichter der Meinigen zeigen.“

Die beiden Sardinier wollten eben Abschied nehmen, als wir plötzlich von der Küche her ein wüthendes Gebell der Hunde vernahmen. Wir eilten herzu, denn der General will selbst nicht, daß sich die Thiere untereinander bekämpfen. Der Hundekrieg war zwischen Lo, Marsala, Buccio, Capua und dem Hunde Giorgio Sanna's ausgebrochen. Die unserigen hatten, eifersüchtig auf ihr gutes Recht, keinen Eindringling leiden wollen und waren im Begriff, ihre selbstsüchtigen Behauptungen mit der scharfen Spitze ihrer Zähne zu beweisen. Wahrscheinlich war der Fremde an solchen Empfang gewöhnt, denn er war fleißig bemüht, seinen Gegnern Zahn um Zahn wiederzugeben. Der General erbleichte, war sehr zornig, wies uns durch eine gebieterische Handbewegung beiseite und rief die wüthenden Kämpfer zurück. Der andere benutzte diesen Waffenstillstand und entfloh, so schnell er laufen konnte. Stagneti bemerkte zufällig, daß Marsala am Ohre verwundet war, und er, welcher einst im Dienste der Einigkeit von Italien seinen Kiel jenem Orte, an den dieser Name erinnerte, zugewendet hatte, rief mit einer vor Erregung zitternden Stimme:

„Was Ohr! Sehen Sie nicht, daß er am Halse verwundet ist!?“

Und indem er Galleano befahl, Wasser und Salz

herbeizuschaffen, wusch er selbst die Wunden seiner Getreuen.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen gesagt habe, daß wir nach meinem Briefe an Tuckermann die amerikanische Frage oftmals untereinander besprachen. Von ernsten Unterredungen gelangten wir ins Gebiet des Scherzes, sahen uns in der Einbildung als Väter schwarzer Kinder und empfingen ganz andere Danksagungen als diejenigen, welche uns Lieutenant Farini und die Generale Fanti und Della Rocca gezollt hatten. Eines Tages sagte ich etwa folgende Worte:

„Da man uns das Recht, Venedig zu befreien und den Stolz des Hauses Habsburg in den Gefilden von Temesvar zu demüthigen, abspricht, so wollen wir dies süße Vergnügen unsern Rivalen überlassen. Bisjetzt haben sich dieselben noch nicht vieler glorreicher Thaten zu rühmen, und ich glaube, daß sie doch wenigstens ein bischen Lust darauf haben müssen. Gut denn, gewähren wir ihnen diese Gunst. Mit 22 Millionen freier Italiener können sie zeigen, was an ihnen ist, und die Thränen von drei Millionen geknechteter Brüder trocknen.“

„Das werden sie niemals thun“, hatte Fruscianti hinzugefügt.

„Wenn ihnen aber unser edelmüthiger Verbündeter die Erlaubniß dazu geben sollte?“ fragte Specchj.

„So müßten wir ihm zuerst eine Provinz überlassen!“ antwortete Deiderj, welcher einer der zahlreichen Auswanderer von Nizza ist.

„Möge kommen, was da wolle! Unser Vecchj hat vollkommen recht! Wenn 22 Millionen nicht ausreichen, um Venedig zu befreien, so sind die Italiener keines gemeinsamen Vaterlandes würdig. Der General kann nach Amerika gehen, und ...“

So sprach Stagneti; Carpaneti aber unterbrach ihn neckend:

„Ja, weil Sie Frau und Kinder zu Neuyork haben und am liebsten schon jetzt dort sein möchten ...“

„Gewiß; dieser Wunsch ist auch so natürlich wie möglich; aber unserm Vecchj gebührt das Lob, unsern erhabenen Plan ersonnen zu haben. Wir wollen ihm eine junge Negerin geben, die ihm die Bananen auskernt, die Fliegen von seinem Gesichte fortjagt und ihm den heißen Thee in seinem Zelte darreicht. Er verdient es. Und dann wird er, da er ja einmal ein Liebhaber von Curiositäten ist, ein halbes Dutzend niedlicher Negerchen nach Villa-Spinola mitnehmen, um sie seinen Freunden wie Erinnerungsmedaillen zu zeigen.“

Ich aber sagte:

„Ich liebe die Weißen ... und die Braunen! Aber

jene Frauen mit der tintenfarbigen Haut gefallen mir keineswegs; ich werde euch dieselben nicht streitig machen und habe vor, meinen europäischen Freundinnen treu zu bleiben. Die dicken, wulstigen Lippen der andern sind mir abscheulich!“

In solcher Weise plauderten wir oft, während wir emsig Mauern bauten, Steine zersprengten, oder wenn wir nach dem Abendessen allein waren. In Gegenwart des Generals erwähnte man das große Vorhaben mit keinem Worte, denn wir wollten warten, bis ihm Tuckermann dasselbe in einem Briefe eröffnet haben würde.

Aber das Schicksal hatte es anders bestimmt. Eines Tages griff mich Specchj während des Mittagsessens wegen der schwarzen Frauen an. Fruscianti, welcher stets einen Scherz bereit hat, wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, blieb auch diesmal nicht zurück, und Zuccoli, der selbst bei Tisch zwischen zwei Gerichten das Skizziren in sein Album nicht lassen kann, benutzte die Gelegenheit, um mir zu sagen:

„Nicht wahr, Herr Vecchj wird mir doch seine schwarzen Sklavinnen nach Mailand bringen? Ich habe noch niemals Negerinnen gemalt und würde mir ein großes Vergnügen daraus machen ...“

Der General lächelte und sagte, indem er mich,

der ich neben ihm saß, anblickte: „Ei, ei, haben Sie etwa ein Serail?“

So war denn unser Geheimniß, das wir so gut verborgen hatten, zur Hälfte entdeckt. Ich mußte den Vorhang gänzlich lüften, weil ich, selbst auf die Gefahr hin, anmaßend genannt zu werden, da ich ohne die Zustimmung des Generals in seinem Namen geredet hatte, lieber für indiscret als für unmoralisch gehalten werden wollte.

Das ganze Antlitz des Helden zweier Welttheile klärte sich auf. In Gedanken durchzog er verwüstete Gegenden; er sah den Boden der Freiheit vom Blute des Bürgerkriegs triefen, er wohnte dem Verkaufe der Menschenwaare bei, er hörte die schleppenden Ketten rasseln, das Knallen der Peitschen, die auf zerquetschtes, geschwollenes Menschenfleisch dreinhieben, und die Flüche jener wilden Despoten. Da flutete seine Seele von Gefühlen über, die süß waren wie die Phantasie, und glühend wie die Begeisterung!

„Ich danke Ihnen für den Brief, den Sie unserm Freunde geschrieben; die Nordamerikaner sind jedoch von großem Stolz erfüllt und es würde ihnen widerstehen, fremde Hülfe, ohne dieselbe in aller Form erbeten zu haben, anzunehmen. Und doch würde dies eine edlere und erhabenere Unternehmung sein, als ihr glaubt.“

Er versank in Nachdenken und fuhr nach einigem Stillschweigen, mit sich selbst redend, fort:

„Von Neuyork bis nach Rio-de-La-Plata sind 4200 Meilen ...“

Wir sahen uns verstohlen an, ohne ein Wort zu sagen. Es schien, als strahle ein geheimnißvoller Geist von seiner Stirn und lasse in derselben einen erhabenen Gedanken, als fruchtbare Quelle edelster Handlungen, entspringen. Wir hingen an seinen Lippen, und er fuhr fort:

„Der Kampf wird kurz sein. Der Feind ist von Lastern entnervt und durch Gewissensbisse entwaffnet. Die Antillen können wir schon auf dem Wege befreien. Wir werden jene Präsidentenstühle umwerfen, welche Quellen der Eifersucht, der Streitigkeiten und der Bürgerkriege sind, die das Unglück der Nation ausmachen; und wenn wir, zu Rio-de-La-Plata angelangt, 42 Millionen Sklaven befreit haben, dann werden wir aus dem Volke von Amerika eine einzige große Familie machen!“

Ja, Gott selbst begeisterte in diesem Augenblick sein edles, großmüthiges Herz. Wir glaubten uns plötzlich in der Neuen Welt auf der andern Seite des unermeßlichen Oceans zu befinden; wir hörten den Regen der Kugeln, welcher uns gleich einem Blütenregen

erschien. Aber der Tod, jenes düstere Wesen, das den Renner aus der Apokalypse reitet, flog über unsern Häuptern dahin, ohne uns zu berühren, das Gelbe Fieber folgte ihm auf seinen schwarzen Schwingen und zog seines Weges fort, ohne uns nur anzublicken.

Die Flamme des Genius der Menschenliebe verbreitete von neuem göttliche Strahlen:

„Und euch, ihr Freunde, werde ich ein euerer würdiges Ehrenzeichen verleihen: Drei an einem schwarzen Bande auf der Brust zu tragende Ringe einer gesprengten Sklavenkette.“

Wir waren seltsam bewegt, als wir diese Ordensverleihung aus solchem Munde vernahmen. Aber er hatte noch nicht alles gesagt und fuhr fort:

„Und wenn dann meine Ritter der gesprengten Kette zu diesem wurmstichigen und faulenden Europa zurückkehren werden und Se. Excellenz Venetien noch nicht befreit haben wird, dann wollen wir selbst dorthin eilen, um unsere armen Brüder an unsere Brust zu ziehen.“

Nun wandte er sich an mich:

„Sie, mein lieber Dichter mit den ritterlichen Gedanken, würden vor Entsetzen beben, wenn sie jenen schändlichen Handel mit Menschenfleisch, den die Herren, welche sich jetzt von der Union losreißen wollen, täglich

betreiben, mit ansehen würden. Der Mann wird von seinem Weibe, die Mutter von ihrem Kinde gerissen, um einzeln verkauft zu werden; die Haut der Frauen und Mädchen wird von den groben Händen ihrer Käufer betastet. Das ist das Schauspiel, welches sich Ihren Blicken unaufhörlich darbieten würde, denn dies alles treibt man öffentlich, ohne sich im geringsten zu schämen!"

„Vielleicht trägt die schwarze Farbe, die misgestalteten Züge, die rauhe und schmuzige Haut und die geistige Beschränktheit der Neger dazu bei, daß sich das Entsetzen vermindert, welches der Eintausch einer schwarzen Frau für eine Hand voll Dollars nothwendig in uns erwecken muß, und ..."

„Sie täuschen sich, Vecchj! Man verkauft Sklavinnen, die eine weißere Haut besitzen als Sie und ich. Ich habe solche Unglückliche gesehen mit schmiegsamer, schlanker Gestalt, blauen und geistvollen Augen, zarter Nase, dünnen und rosigen Lippen, starkem blonden Haare mit dem goldigen Schein der florentinischen Bronze, denen menschliche Herren sogar Erziehung gewährt hatten! Sie besitzen manchmal in ihren Worten und Bewegungen eine eigenthümliche bezaubernde Anmuth, ein unbeschreibliches, die Augen fesselndes Etwas, das sie, je nach ihrem Charakter, entweder einer

Göttin, würdig auf den Knien angebetet zu werden, oder einem bösen Geist, der uns mit sich ins Verderben fortreißt, ähnlich macht. Sie, mein Lieber, würden sich in solches Wesen bis zur Narrheit verlieben, wenn der weise Fruscianti nicht da wäre, um Sie vor dem Sturze in den Abgrund zu retten."

Teresita, das Mädchen mit dem edeln, großmüthigen Herzen, hatte bei jedem Worte ihres Vaters die Farbe gewechselt und ihre mitleidige Seele war von den verschiedenartigsten Gefühlen bestürmt worden; so fühlte sie denn den Muth mit der ganzen Wärme, welche diese neuen, erhabenen Gedanken in ihrem jungfräulichen, allen Eindrücken empfänglichen Herzen angefacht hatte, auszurufen:

„Und ich, mein Vater?"

„Teresa, du kannst mit mir gehen, wenn du willst, und Frau Deiderj das Land, wo du geboren wurdest, zeigen."

Nach diesen Worten hoben wir die Tafel auf und gingen hinaus. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß das amerikanische Unternehmen während dieses ganzen Tages der unerschöpfliche Gegenstand unserer freudigen Gespräche blieb.

Wenn ich die glücklichsten Stunden, die ich in meinem Leben gekostet habe, durchgehe, so fällt mir

auf, daß es nicht diejenigen waren, die ich mir schon vorher erträumt hatte, sondern die, welche mir unvorhergesehen in den Schos fielen. All diese Augenblicke eines vergangenen, in der Erinnerung fortlebenden Glücks sind mir mehr als kostbar und mein Herz bewahrt dieselben in seinem Allerheiligsten. Sie kommen mir vor, wie eine Mosaikarbeit von kleinen Steinen in verschiedenen Farben, die andern Augen vielleicht werthlos, den meinen aber unendlich kostbar erscheint; wie jene Steine und Korallen, welche ich zu Caprera auflas und meinen Freunden schickte, die sie gleich Reliquien verehren, während sich das Collegium der Cardinäle und die Schar ihrer Nachtreter über dieselben lustig machen würden.

Ihr öden Felder, ihr Mastixzweige, ihr Wiesenblumen, ihr ländlichen Zimmer, du schlichte, bescheidene Hütte meines Generals — ihr waret Zeugen der Stunden meines Glücks! Wenn ich die Augen schließe, so stellen sich jene kostbaren Augenblicke, heraufbeschworen von der Phantasie und in meinem Herzen nach der Zeitfolge geordnet, vor meine Seele. Welche Freuden weilen in diesen so bescheiden eingerichteten Zimmern! Wie oft habe ich sie durchmessen, um ihm zu folgen, um seinen wohlwollenden Blicken zu begegnen und aus denselben den Widerschein des Feuers, das in seinem

Herzen lodert, erglänzen zu sehen. Welche Freude, welche Wonne empfand ich, wenn er mich bei meinem Namen rief, wenn er mir eine Schaufel mit den Worten: „Kommen Sie und erholen Sie sich etwas mit mir", überreichte, wenn er, der Große, mich Armseligen seinen Freund nannte! Wie füllten sich meine Augen bei jedem lobenden Worte, das aus seinem Munde ging, mit Thränen der Rührung!

Ich erinnere mich, daß er am Vorabend meiner Abreise, während er einige Briefe, welche ich eben geschrieben hatte, unterzeichnete, zu mir sagte:

„Der Wind weht von Südwest. Die See muß in der Meerenge des Bonifacius hoch gehen. ... Langweilen Sie sich hier?

„Nein, mein General!"

„Aber ich meine doch, daß wir Sie nicht zum Abgeordneten gewählt haben! Warum kehren Sie denn zum Continent zurück?"

„Ach, ich habe Geschäfte, ja Geschäfte!"

Er verließ das Zimmer, um nach wenigen Minuten wieder einzutreten und mir ein Packet Briefe zu übergeben.

„Da Sie einmal fortzureisen entschlossen sind, so haben Sie wol noch die Güte, diese Schreiben zu lesen und dieselben nach Ihrem Gutdünken zu beantworten."

Ach, warum bin ich nicht arm und frei von jeder Fessel! Dann könnte ich auf dieser Insel leben und hier den heilsamen Hauch athmen, der das kranke Herz mit Kraft erfüllt und mich von jenen schädlichen Dünsten erlöst, die an andern Orten mein armes Hirn berauschen. Hier vernehme ich das unschuldige Blöken der Schafe; die nützliche Kuh brüllt vor Dankbarkeit, und die Hunde überschütten mich mit Zeichen der Zärtlichkeit, sobald sie meiner gewahr werden. Meine Waffenbrüder, welche in Schlachten meine Gefahren theilten, umarmen mich zu jeder Stunde, der vollkommene Mann, der meine Seele mit seinem milden Scepter beherrscht, erweitert den Kreis meines irdischen Glücks; selbst der Esel spitzt, wenn ich nahe, seine ehrwürdigen Ohren, und welcher Esel ist das, großer Gott, es ist .... Pius IX.!

Aehnliche Gedanken verdüsterten die letzten Stunden meines Aufenthalts zu Caprera.

Zur Mittagszeit des folgenden Tages mußte ich scheiden. Frau Deiderj umarmte mich weinend, Teresita war ernst, die Freunde begleiteten mich theils bis zum Ufer des Meeres, theils bis zur Insel Maddalena. Mein guter General war vor dem Hause beschäftigt, ein Granitstück mit mächtigen Hammerschlägen zu zersprengen. Ich umarmte ihn und sagte ihm mit

zitternder Stimme Lebewohl. Er preßte mit seiner kräftigen Hand die meine und sagte:

„Nicht wahr, wir sehen uns bald wieder? Sie werden uns stets willkommen sein!"

Ich vermochte ihm nicht zu antworten; mehrmals umarmten wir uns, dann entfernte ich mich mit tiefbewegtem Herzen. Nochmals kehrte ich zurück, um Frau Deiderj, Teresita, Specchj und Fruscianti zum andern mal die Hand zu drücken, und verlor mich bald in den Felsen.

Als ich dicht an dem General vorüberging, bemerkte ich, daß er mir, um mir seine Rührung zu verbergen, den Rücken zugewendet hatte. O du erhabenes Herz!

Auf der Insel Maddalena angelangt, warf ich einen letzten Blick dem Hause zu, das weiß und lieblich zwischen den Felsen hervorschimmerte, und ich murmelte:

„Hier bleibt ein Theil meiner Seele!"

Villa Spinola, im März 1861.

C. Augusto Vecchj.

Ich will noch einen Brief, welchen mir mein General mit einem kostbaren Geschenke durch den guten Fruscianti geschickt hat, mittheilen. Derselbe wird das erhabene Herz des großen Mannes noch deutlicher kennen lehren.

Caprera, im März 1861.

Mein lieber Vecchj!

Als Gegengeschenk für den neuen Spaten, welchen Sie mir geschickt haben, übersende ich Ihnen denjenigen, dessen ich mich hier seit mehreren Jahren bei meinen Gartenarbeiten bediente.

Heben Sie denselben, Ihrem Wunsche gemäß, als Zeugniß des Gedankens auf, welcher mich seit langer Zeit bewegt; ich meine nämlich, daß die Menschen, wenn sie das, was ihnen wahrhaft frommt, verständen, sich dieses kostbaren Metalls nicht, um einander zu tödten, sondern um das Glück und die Wohlfahrt des Menschengeschlechts zu fördern, bedienen würden.

Ihr treuer Freund

Giuseppe Garibaldi.

Zweiter Abschnitt.

An

die gute und tugendhafte

Clementina Laurin.

Diese Blätter habe ich für Sie geschrieben. Sie reden von dem Manne, den wir beide kennen, schätzen und lieben. Sie erzählen von dem Orte, an welchem er in der Vergangenheit für die Zukunft lebt; darum werden sie Ihnen gefallen.

Aber diese Seiten enthalten auch einiges, was mich betrifft. Sie, der die Natur einen so überlegenen Geist schenkte, werden entrüstet sein, wenn Sie sehen, wie die blaßblaue Flamme meiner Seele inmitten dieser Zeilen auftaucht und einigen Sätzen ihre Farbe verleiht. Seien Sie nachsichtig und verzeihen Sie der Jugend meines Herzens.

Was einer lebendigen Quelle entströmt, das hat ein Anrecht an das Leben; so fördern Sie denn das Dasein dieser Schrift, indem Sie dieselbe freundlich aufnehmen.

Ganz der Ihre

C. Augusto Vecchj.

Caprera, 18. August 1861.

Die strahlende Sonne des 10. Juli übersäete die Oberfläche des Meeres mit unzählbaren Diamanten. Auf die Regelingen des Dampfpacketboots Virgilio gestützt, warf ich, indem ich mich der östlichen Küste zuwandte, einen letzten, langen Blick auf die Villa Spinola, deren Umrisse nach und nach meinen Augen entschwanden. Dahin hatte ich mich vor mehreren Jahren nach dem grausamen Verluste meiner süßen Lebensgefährtin, gebrochenen Herzens, zurückgezogen, dort hatte sich aus politischen Gründen auch noch eine andere kranke und zerrissene Seele verborgen, der man, und vielleicht für immer, das Land, welches sie geboren werden sah, geraubt hatte. Dort war ich so glücklich, ihn, jenes stolze Opfer menschlicher Noth und der Pflicht, in meinen Armen aufzunehmen, dort war es, wo er, nachdem er sich von seiner geistigen und leiblichen Erschöpfung erholt hatte, den großen und erhabenen Gedanken der Befreiung seines Vater-

landes ergriff und zur Reife brachte; von den Felsen endlich, welche dieser Ort überragt, schiffte er sich an der Spitze von 1000 edeln und kühnen Herzen nach Marsala ein, geleitet von dem großherzigen Ziele, dem edeln Vaterlande der schönen Künste und des Heldenmuths Einheit und ein neues Leben zu spenden und Italien vor den Augen von ganz Europa aus der Verworfenheit, in die es seit so vielen Jahrhunderten versunken war, von neuem zu erheben!

Ich befand mich auf dem Wege zum General, um denselben auf seiner einsamen Insel aufzusuchen und unsern innigen Verkehr, welchen unabweisbar drängende Geschäfte unterbrochen hatten, wieder anzuknüpfen. Ich fand auf dem Schiffe den guten Fruscianti, der, nachdem er einige Monate lang abwesend gewesen war, auf seinen Posten an der Seite des theuern Helden zurückkehrte. Während unserer Reise von Calabrien nach Neapel war er von einem Wechselfieber ergriffen worden und hatte sich Urlaub erbeten und erhalten, um, in der Hoffnung, daß ihm die Veränderung der Luft seine Kraft und Gesundheit zurückgeben werde, seine Familie zu Terni wiederzusehen. Dies Heilmittel hatte die erfreulichste Wirkung gehabt.

Am folgenden Tage landeten wir gegen 2 Uhr des Nachmittags im Hafen von Maddalena und erblickten in

einem kleinen Kahne, der sich vom Ufer entfernte, zwei Männer in rothen Hemden, die uns mit den Händen zuwinkten. Es waren Menotti und Stagneti, welche uns entgegenkamen. Wir umarmten uns mit der ganzen Herzlichkeit unserer gegenseitigen Zuneigung und segelten nach Caprera, nachdem wir die zahlreichen für den General bestimmten Kisten in ein kleines Boot geladen und Briefe und Zeitungen an uns genommen hatten.

Die sich in den Wogen, welche wir durchschnitten, badenden Inseln sind schön und wild und erscheinen zu gleicher Zeit wie ein Lächeln und wie eine Drohung. Wenn man auch zwischen den Abhängen hier und da Mastix, Wacholder und Myrtengebüsche sieht, so erblickt man andererseits im ganzen Umkreise, so weit das Auge reicht, dürre Heiden und unbebaute Felsen. Auf den Gestaden erheben sich Granitblöcke voller Risse und Falten, an denen die wüthenden Wogen, welche sie ohne Unterlaß schlagen, schuld haben. Im Kanal della Moneta ist das Meer mit spitzigen, von Wasserpflanzen überwachsenen Klippen übersäet, die, wenn es stürmt, im höchsten Grade gefährlich werden. Ueberall treiben zwischen den Riffen Trümmer von gescheiterten Kähnen, welche der Wuth der Wogen dieser Striche zum Opfer fielen. Nur ein geschickter Lootse kann den Schwierigkeiten, welche sich hier dem Schiffer entgegen-

stellen, die Spitze bieten; aber der geschickteste von allen ist Garibaldi. Vor einem Monat wäre die Brigantine eines corsischen Kapitäns sicher auf jenen scharfen Klippen gescheitert, wenn nicht der General vom Hause der Frau Collins aus, woselbst er sich zufällig befand, die schlimme Lage, in die jener Seefahrer zu gerathen im Begriff stand, bemerkt und sich beeilt hätte, ihn zu warnen. In weniger als einer Stunde betraten wir den Militärhafen. Als ich Caprera wiedersah und meinen Fuß zum zweiten mal auf seine wundersamen und dürren Felsen setzte, machte die Insel denselben Eindruck auf mich als bei meinem ersten Besuche. Ich weiß nicht, woran es liegt, aber sicherlich überkommt hier den Menschen eine unbeschreibliche, göttliche Erregung! Man fühlt plötzlich, wie sich das Herz mit Edelsinn und einer Thatkraft, welche sich in Handlungen bewährt, anfüllt. Man athmet hier eine zarte und doch gewaltige Luft, wie auf den Spitzen und Pässen der höchsten Hochalpen. Aber ich habe noch eine zu unvollkommene Beschreibung von Caprera gegeben. Nein, niemals könnte man einen Ort finden, der Seiner würdiger wäre, nirgends ein Fußgestell, das geeigneter erschiene, um für alle Ewigkeit das kolossale Denkmal Giuseppe Garibaldi's zu tragen. Dieses Urbild der Entsagung mußte als Stätte

für sein erhabenes Sinnen und seine schmerzlichen Freuden gerade eine Insel von Granit wählen, der von unterirdischen Feuern hin- und hergeschleudert und von den Stürmen gepeitscht wurde!

Der Mann der großen Entsagungen, der Mann, der die der Begeisterung feindliche Macht verachtete, der Mann, welcher den Reichthum wie ein Schattenbild betrachtet, der im Kriege und im Frieden sich selbst fortwährend für das Glück und die Ruhe anderer aufopfert — dieser Mann konnte nur den scharfen Duft der schäumenden See und das Gebraus der wuthentbrannten Wogen lieben! Und es bedurfte der Wellen, um die Sünde der Welt von jenen granitenen Stufen abzuwaschen, die zum erhabenen Throne des neuen Königs der freien und civilisirten Völker führen.

Sobald Fruscianti und ich den Kahn verlassen und unser Gepäck in dem Zeughause, eine Art von Waarenschuppen, der während unserer Abwesenheit in der Nähe des Militärhafens erbaut worden war, niedergelegt hatten, stiegen wir an blühenden Myrtensträuchern entlang einen breiten Fußweg hinan, der von der Sonne beleuchtet war und durch den Gesang und Flügelschlag freier Vögel mit heller Luft erfüllt schien. Der General kam mir entgegen und erkannte mich schon von weitem. Er hielt ein Fernrohr in der einen

Hand, während die andere in eine an seinem Halse befestigte Binde eingewickelt war. Ich stellte ihm lachend Fruscianti vor, und er umarmte uns einen nach dem andern. Nach den unvermeidlichen freundschaftlichen Fragen bat er uns, wieder zum Strande herabzusteigen, wohin ein von Menotti gelenkter Kahn die Kisten, Fäßchen und Vorräthe trug, welche das Dampfschiff mitgebracht und die man dem General aus allen Theilen von Italien und dem Auslande zugeschickt hatte. Auf dem Hafendamme stehend, erwartete uns L. Ad. Wolff, der unser Waffengefährte in Rom, Sicilien und Neapel gewesen war. Man empfing denselben höchst liebenswürdig. Garibaldi besitzt einen Blick, den man, hat man ihn einmal gesehen, niemals wieder vergißt. Seine beinahe röthlichen Augensterne heften sich, von einer dunkeln Flamme erfüllt, glühend und unbeweglich, gleich einer Drohung, auf den Gegenstand, welcher sie fesselt; aber selbst dann bewahren dieselben einen Ausdruck unendlicher Milde, in der eine Menge wehmüthiger und leidenschaftlicher Gedanken schwimmen. Sein Mund steht im Einklang mit der Klarheit jener der tiefsten Seele entsteigenden Empfindungen, die er ausspricht, und obgleich die Lippen unter dem starken Schnurrbarte verborgen sind, so fühlt doch jeder, daß sie bestimmt sind, gemessene,

gewählte und stolze Worte auszusprechen. Wolff war gerührt, als er die hohe Güte und das große Wohlwollen sah, welches der General ihm bezeigte; er wurde es noch mehr, als dieser ihm sagte:

„Sie sind willkommen, Commandant! Der Krieg ist ein trauriges Ding, und trotzdem muß es wahr bleiben, daß man ihm, der Mutter der Abenteuer, wenn er uns auch unbekannte Feinde in den Weg schickt, doch auch gute Freunde, gleich Ihnen, zu danken hat!"

Der Anblick der Ebene hatte sich sehr verändert. Man baute schon am zweiten Stockwerke des Flügels, der das alte Haus verlängern sollte, und hatte Arbeiter bestellt, um das Dach mit Asphalt zu decken. Man hatte den neuen Garten mit einer Mauer von trockenen Steinen umgeben und Orangen und Obstbäume gepflanzt. Der Platz vor dem Hause war durch Goldwurzbüsche, Felsstücke und Steine unwegsam geworden. Das eiserne Haus, welches nach Osten blickte und wie durch Zauberei aus der Erde gestiegen zu sein schien, erhob sich elegant und zierlich; endlich aber würden Baumgänge dem Platze eine regelmäßige Gestalt gegeben haben, wenn nicht die Winde die Bäume von Caprera verhinderten, ihre anmuthigen und stolzen Gipfel zu erheben. Die neuen Anlagen waren nicht

ohne Einfluß auf die häuslichen Einrichtungen der Bewohner geblieben. Der General wohnte nicht mehr in seinem feuchten und ungesunden Zimmer, sondern in der gegenüberliegenden Stube, welche Teresita vor ihrer Heirath mit Frau Deiderj bewohnt hatte. Basso und Menotti schliefen jetzt in einem Zimmer des eisernen Hauses, und in den andern anstoßenden Räumen befanden sich die Werkstelle der Zimmerleute und Speisegewölbe. Das frühere Arbeitszimmer wurde jetzt von Carpaneti und Stagneti bewohnt. Die Neuangekommenen nahmen Platz, wo es ihnen gerade behagte.

Was mich betrifft, so habe ich immer als Ruheplatz ein Zelt besonders geliebt; diesmal wurde mir ein solches auf meine Bitte zugestanden. Ich ließ es gegenüber den Fenstern des Generals in einem vor dem Winde geschützten Winkel aufschlagen. Das Zelt war die ursprüngliche Gestalt der menschlichen Wohnungen, und ich liebe diesen schlichten Ruheplatz, ich liebe ihn, weil er mir gestattet, meiner Mutter, der Erde, näher zu sein, weil er mich weniger vom Himmel trennt, der gestirnten Wohnung, die einst meinen vom Stoffe frei gewordenen Geist aufnehmen wird. Unter mir habe ich Gräser; über mir die Sterne, jene seelenlosen Augen, welche dennoch zu einsamen, träumerischen und bewegten Herzen vernehmlich reden.

Hier ist es eine Wonne, die Materie zu vergessen; und die Seele, jener geheimnißvolle Theil des Ich, entflieht oft durch die durchsichtigen, vom Mondenlicht gesättigten Wände des Zelts, um sich anmuthig im Reiche der Träume zu ergehen, die mit ihrem goldenen Widerscheine nacheinander meine Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bestrahlen! O, ihr Herzensneigungen dieser Erde, wie oft umschleiert ihr, wenn ich mit euch rede und ihr mir Antwort bietet, meine Augen mit leichtem Nebel, wie oft bestreut ihr mich mit den schönsten Blumen und laßt mich einschlafen in euern süßen Düften!

Ich habe mehrere Briefe in des Generals und in meinem eigenen Namen geschrieben. Es waren Antworten an holde Töchter Albions, reizende Holländerinnen und Italienerinnen aus allen Ständen, welche um Autographe, Locken, Rath und Trost baten. Die Correspondenz mehrerer Monate hatte sich angesammelt und nur auf meine Ankunft gewartet, um abgefertigt zu werden. Diese Arbeit wurde durch das Ausgäten einigen Unkrauts und das Begießen der Olivenbäume, Eierpflanzen, Gurken und Melonen unterbrochen. Der General ist ein großer Freund der Gewächse und betrachtet die Erzeugnisse des Bodens mit wahrhaft brüderlicher Ehrfurcht. Oftmals sah ich ihn beim An-

blick eines erstorbenen oder durch ungeschickte Hände verwundeten Feigenbaumes traurig werden. Er läßt jede Arbeit liegen, wenn er ein welkendes oder geknicktes Blatt erblickt, und läuft sofort herbei, um es zu begießen oder wieder aufzurichten. Um in den geheimnißvollen Einfluß, den die Natur auf den Geist übt, möglichst tief einzudringen, glaubt er an die Einheit, d. h. daß alle Wesen und Dinge verschiedene und vielgestaltige Offenbarungen ein und derselben Wesenheit seien. Die unendliche Seele des ewigen Wesens findet sich in allem Geschaffenen. Diese Mastix- und Wacholdersträucher, sagt er, diese Obstbäume, die neuen Mitbewohner der Insel, diese riesigen Felsen haben sicherlich eine Seele. Ohne Zweifel wird dieselbe nur elementarisch sein; aber ich bin fest davon überzeugt, daß sie vorhanden ist. Die Geologen reden von einer Verwandtschaft unter den Metallen; sprechen nicht die Botaniker von Liebe bei den Pflanzen und sehen wir dieselben sich nicht unaufhörlich unter unsern Augen befruchten und fortpflanzen? Wir besitzen das Wort und die Thiere die Fähigkeit, sich zu bewegen. Die Steine sind regungslos und die Pflanzen stumm; aber ich bin fest überzeugt, daß sie eine Sprache reden, welche uns wol ewig unverständlich bleiben wird. O, welche Freude beruht doch darin, ihre Klagen zu

errathen, wenn sie Durst, wenn ihre Wurzeln das Bedürfniß aufzuathmen empfinden. Ich fühle mich glücklich zu Fontanaccia, weil ich dort die Pflanzen, die der Wind umriß, aufrichten, den schwachen Bäumen Stützen geben, die Wunde eines gebrochenen Astes heilen und Pulver auf die vom Pilze angefressenen Trauben schütten kann. Es ist mir schwer verständlich, wie ein junger Liebender Blumen abzureißen und sie als Symbol seiner glühenden Gefühle dem Weibe, das er liebt, anzubieten vermag! Und ich begreife nicht, wie holde junge Mädchen mit gebildetem Geiste und gefühlvollem Herzen tändelnd die Maßliebchen von den Wiesen zerrupfen können, um zu erfahren, ob man sie nur „wenig" oder über „alle maßen" liebe! Die Mütter und alle diejenigen, denen ihre Erziehung obliegt, müßten diese Vergnügung verbieten und ihnen die Grausamkeit derselben vorhalten.

So reden wir miteinander in der Einsamkeit von der Liebe zum sichtbaren Geschaffenen, von der Liebe zu dem, was man erträumt. Wir sprechen von der zeitlichen Macht des Papstes wie vom Oïdium, jener gefürchteten Krankheit, die den Weinberg verheert. Erstere ist der Krebsschaden des Jahrhunderts, das letztere ein Schaden für die Menschheit, der noch nach Jahren fühlbar bleibt. Für beide schlagen wir dasselbe

Mittel vor: den Schwefel! Wir reden von Pfropfreisern, wie wir von der erzwungenen Vereinigung der Provinzen des Nordens und Südens sprechen, welche die Diplomatie keineswegs, die wir aber wollten. Wir bedürften nur noch eines geschicktern Gärtners, der die gepfropften Theile gedeihen zu lassen verstände! Wir haben ein Mittel gefunden, die Ameisen im Küchengarten auszurotten, und die Schnäbel der zahmen Meerschwalben befreien uns von den Hornissen, welche unsere Zimmer beunruhigen. So werden wir auch ein schnelles und wirksames Mittel finden, die Fremden aus Rom ganz freundschaftlich zu entfernen, die Augiasställe auszumisten und den fremden Unrath hinauszuwerfen, der noch immer das Gebiet von Venedig und Istrien befleckt und die vollkommene Einigung unsers theuern Italien verhindert. Aber das Ministerium hört nicht auf unsere gerechten Klagen; es flößt seine eigene Zaghaftigkeit seinen Anhängern, den Gleichgültigen und der Menge ein und bildet aus denselben eine Armee, welche von einem Menschen, den seine Macht mit Schwindel erfüllt, die Erlaubniß erwartet, die Waffen zu ergreifen und zu handeln. Wir reden von den Blättern, welche den Knospen entwachsen, wie wir von den Kindern des Volks sprechen, welche in der Liebe zum Vaterlande groß werden, und wir

reden von der giftigen „Ferola“, welche die Zähne der Wiederkäuer gelb werden und dieselben sterben läßt, wie wir von der geistigen und körperlichen Verrottung jener Elenden sprechen, welche Todesstrafe und Folter erfanden, um die krampfhaften Schreckenszuckungen unserer Tyrannen zu beruhigen. Wir reden von dem sittlichen Sinne unsers Jahrhunderts, wir denken nach über das Vorwärtsschreiten edler Menschlichkeit und beendigen unsere Plauderei, indem wir unsere Ideen dem wahren Fortschritte sorgsam anpassen. Es gilt, dem Hungernden Brot zu geben, Brot des Körpers und des Geistes, die Unterdrückten zu befreien, die Frau auf gleiche Höhe mit dem Manne zu stellen und der Welt das Leben wiederzugeben, indem man die Todesstrafe abschafft und dieselbe durch Herzensbildung ersetzt.

Unter solchen Gesprächen legen wir uns des Abends nieder, um am nächsten Tage bei den ersten Strahlen der Morgenröthe wieder aufzustehen.

Ich weiß jetzt, was der Wind zu Caprera bedeutet. An andern Orten ist er ein mehr oder minder lautes Pfeifen, hier die donnernde, furchtbare Aeolsharfe Gottes. Die entwurzelten Pflanzen und Bäume lassen ein entsetzliches Geheul vernehmen; die Felsen wiederholen den Lärm seiner Stöße; die wüthenden Wogen

brechen sich an den Klippen, und diese ganze Musik ist so furchtbar rauschend, daß sie die Ohren betäubt. Der Tollkühne, der sich vermessen wollte, dieses Gesause außerhalb der Umzäunung zu vernehmen, würde in die Luft entführt und zur Erde zurückgeschleudert werden. Ich durchmaß schnell die Strecke, welche mich von meinem Zelte trennte, schloß dasselbe und steckte das Licht an, um zu lesen; aber Aeolus, welcher die Nähte der Leinwand durchdrang, bewegte die Flamme der Kerze so heftig, daß es mir unmöglich wurde, die Buchstaben zu unterscheiden. Nun versuchte ich mein Licht mit einer Art von papierenem Schirm zu umgeben; aber mein Widersacher, der Wind, drang diesmal von oben durch die Spalten des Zeltdaches und bedrohte mich mit einem Auto da Fé. So mußte ich denn das Licht verlöschen und im Finstern bleiben. Aber was soll man im Dunkeln, wenn man keine Lust zum Schlafen hat, thun, als sich seinen Träumen hinzugeben?

Träumend durchmaß ich nochmals den Weg meines Lebens, und die Fittiche so vieler frohen und trüben Erinnerungen ließen mich endlich herab in den Schos einer namenlosen süßen Liebe, welche, rein und einzig, meine höchste Seligkeit ausmacht. Seit meiner zartesten Jugend habe ich ein niemals ruhendes, unbesiegliches

Bedürfniß nach Liebe empfunden, und ich glaube, daß der Krieg, welcher die Einsamkeit, in der ich seit so vielen Jahren verweile, allein unterbrach, nicht nur dasselbe nicht verlöscht oder geschwächt, sondern vielmehr diesen ursprünglichen Trieb fortentwickelt hat. Darum ist mein armes Herz so empfindsam, daß mich diejenigen, welche weder gut noch liebevoll sind, für unfähig desselben halten. Das glänzende Licht, welches dem General entströmt, erfüllt meine Seele mit seiner lebensvollen Klarheit, und ich bemerke, wie sein Beispiel und seine Worte die rauhen Seiten meines Wesens von Tag zu Tag immer glätter machen und mich veredeln. Ich verabscheue den Angelhaken, das Messer, die Flinte, die Kette, den Stock. Dies sind Werkzeuge, welche von grausamen Menschen erfunden wurden, um der Roheit Vorschub zu leisten; was denselben so gut glückte, daß tödten und vernichten, sozusagen, eine der ersten Lebensbedingungen geworden sind.

Es gibt ein geheimnißvolles Schicksal, das mich fesselt und dem ich mich nicht zu entziehen vermöchte ..... Und ich sah das Weib wieder, vor dem ich in Gedanken auf den Knien liege, und ich sprach zu ihrem Schatten, als könne sie meine Stimme mit eigenen Ohren vernehmen; und ich fand in meinem Geiste nur ein einziges Lächeln von ihr wieder, aber

ein Lächeln, das dem Herzensgrunde entstammend, zu gleicher Zeit auf den Lippen und in den Augen glänzt, ein seltenes Lächeln, das jeder Beschreibung spottet. Keine ihrer Blüten war während meiner Abwesenheit verwelkt; sie glänzten noch immer und waren voller süßer Düfte: „Verweile, aus Mitleid bleibe und verschwinde nicht, du himmlisches Kleinod, du höchster Schatz meines Lebens!“

Aber der Ton meiner eigenen Stimme zog mich aus meinen Träumen, und das schöne Bild entfloh sogleich. Um es wiederzugewinnen, hätte ich in weite, weite Ferne forteilen müssen. Der Anblick der Schauplätze von damals und jetzt war so verschieden! In welchem Gegensatze stand das Prunkgemach, in welches mich jener göttliche Traum entführt hatte, zu dem schlichten Zelte, in dem ich mich jetzt befand. Morpheus, „pater somnium“, verlöschte die Fackel meines Geistes, wie ich die Kerze verlöscht hatte. Ich legte mich zum Schlafen nieder und versank bald in tiefen Schlummer. Aber das Bild hatte dennoch eine Spur zurückgelassen, denn als ich beim ersten Dämmerlichte des nächsten Tages vom Krähen des Hahns und dem Gebell der Hunde erwachte, da fühlte ich, daß die Saiten meines Geistes noch immer von den Schwingungen einer zwar menschlichen, aber reinen und glück-

lichen Liebe nachzitterten, unter deren Einfluß sich meine Augen geschlossen hatten.

Der General ging an meinem Zelte vorüber und forderte mich auf, ihn zu einem Weingarten, den er auf dem Berge besitzt, zu begleiten, um Schwefel auf die kranken Trauben zu streuen. Unterwegs rief er zwei Kühe, welche einsam auf dem Abhange umherstreiften, freundlich bei ihren Namen und sagte mir:

„Hier werden sie bis zur Mittagszeit bleiben, dann werden sie sich zu dem einige Schritte von hier entfernten Platze begeben, wo alle Thiere, welche auf dieser Seite weiden, ihre Merigiana halten. Die Einwohner dieser Inseln nennen Merigiana das Mittagsschläfchen, welches die Wiederkäuer, nachdem sie gegessen und getrunken, zu machen pflegen. Behalten Sie dies Wort, denn es ist sehr hübsch.“

Weiter hin auf der andern Seite unsers Wegs sahen wir ein Kalb, welches ganz einsam weidete. Der General stand still und sagte, indem er mit dem Finger darauf zeigte:

„Das ist der Sohn der armen Brunetta, den Sie am Tage seiner Geburt kennen gelernt haben; jetzt ist er eine Waise. Seine unvorsichtige Mutter brach sich ein Bein in irgendeiner Felsenspalte, konnte sich nicht mehr rühren und ernähren, und eines schönen Tages

erfuhren wir ihren Tod durch die Kreise, welche die Raben, die Priester der Wildniß, in der Luft beschreiben. Andere Kühe und Kälber sind am Fraße der Ferola gestorben; alle vier Merinoschafe sind gefallen. Wir versuchen jetzt einige Ochsen zu retten, indem wir ihnen Klystiere mit dem reinigenden Pulver von Le Roi setzen. Menotti, welcher dies zu besorgen hat, verzweifelt nicht am Erfolge. Die Ferola ist eine für meine armen Thiere sehr gefährliche Pflanze."

In solcher Weise während des Steigens plaudernd, erreichten wir die Höhe, auf welcher der General mir früher ein Haus zu bauen und einen Garten zu pflanzen erlaubt hatte. Der Anblick dieses Ortes erfüllte mich mit lebhafter Gemüthsbewegung. Ein Haufen nackter Felsen schützt ihn vor der Wuth des Windes. Hohe Mastixbäume wachsen aus den Spalten des Bodens hervor und verschönern den Ort, da wo das Gestein dem Erdreiche Raum gestattet. In den Felsen, wo der Berg auf der andern Seite von neuem ansteigt, bemerkt man die Trümmer zweier Bauerhäuser. Dort wollte mein Freund zuerst seine einsame Ruhestätte aufschlagen. Wir begegneten einem Schäfer, Namens Zonza, welcher seit einiger Zeit den bergigen Theil der Insel, woselbst er ein kleines Stück Landes

gekauft hat, bewohnt. Als wir uns nahten, blieb er stehen und begann mit dem General von seinen ärmlichen Umständen zu reden; ich aber benutzte diese Gelegenheit, warf meine Cigarre fort, setzte mich auf einen Stein und begann, meine Stirn in den Händen verbergend, zu träumen.

O welch schönes Schäferbild enthüllte sich damals meiner Phantasie! Ich sah in der Einbildung das Häuschen, von Pinien beschattet und bekränzt mit duftigen Blumengewinden, nach und nach entstehen. Ein Saal, eine gemeinsame Stube, zwei Schlafkammern, ein Arbeitszimmer, eine Küche mit den dazu gehörigen Räumlichkeiten, ein mit Weinen von Capri und Cypern wohl gefüllter Keller — das schien mir zur Verwirklichung eines wahrhaft paradiesischen Lebens zu genügen. Mir war, als begrübe ich schon in dem mit Obstbäumen und allem, was Herz und Sinn entzücken kann, geschmückten Garten die Erinnerung an die Freuden und Leiden der Welt. In einem solchen Eden fehlte mir nur Eins: das Lächeln der Seele, die frische lebensspendende Morgenröthe, der Sonnenstrahl, die Lebensgefährtin, die vergoldete unsichtbare Kette, welche mich mit ihr verbinden, die wohllautende sanfte Stimme, die mich mit ihrem Sange erwecken, die Freundeshand, welche mich mitten durch das kalte Dämmerlicht

der Naturtriebe geleiten sollte, kurz die Heldin der Idyllen des Paradieses! Dies war mein Traum, ein Traum sonder Hoffnung: der Wunsch des Bettlers, ohne die Wohlthat des Almosens!

Der General klopfte mir leise auf die Schulter und fragte:

„Schlafen Sie?“

„Ich träumte“, gab ich zur Antwort, „von meiner Zukunft an dieser Stätte. Ich habe geschaut, was man jetzt noch nicht zu sehen vermag; ich habe die einzige Freundin meiner Träume erblickt, sie, die aus den Fasern meines Herzens geschaffen und aus einer meiner Rippen gebildet zu sein scheint. Gott allein weiß, ob ich ihr jemals begegnen werde; aber einer Sache bin ich gewiß: hätte ich sie gefunden, so würde sie niemals aus dem Erdenparadiese verjagt worden sein, und ich fühle mich befähigt, dies Paradies zu ihren Füßen mit den lebhaften Farben der Träume wieder aufzurichten.“

Der General gab zur Antwort:

„Sie haben recht ... das Leben besteht in der Liebe. Auch ich empfinde das unabweisbare Bedürfniß nach diesem Gefühle. O, ihr schönen Träume! Aber der schwierige Punkt ist, das Wesen zu finden, welches uns versteht, das hier, abgesondert von der

Eitelkeit der Welt, glücklich sein möchte. Vielleicht würde irgendeine liebliche Engländerin Ihre Wünsche erfüllen; versuchen Sie!"

Wir gingen weiter. Ein Bildniß schwebte vor meinem geistigen Auge, und ich befragte es. Es wollte mir scheinen, als wenn die Worte des Generals dasselbe beleidigt hätten, darum fuhr ich, um es zu besänftigen, mit vernehmlicher Stimme fort:

„Wenn ein Weib einmal von den Strahlen einer wahren Liebe durchdrungen ist, dann kommt es einer Beleidigung gleich, wenn man sie nach ihrer Nationalität fragt, mein General! Alle Töchter der Eva kommen mit dem erhabenen Zeichen der Würde und Pflicht zur Welt, in England wie in Brasilien, in Frankreich wie in Italien, in Holland wie in Deutschland; aber ach, ich bin von einem Wahne befangen, wenn ich in einem menschlichen Wesen einen Funken jenes geheimnißvollen himmlischen Feuers, das Gott sich selbst vorbehalten und den Sterblichen so selten bewilligt, entdeckt zu haben hoffe. Wenn ich, nachdem wir die politische Frage, welche uns jetzt alle in der Schwebe hält, gelöst haben werden, frei von jedem andern Gedanken, Ihnen eines Tages mittheilen könnte, daß mein Herz endlich die Erfüllung seiner Träume gefunden habe ....."

„Dann würde Ihnen, wenn ich Sie recht verstehe, nichts mehr zu wünschen übrig bleiben.“

Wir befanden uns in der Nähe der Einzäunung des Weingartens und traten ein. Der General suchte die von der Krankheit befallenen Trauben auf, ich aber bedeckte sie nach seiner Angabe mit Schwefel. Meine Gedanken sowie unsere Unterhaltung hatten eine andere Richtung genommen. Er sprach von der guten Ernte, die er sich von diesem Weinberge versprach, ich aber redete, als eine Schar von wilden Tauben über unsern Häuptern dahinflog, von der Freiheit. Dann sprachen wir bei Gelegenheit eines Briefes, den ihm die Gräfin Dora d'Istria, ihn dringend um eine Unterredung angehend, geschrieben hatte, von unserer Pflicht gegen die unterdrückten Nationen in Europa.

Die Wunde an der linken Hand des Generals ist geheilt; jetzt aber hat sich am Hacken des Fußes eine Geschwulst gebildet. Wir hatten vor, im Weinberge von Fontanaccia zu arbeiten; er blieb aber, um das Uebel nicht zu verschlimmern, im Bette und hat angefangen, das Mittel Le Roi's dagegen zu gebrauchen. Am frühen Morgen machte ich einen Ausflug zu den drei Seen, welche die Sommerhitze gänzlich ausgetrocknet und in Dunst verwandelt hat. Ich sammelte Bimssteine und Muscheln, nahm ein Bad und fand

eine große, anmuthige, von den Krümmungen der Felsen gebildete Grotte, um die mich Dido beneidet haben würde, wenn die Phantasie des Dichters Virgil vermocht hätte, sich dieselbe vorzustellen. Ich entkleidete mich. Das klare, bläulich schimmernde Meer umspielte mit verliebtem Kosen meine Füße, und ich warf mich mit einer Lust und Hingebung in seine Arme, welche nur das freie Caprera einzugeben vermag. Die kleinen Fische spielten lustig um mich her, und als ich die Grotte wiederum betrat, da kam sie mir nicht mehr wie eine Grotte, sondern gleich einem Neste vor.

Als ich wieder zu Hause war, erfuhr ich, daß der General nach mir gefragt habe. Wir sprachen über mancherlei. Wie viele Menschen möchten wünschen, in diese Welt niemals zu Tage getretener Gefühle zu dringen und meine geheime Rührung zu theilen, die geheimnißvollen Tiefen dieses jungfräulichen Herzens zu ergründen und die Milde seiner erhabenen Gedanken zu kosten! Mich beseelt das herrliche Gefühl, in einem Eden neben dem neuen Adam zu leben, dessen vertrauter Umgang ein vollkommenes Gedicht genannt werden muß! Er spricht nur wenige, aber wie tief gedachte Worte! Seine Ausdrucksweise ist kurz und gedrängt, aber schlagend und lebhaft wie die des

Tacitus. Von dem grünen Stengel einer Pflanze springt er plötzlich auf das Röcheln eines Sterbenden über, von dem moralischen Elende des Volks auf die politischen Fehler eines Ministers; von der Unfähigkeit der Machthaber auf die Gleichgültigkeit der Parteimänner, welche sich quälen, einen Thron für ihr liebes Ich zu gewinnen, und die Hände in den Schos legen, wenn es gilt für die Wohlfahrt des Volks zu sorgen. Und der Mann, in dem solche Menschenliebe lodert, schloß, indem er tief aufseufzte, mit den Worten:

„Ach, warum bin ich nicht zwanzig Jahre jünger, oder warum schmerzen nicht wenigstens mein Leib und meine Knochen weniger! Dann könnte ich doch die Laune jenes «großherzigen» Mannes und jener Legion von Feiglingen, die niemals zu irgendetwas Gutem taugten, abwarten. Jetzt bin ich, alt und gebrechlich, unfähig geworden, dem erhabenen Wunsche des Volks zum Werkzeuge zu dienen!"

Um ihn zu besänftigen und ein wenig zu trösten, ging ich mit ihm in den nahe gelegenen Garten, um die Gurken und Melonen in Augenschein zu nehmen. Sie waren noch nicht reif, wie die Zeit für unsere Minister noch nicht reif ist. Zwei Melonen waren grün und stark und werden nicht ermangeln, unsere Gaumen

zu erfrischen; eine andere wurde schon, als Zeichen baldiger Reife, an den Seiten gelb.

Nachdem wir den Garten durchwandert hatten, gingen wir ins Haus zurück. Ich brauche nicht zu erwähnen, daß sich unsere neue Unterhaltung um die Landwirthschaft drehte. Dann sprachen wir von Caprera und den Genüssen, welche die Einsamkeit gewährt.

„Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen einige Verse in meiner Art zeigen, welche mir der Gegenstand gestern einflößte. Wenn Sie dieselben lesen wollen, so werden Sie sie auf dem Tische dort unter dem grünen Buche finden. Ja, sie stehen auf dem Blatte, das Sie in der Hand halten; aber ich sage Ihnen im voraus, daß sie gerade so geblieben sind, wie sie meinem Hirn entwuchsen.“

An der Spitze dieses Blattes stand das Wort

„Caprera“.

Das Gedicht brach plötzlich gerade in der Mitte eines Satzes ab. Vielleicht hatte der Schmerz die Saiten der Leier des Dichter-Helden zerrissen. Er hat in diesen Versen die ganze Entrüstung seiner Seele, seinen ruhmreichen Kummer und seine Klagen über sein verlorenes Nest, wie er seine Geburtsstadt *) nennt,

---

*) Nizza.

niedergelegt. Man fühlt aus denselben heraus, daß die Wunde, welche der Verlust seiner theuern Lebensgefährtin, deren Ueberbleibsel in weitentfernter Erde ruhen, seinem Herzen schlug, noch immer blutet, aber daß dies Herz Kraft und Halt in dem ruhmreichen Lebensziele findet, welches er mit seinen Getreuen, trotz alles Widerspruchs seiner Feinde, erreichen wird.

Heute erhielt ich ein Geschenk, das sehr kostbar für mich ist. Die Post von Tempio brachte uns einen Sack voller Zeitungen und Briefe, der für uns alle ein rechtes Füllhorn war. Ich brachte denselben meinem General, um sie ihm vorzulesen. Ein Päckchen enthielt mehrere Briefe für mich. Ich überflog die Adressen und rief aus:

„Dies ist von Salonina!“

„Wie?“

Als ich den Brief geöffnet und die hübsche Skizze, welche von einigen Worten begleitet war, bewundert hatte, antwortete ich:

„Aber sehen Sie doch nur diese hübsche kleine Zeichnung, die mir Salonina schickt. Das reizende Kind hat für mich den Henkel einer Bronzevase gezeichnet, die man neulich in der Kirche San-Angelo zu Capua gefunden und die mir Lauria verehrte. Salonina war es, die Ihnen damals die bewußte

Statuette schenkte, und sie empfiehlt sich Ihnen aufs freundschaftlichste."

„Ich freue mich über Ihr Glück. Grüßen Sie dieselbe recht herzlich von mir."

Salonina, anmuthige Erinnerung! Ich kannte sie als reizendes Kind, das behende war, gleich der Gazelle der Wüste. Später sah ich sie wieder, schön durch den lebendigen, erhabenen Geist, der aus ihren Augen sprühte und meine kühnsten Erwartungen rechtfertigte. Ein edler Sinn strahlt in ihren Zügen, Blitze der Poesie kommen von ihren Lippen und aus ihren braunen Augen, und ihre Haare gleichen den Flügeln der Raben. Sie spielt wie sie zeichnet, sie spricht wie sie malt. Glücklich der Sterbliche, dem es gelingen wird, sie zu verstehen und sein Geschick an das ihre zu knüpfen!

Auf der benachbarten Insel ist heute ein Festtag. Menotti, Basso und Stagneti machen, geputzt und innig vergnügt, den Nachen fertig; ich aber sehe sie von der Höhe, auf der ich mich befinde, die Segel herablassen, sie dem Winde entgegenbreiten und fortfahren. Auch im Hause haben wir Festtag. Der General verschiebt seine Arbeit und steht auf. Am Tage vorher hatten wir ein Feldbett aufgeschlagen, das Kapitän von Rohan aus London schickte. Auf diesem Lager

streckt sich der Held bequemlich aus und läßt den kranken Fuß auf einem Federkissen ruhen. Als ich in das Zimmer trat, um ihm einen guten Tag zu wünschen, erleuchteten durch das Fenster dringende Sonnenstrahlen eine jener auf- und niederwogenden Massen von Stäubchen, welche die Gedanken einladen, in ihrer Mitte Platz zu nehmen, um sich zu den goldenen Landen des Lichts entführen zu lassen. Er bat mich, mich an seine Seite zu setzen und mir eine Cigarre anzuzünden. Er selbst rauchte bereits. O, welche edle Erscheinung hatte ich vor mir! Nur ein großer Maler hätte diese einsame Gestalt voller edler Regungen und Gedanken wiederzugeben vermocht. Besonders überraschend an ihm ist das jugendliche Ansehen, welches all seine edeln Züge belebt. Sein glühender Blick ist offen wie der eines Kindes, aber zu gleicher Zeit leidenschaftlich, streng und energisch.

Er hatte mich rufen lassen, weil er die zahlreichen Briefe, welche ich für ihn geschrieben, unterzeichnen wollte. In einem Briefe an Ramajo, den Director des Instituto Garibaldi zu Palermo (das einzige von allen durch den General in dem Lande, welches er als Dictator beherrschte, gegründeten Instituten, das die gemeine Leidenschaft des Ministers Fanti so gütig war zu verschonen), hatte ich geschrieben:

„Sie haben mir eine große Freude bereitet, indem Sie mir die beiden colorirten Bilder übersandten, welche die hübschen Gestalten Ihrer Zöglinge darstellen. Umarmen Sie diese theuern Knaben einen nach dem andern in meinem Namen und danken Sie ihnen für die Liebe, mit der sie mir für das wenige Gute, welches ich ihnen zu erweisen im Stande war, danken.“

Er wollte eben seinen Namen unterschreiben, als er plötzlich mit einem Federzuge den letzten Satz ausstrich. Dann sagte er, indem er mich anblickte:

„Ich bitte Sie, den Brief umzuändern und diese eiteln Worte fortzulassen. Wenn Gott uns die Gelegenheit bietet, Gutes zu thun, so handelt man und spricht nicht davon. Ich war im Begriff, diesen lieben Kindern ein schönes Beispiel zu geben!“

Diese Zöglinge hatten dem gräßlichsten Auswurfe von Palermo angehört. Der General hatte sie als unsaubere, schmuzige, zerlumpte, verlassene, sich im Laster herumsielende oder demselben als Beute entgegeneilende Kinder in den Straßen auflesen und sie in das frühere Jesuitencollegium unterbringen lassen, woselbst er sie nähren, kleiden und unterrichten ließ. Wie hatten sich diese Kinder verändert! In ihren runden Gestalten, ihren Farben, die gar nicht ge-

sunder sein konnten, und ihren klugen Augen waren sie so frisch und zart als Wiesenblumen geworden. Diese Kinder der Liebe, des Zufalls und der Verlassenheit, welche einst als Hefen der Gesellschaft unfehlbar ein Räuberleben voller Blut und grausamen Frevels geführt haben würden, werden jetzt, dank Garibaldi, tapfere Soldaten, gebildete Menschen, vielleicht Gesetzgeber für ihre Heimat, sicherlich aber brave und vaterlandsliebende Menschen, ein Ruhm unsers Namens werden.

Mehrere Stunden lang blieben wir allein. Carpaneti war im Nebenzimmer beschäftigt, eine neue Matratze für den General zu nähen. Fruscianti säuberte die Gemüse und neugepflanzten Obstbäume und begoß die Wurzeln derselben, welche fortwährend durch die Hitze des Senegal, die hier auf Caprera lastet, ausgetrocknet werden. Ein ununterbrochenes Stillschweigen herrschte in dieser vollkommenen Abgeschlossenheit von dem Geschrei und Lärmen der großen Mittelpunkte des menschlichen Treibens, welche den Geist stets befangen halten. Unsere Worte und Gedanken vereinten sich in inniger Vertraulichkeit und erzählten sich heimlich die verborgensten Geheimnisse ihres Daseins.

Der Odyssee seines Lebens hatte der unermeßliche Ocean zum Schauplatze gedient. Erst widmete er sich

dem Handel; bald aber hatte er sich dem Kriege geweiht. Seine in Schlachten tödtende Büchse hat ihm keine größern Gewissensbisse verursacht als der nützliche Kompaß, welcher ihn auf seinen Fahrten nach Konstantinopel, Rio-Grande, Vandiemensland, Neuyork, Montevideo, Lima und Kanton leitete. Wie viel Völker hatte er besucht; wie viel Menschen hatte er gekannt! Welche Studien machte er in seinem an Abenteuern und Wechselfällen so reichen Leben! Wie viel Thränen vergoß er im Andenken an verlorene Freunde, wie vielen Leiden trotzte, wie viel Ungerechtigkeiten ertrug er! In den Beifallsbezeigungen durch seinen Arm geretteter Völker hatte er die natürliche Eitelkeit des Herzens ertränkt, unter der glühenden Sonne der heißen Zonen das Feuer der Leidenschaften erkalten lassen. In den jungfräulichen Wäldern von Amerika hatte er das allgegenwärtige Auge des lebendigen Gottes erblickt, in den unermeßlichen Pampas die Beredsamkeit gelernt, der wenige Worte genügen; und als er unter dem Schatten der Espinillos in der Nähe von Gualeguai an das ferne, in Sklavenketten schmachtende Vaterland gedachte, da hatte er sich als Dichter gefühlt und folgendes Lied gesungen, welches ich nach seinem Dictat niederschrieb:

1.

Nicht in des Gartens Gängen,
Wo tausend Blumen hängen,
Nicht unter Marmorhallen
Sehnt sich mein Herz zu wallen;
Doch liebe ich, zu träumen
In schatt'gen Waldesräumen.

2.

Nicht wenn der Himmel lächelt,
Der Zephyr kosend fächelt
Und in beglückte Seelen
Sich Wonneschauer stehlen;
Doch dann, wenn bei Gewittern
Der Erde Fugen zittern.

3.

Nicht wenn mich Thetis' Wellen,
Versilbert, sanft umschwellen,
Nicht wenn im Berg in Frieden
Die Lavabäche sieden;
Doch, wenn die Wogen dräuen,
Die Krater Feuer speien.

4.

Was gilt mir's, wenn Nationen
In Lust und Frieden wohnen,
Wenn, falscher Ruh' ergeben,
Die Savoyarden leben,
Samniten zaghaft säumen
Und ihren Ruhm verträumen?!

5.

Italien, Land der Sänger,
Was giltst du mir, wenn länger
Der Deutschen und Franzosen
Kriegslieder dich umtosen
Und deinem Herz', dem feigen,
Nicht seine Schande zeigen?

6.

Mit kaltem Spott und Hohne
Möcht' ich vom Alpenthrone
Weit lieber niederschauen
Auf deine wüsten Auen,
Auf Städte und auf Hallen
Verbrannt, zerstört, verfallen,

7.

Eh' ich dich wiedersähe
In schimpflich feigem Wehe,
Von rohem Stock bezwungen,
Geschmäht von allen Zungen,
Dich, stumpf und ehrlos lebend,
Des höchsten Ruhms begebend!

Als wir die Unterhaltung wieder aufnahmen, hatten die Worte, welche aus seinem Munde kamen, einen wunderbaren Zauber gewonnen. Jetzt, wo ich dieselben in meinem Gedächtniß wiederfinde und sie so ärmlich zu Papier bringe, haben sie viel von jener

Färbung verloren, welche in mir, als ich sie zu meinem Ohre dringen hörte, ein wonniges Schaudern erregten. Und könnte dies anders sein? Sie flossen unwillkürlich, schlicht und frei von den Lippen eines Mannes, den der Schmerz geläutert und die Uebung der Tugend zur Erhabenheit aufgeschwungen hatte.

„Die Italiener verstehen noch nicht die Sendung, welche sie erfüllen müssen. Die meisten reden von den Ahnen, um nicht von den Enkeln sprechen zu brauchen, und die Thaten ihrer jungen Zeitgenossen erscheinen ihnen wie ein Unrecht. Die Verkehrtesten nennen wahre und verständige Hingebung an das Vaterland eine Geisel, andere eine erhabene Narrheit. Denjenigen heißt man einen weisen Mann, welcher sich in den Zeitungen oder im Abgeordnetenhause in den meisten Schmähungen gegen unsere heiligen Rechte ergeht. Die Minister, und ihre Nachtreter mit ihnen, gewähren den Elenden volle Verzeihung, die Italien in den Gefilden der Lombardei als Leiter der österreichischen Macht mishandelten, welche die Romagnolen im Namen ihrer entmenschten Herren marterten und die waffenlosen Völker des Südens entweder in den Gefängnissen folterten oder ihre Städte und Festungen bombardirten. In den Beziehungen Fanti's und seiner Genossen zu diesen Elenden meine ich ein gewisses

Mitleiden, ja beinahe Bewunderung und Sympathie durchschimmern zu sehen. «Solange ich Minister sein werde, will ich sie stets vertheidigen. Ihre Lage ist mir heilig.» Diese Worte sprach er am 18. August aus. Von der andern Seite hat er und seine Anhänger eine neue Art von Schuldigen gefunden, gegen welche sie bis ins Unendliche Gewaltmaßregeln und Verfolgungen ersinnen. Es gibt keine Gesetze, keine Beschimpfungen, die sie nicht ersonnen und in ihren Decreten zusammengehäuft hätten, um, wie sie vorgeben, unser unglückliches Vaterland zu organisiren oder besser zu desorganisiren."

„Und was haben diese Wüthenden nicht auch Ihnen angethan!"

„Wie das Unkraut unter dem Korne aufwächst und sich ausbreitet, so keimt und wächst das Böse in den Herzen, denen Gottes Segen gebricht. Zur Zeit der Despotie pries ich mich vor den Fremden glücklich, weil Italien nicht, wie andere Nationen, das trostlose Schauspiel durch die Kunstgriffe absoluter Regierungen verderbter Seelen darbiete. Heute könnte ich dieses Lob nicht wiederholen. Auf dem fruchtbaren Boden meines theuern Vaterlandes ist gräßliches Unkraut aufgeschossen. Ein Minister trat Nizza ab; Sie wissen an wen, und 229 Italiener, unter denen sich viele be-

fanden, welche für die Sache der Einheit des Vaterlandes Beschimpfungen und Verurtheilungen ausgehalten hatten und sich die wahren Vertreter der Nation nannten, stimmten für die Abtrennung jener Provinz und beleidigten mich, weil mein tödlich verwundetes Herz meinen Lippen Worte des Bedauerns und bittern Schmerzes eingegeben hatte. Sie wissen, welche Rache ich übte. Von Ihrem Landhause aus schifften wir uns nach Marsala ein, und dadurch konnten die Poerio und Consoci auf gesetzlicherm Wege in das piemontesische Parlament treten. Graf Cavour konnte nun auch den Titel eines Ministers von Italien annehmen...... Jetzt ist der Götze, dem diese Heiden räuchern oder von andern räuchern lassen, nicht mehr der Gott der Freiheit! Nein, ihre abscheuliche Gliederpuppe heißt «die Furcht»; und ihr allein singen sie ihre Hymnen in gemeiner Spiegelfechterei, welche sie Begeisterung nennen. Vor ihr werfen sich diese Elenden nieder ... und das sollten Italiener sein?!"

„Wenn nicht im Grunde meines Herzens das Mitgefühl für mein armes Vaterland lebte und das Gegentheil murmelte, so würde ich sagen ..."

„Bezeichnen Sie dieselben nicht näher. Sie können besser werden und sich vom Wege des Unrechts ab-

. Die Unabhängigkeit gehört, wie die Freiheit,

zu den höchsten Gütern. Eine sinnbethörte und traurige Politik, welche 22 Millionen freier Menschen gegenüber dem Festungsvierecke, in dessen Umgebung 200000 Oesterreicher stehen, entwaffnet, kann nur von begrenzter Dauer sein. Sie, der Sie mich seit so vielen Jahren kennen, wissen, daß ich den Krieg nicht liebe. Nur für die Thränen der Unterdrückten habe ich mein Schwert aus der Scheide gezogen; jetzt aber erfüllen die Schmerzen von Venedig und Istrien meine schlaflosen Nächte. Das Gespenst des von den verworfensten Wesen, welche die Erde jemals zeugte, gemishandelten Rom läßt mein Herz unaufhörlich erbeben; dann ergreift mich das Entsetzen über jene Heuchelei, die uns die Hände bindet und unsere gerechtesten Hoffnungen unmäßig nennt; die unserer Abfahrt von Villa Spinola alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen und uns später zu Palermo unzählige Schwierigkeiten zu bereiten suchte; die mich zu Melazza beschwören wollte, nicht weiter vorwärts zu gehen; die jene bewußten Emissare nach Neapel schickte, um zu verhindern, daß die Sonne des 7. September für uns aufgehe; die mir vor Capua durch den König Victor Emanuel befehlen ließ, die Vorbereitungen zum Angriffe nicht fortzusetzen, um denen, die es nicht besser wußten, sofort zu verkünden, wir hätten uns zu schwach

gefühlt, um die Stadt zu nehmen; die mir durch den Willen der verführten Massen die Volksabstimmung auferlegte, um mich zu verhindern, den steinernen Druck, der auf dem Volke lastet, zu erleichtern. Ja, ich schaudere endlich auch vor jener Heuchelei, die zu einer Fackel der Zwietracht werden würde, wenn ich einem einzigen Menschen die Beleidigungen, welche jene Herren vom Ministerium mit vollen Händen auf mein Haupt und auf die Häupter meiner Waffenbrüder häufen, vorwerfen wollte. Ach, armer Yorick! Armes Nizza! Theueres Land meiner Wiege, in dem die Ueberreste derer ruhen, die ich liebte!"

Ich schwieg einem so großen Schmerze gegenüber, er aber fuhr fort:

„Und Caprera! Glauben Sie nicht, daß man daran denkt, mir auch diesen theuern, wilden Zufluchtsort zu rauben? Halten Sie die einen nicht für fähig, diese ungeheuere That zu erdenken, die andern, dieselbe ebenso gut auszuführen als das, was ihnen bereits gelungen ist? Möge Gott ein solches Uebermaß der Verfolgung, das der Gnadenstoß für mein armes gemartertes Herz sein würde, von meinem Haupte abwenden!"

„So weit werden sie es nicht treiben, mein General! Das italienische Volk wird niemals einen

solchen Mordversuch gestatten; dann aber halte ich sie auch nicht für schlecht genug, um das thun zu können!“

Nach langem Schweigen, während dessen er eine Zeitung, die er in der Hand hielt, mehrmals aufschlug und wieder zusammenlegte, fuhr er fort:

„Ja, du bist gut, mein Freund! Du kennst ihre Verworfenheit und willst dieselbe nicht eingestehen! Sie sind, wenn die Furcht sie ergreift, zu allem fähig Selbst ihre Nachtreter haben kein Vertrauen zu ihnen. Sie schonen uns für den Augenblick, weil sie uns als Menschen kennen, die sich ihren Launen niemals ergeben werden. Sie kennen meinen Plan in Betreff der Bewaffnung der Nation; derselbe stützt sich auf das alte piemontesische Gesetz, und sie brauchten ihn nur in Kraft zu setzen; sahen Sie aber nicht trotz dessen, daß ihn jene Elenden seitdem vernichtet haben? Sie möchten gern alle entwaffnet sehen, die sich nicht wie träge Klötze leiten lassen. Wären sie gute und aufrichtige Patrioten, wenn sie ihren wahren Vortheil verständen, hätten sie keine geheimen Kniffe zu verstecken, so würden sie nicht länger an mir zweifeln und mir die Schöpfung von Freiwilligencorps, wie in England, ohne Widerrede gestatten. Ich wiederhole Ihnen, daß ich den Krieg verabscheue. Ich muß immer

erst in einem stillen Seelenkampfe siegen, bevor es mir möglich ist, den Regimentern den Befehl zu geben, sich auf den Feind zu stürzen. Aber gerade, weil ich den Krieg vermeiden möchte, habe ich von der Regierung die Bewaffnung der Nation verlangt. Die Diplomatie würde ganz andere Ehrfurcht vor uns empfinden, wenn wir eine 600000 Mann starke Armee besäßen, zum Kampfe bereit, um uns zu Herren des ganzen Landes von den Alpen bis zum Quarnero zu machen. Die Franzosen würden sich daran erinnern, daß Rom keine französische Stadt sei und daß wir Mannes genug sind, um jeden Uebergriff gegen den Vatican und die alten Psalmenbrummer, welche denselben bewohnen, zu verhindern. Die Oesterreicher würden begreifen, daß die Stunde, Venedig zu räumen, geschlagen habe. In Spanien würde man das Orakel der Schwester Patrocinio befragen, um zu erfahren, welche Haltung man Italien, der freien Herrin seiner eigenen Geschicke, gegenüber einnehmen müsse. Preußen würde Oesterreich nicht ungern gedemüthigt sehen, Rußland sich hüten, die Ukraine, um uns Angst zu machen, zu den Waffen zu rufen, und England sehr zufrieden sein, aufrichtige und starke Freunde in uns zu besitzen. Das Volk von Paris wird uns zujauchzen! O, ich liebe dies lebhafte und heitere Volk, das sich in drei

Tagen von einer hassenswerthen Regierung zu befreien versteht, und es würde mir noch mehr gefallen, wenn es mit Worten zurückhaltender wäre."

Wenn ich mich gegenüber einem großen Seelenweh meines Freundes befinde, so versetze ich mich in das Wesen hinein, in dem ich lebe und mit dem ich sterben will. In dieser Weise fühle ich ihm alles nach, ohne einer Frage zu bedürfen, und schweige. Auch als der General sein Selbstgespräch beendet hatte, blieb ich stumm, weil ich nichts hinzuzufügen wußte. Die Heftigkeit seiner Rede hatte seine Entrüstung, die in eine tiefe Erschöpfung umschlug, besänftigt. Wir blieben einige Zeit lang schweigend allein. Ich hatte das schmerzliche Vergnügen, bis auf den Grund seiner namenlosen Traurigkeit zu dringen.

Menotti, Basso und Stagneti sind von der Insel Maddalena zurückgekehrt. Als sie dort angekommen waren, zog eine Menge Sardinier, meistentheils Hirten, die des Vergnügens wegen dorthin gekommen waren, mit den Händen einen alten Kahn, der am Abend feierlich verbrannt werden sollte, vom Hafen auf den Markt. Ach, es ist eine traurige Wahrheit, daß der Mensch immer Freude am Zerstören findet und hierbei selbst die trägsten und stumpfsten voller Ausdauer und Thätigkeit sind. Um sich bei diesem rohen Geschäfte

gegenseitig anzufeuern, schrien sie hurrah! und brüllten sich halb todt mit den Rufen: Es lebe Garibaldi, hoch Victor Emanuel, Italien soll leben!

Hierauf wurde getanzt. Die Einwohner des Eilandes Gallura sowie die Insassen der verschiedenen Provinzen der Insel Sardinien haben einen eigenthümlichen Tanz, den man Duro-Duro nennt und folgendermaßen ausführt. Jeder Mann wählt die Frau, welche ihm am besten gefällt, erfaßt ihre Hand und bildet mit den andern, Paar an Paar, einen großen Kreis. Manchmal besteht die Musik dazu aus einer Schellentrommel und zwei Stockflöten (tricelli), deren eine lang, die andere kürzer und dünner ist. Sie bilden nur ein Instrument, da der Musikant auf beiden zu gleicher Zeit bläst, indem er diese fremdartig klingende, einförmige Musik den unregelmäßigen Sprüngen der Tänzer anpaßt. Diese begleiten den Tanz mit improvisirten Liebesliedern, die sie an ihre Tänzerinnen richten, welche den Liebeserklärungen zwar scheinbar gleichgültig zuhören, dieselben aber doch mit der größten innerlichen Genugthuung aufnehmen. Aus derartigen Tänzen entstehen häufig Liebesverhältnisse, eifersüchtige Auftritte, manchmal grausame Vendetten, am häufigsten aber mit Treue gekrönte Ehebündnisse.

Meine Freunde, besonders Menotti, hatten auch

am Duro-Duro während der beiden Tage theilgenommen, in denen die Mönche durch lateinische Gesänge, das Verbrennen von Kähnen und feierliche Saufgelage den Namen der heiligen Frau von Magdala, der viel vergeben wurde, weil sie viel geliebt hatte, feierten.

Auch ich wohnte einst solchem Feste auf Maddalena bei. Ich war von dem guten Kapitän Robert, von dem ich schon oben erzählt, zum Mittagsessen eingeladen worden; auch hatte ich Kasimir Basso, den Bruder unsers Freundes und Gefährten Giovanni, sowie einige andere Freunde, welche, um den Einsiedler von Caprera zu begrüßen, gekommen waren, dorthin zu begleiten. Das Dorf liegt sehr malerisch am Abhange eines Hügels, der sich gegenüber einer kleinen Bucht, die zum Hafen dient, erhebt. Die Häuser stehen in zwei gleichlaufenden Straßen, welche von Gäßchen, die sich bis in die Felsen hineinwinden, durchschnitten werden. Im Winter gibt es dort häufige Regengüsse und heftige Stürme. Im Sommer sieht man auf den benachbarten, vom Sonnenbrande verkalkten Hügeln Myrtensträucher, Mastixbäume und stachelige Cactusstöcke, deren knollige Früchte denen der sicilianischen Cactusarten vollkommen gleichen.

Es ist ein sehr ungesunder, ja, ich glaube sogar,

der allerfeindseligste Ort, sowol für das Leben der Menschen als für das Gedeihen der Pflanzen. Dennoch hat sich die Industrie auch hier niedergelassen. Die Inselbewohner säen Getreide, wo sie können, pflanzen Weinstöcke, wo es eben geht, und begeben sich in den Dienst des Staats, besonders bei der Marine. Jeder, der auf dieser Insel geboren wird, kennt von Kindheit an das Los, welches ihn erwartet; seine Mutter erzählt ihm davon schon an der Wiege und sein Vater sowie die harte Nothwendigkeit sorgen dafür, daß er sich daran gewöhne. An Festtagen kommen von allen Seiten auf Pension gesetzte Greise, mit einer gewissen Eleganz gekleidete Kinder und eine Menge reizender junger Mädchen herbei, deren Augen ihr zurückgehaltenes Verlangen ausdrücken. Ich sage „zurückgehalten", weil es am letzten Ende dennoch erfüllt wird. Die jungen Inselbewohner haben Mitleid mit diesen armen Verlassenen, die den doppelten Reiz der Schönheit und Ehrbarkeit besitzen. Wenn sie sich, wie gewöhnlich, auf dem Festlande befinden, so schicken sie ihnen Liebesbriefchen und Eheversprechen zu, um eines Tages, ausgerüstet mit dem Kapitäns- oder Commissarpatent, den heldenmüthigen Entschluß zu fassen, in den Stand der Ehe zu treten. Die Häuser dieser Staatsbeamten sind gewöhnlich sehr klein, aber höchst sauber und mit

Eleganz und gutem Geschmacke möblirt. Die Anwesenheit des Generals auf Caprera ist eine zweite Vorsehung für dies Land. Wie durch Zauberei hat sich ein hübsches Gasthaus erhoben, das zwei sehr schöne Augen im Schilde führt und dessen Wirth die neuen Besucher der Insel ziemlich gut zu beköstigen versteht. Außerdem findet man heute daselbst mehrere Victualienhändler, welche die Kriegsschiffe, die dort zum Gebrauche des Generals vor Anker liegen, und die Jachten der neugierigen und begeisterten Engländer, welche massenhaft erscheinen, mit Lebensmitteln versorgen.

In dem zurückgezogenen und einsamen Leben, das ich jetzt führe, wird mir von Tag zu Tag die Gehaltlosigkeit jener eingebildeten Vergnügungen und jenes geistigen Schwindels immer klarer, in dem man sich abmartert, um von einem Witze oder irgendeiner, wie man zu sagen pflegt, „geistreichen" Läpperei niederzukommen. Dennoch liebe ich den schlichten, bescheidenen und ausgiebigen Verkehr mit zwei Menschen, denen ich früher auf meinen Reisen in fremde Länder begegnet bin. Sie bieten uns, wenn es gilt, Hülfe mit ihrem Herzen und bezaubern uns andererseits durch die Vorzüge eines wahrhaft gebildeten Geistes. Der eine ist der alte Kapitän Robert, ein Freund Lord Byron's, des Dichters Shelley, der Therese Guccioli

und Miß Clairmont's. Letztere beiden Frauen gehören auch zu meinen Freundinnen. Der Kapitän ist in seiner Jugend viel gereist und besitzt einen unerschöpflichen Schatz von interessanten Anekdoten. Ich bin dankbar für die herrlichen Stunden, welche ich mit ihm zubrachte.

Der Kapitän der Emma, Herr Beaugrand, der vor Caprera vor Anker lag, hatte mich neulich eingeladen, ihn auf einer Lustfahrt zu begleiten, die er manchmal mit seinen Matrosen zu machen pflegt, um seinen Schooner abzurosten. Da der General vollkommen hergestellt war, benutzte ich diese Gelegenheit und bat ihn um Erlaubniß, die Insel Tavolara besuchen zu dürfen, deren Eigenthümer mich im Februar eingeladen hatte. Der General gab mir Urlaub, und Menotti, Basso, Dowling und Surini fuhren mit mir. Eine frische Brise furchte die Oberfläche der Wogen, aber die gute Gesellschaft ließ den Wind vergessen und blähte die Segel unserer Herzen. Erst fuhren wir die Küste von Caprera entlang bis zum wildesten Gefels auf der Punta Galera, dann steuerten wir zwischen der Insel Monaci und den Untiefen des Eilandes Eccellenti hindurch, endlich umschifften wir das Vorgebirge Figari und warfen, die Gewässer von Barca Scancia und zweier Inselchen ohne Namen durchschneidend, im

kleinen Hafen von Tavolara vor dem Hause des Paolo Bertolioni, gegenwärtigen Besitzers der Insel, den Anker aus.

Als ich im vergangenen Jahre auf dem Washington in die Rhede der Orangenbäume einlief, hatte ich diesen Ort zum ersten mal gesehen, der dem Weidmann reiche Wonnen bietet, demjenigen aber, der sich ihn anzubauen bemühen wollte, eine dürftige Ernte verheißen möchte. In der That fand sich seit der ruhmreichen Römerzeit bis zu unsern Tagen kein Mensch, der es unternommen hätte, den Schweiß seiner Stirn an einen Anbauungsversuch zu wagen, außer Giuseppe Bertolioni, einem Biedermanne, der, weil er nichts zu verlieren hatte, Hoffnung hegte, ein Häuschen baute und seine Dynastie begründete. Als Karl Albert zum ersten mal nach Sardinien kam, hatte er den Gedanken, den unfruchtbaren Archipelagus, der die große Insel umgibt, zum besten der benachbarten Gemeinden in nutzbaren Stand zu versetzen; Bertolioni erfuhr dies und bat sofort um eine Audienz, um vom Könige die Gunst zu erbitten, ihn nicht durch das Decret, welches veröffentlicht werden sollte, der Frucht seiner schweren Arbeiten zu berauben. Der König empfing ihn mit der größten Freundlichkeit, übergab ihm, als er erfuhr, daß er auch auf dem Eilande Santa-Maria einen

Weinberg gepflanzt und Getreide gesäet habe, die beiden Inseln als Gnadengeschenk, sodaß ihn die Höflinge lachend als König durch Vorwegnahme usurpirter Felsen begrüßten.

Se. Majestät Giuseppino I. vollbrachte sein Leben ohne Krieg, aber nicht ohne politische Unannehmlichkeiten; denn eines Tages stiegen seine Unterthanen, die Ziegen, von ihrem Instinct und den Aufreizungen des Haupträdelsführers geleitet, von den unwegsamen Gipfeln des Berges herab, rissen die Einhegung, welche die bebauten Felder beschützte, ein und vernichteten alles, was sich auf denselben befand. Der wuthentbrannte Monarch nahm bei dieser Gelegenheit seine Zuflucht zum großen Ueberredungsmittel der Flinte, und die Aufrührer mußten die Wonnen dieser in zügelloser Heiterkeit und Freßfreiheit hingebrachten Nacht mit dem Leben bezahlen. Ordnung, um mich der Worte des Marschalls Sebastiano über Warschau, als er im Jahre 1831 von der Armee der Zaren bezwungen war, zu bedienen, — Ordnung herrschte von nun an in seinen Reichen, und die wilden Ziegen blieben friedlich in ihren Lagern, auf den krummen Pfaden der Berge und den beinahe senkrechten Abhängen, die nur Lebensüberdrüßige zum Spazierengehen aussuchen möchten. Ein größeres Unglück ereignete sich vor sechs

Jahren unter der friedlichen Regierung seines Nachfolgers Paolo I.

Am 2. November brauste ein furchtbarer Sturm. Man sah ein Fahrzeug gerade auf die Klippen lostreiben. Der gute Fürst hatte die Gefahr der Schiffer bemerkt und schrie denselben mit aller Kraft seiner Stimme zu, sich windwärts zu halten. Aber es war zu spät; das Fahrzeug scheiterte auf den Felsen, und die ganze Bemannung würde sicherlich ohne den edeln Muth unsers Freundes umgekommen sein. Er lief zu seinem Nachen, stieß ihn in das wüthende Meer und hatte die Genugthuung, sie paarweise zu retten. In seinem königlichen Palaste nahm er sie auf und gewährte ihnen alle Bequemlichkeiten, die seine bescheidenen Mittel darboten. Nach drei Tagen beruhigten sich die bewegten Wellen. Er benachrichtigte den Ortsvorsteher von Terranova in eigener Person, der sich sofort mit einer Menge Neugieriger und Arbeitsleuten nach Tavolara begab. Das mit Reis befrachtete Schiff war bald wieder flott gemacht. Man brachte die gerettete Ladung in einem schnell errichteten Schuppen unter, während man den von der See beschädigten Reis auf das Ufer warf und Paolo gestattete, sein Geflügel damit zu füttern. Bis dahin ging alles gut. Eines Tages aber kam der Schiffsherr eines Kauf-

fahrers von Maddalena mit einer Ladung Maronen vorüber, hörte von der Sache und beschloß dieselbe auszubeuten. Er löscht also seine Kastanien zu Molora, begibt sich in der Dunkelheit zu dem Reisschuppen, um mit dem Kapitän des gestrandeten Schiffes zu reden, wird mit ihm einig und nimmt ihm die Hälfte der geretteten Waare ab, um dieselbe in seiner Heimat und zu Bonifacio zu verkaufen.

Das Schiff war versichert gewesen. Die Assecuranzgesellschaft schöpfte Verdacht und begann einen Proceß. Man hatte sowol am Strande als in der Nähe des Königsschlosses Reis gefunden und Paolo I. wurde verhaftet. Der Schiffsherr mußte sein Zeugniß vor dem Richter abgeben; aber er zog es vor, um seine eigene Haut zu retten, die Rolle, welche er bei dem Betruge gespielt hatte, zu verschweigen und lud die ganze Schuld desselben auf den Mantel des Königs. O, Verderbtheit der Menschen! wie gräßlich hast du dich entwickelt in unsern Zeiten, die uns sehen ließen, wie das Volk die Pitti, Farnese und Este, welche es über alle maßen brüderlich zu regieren glaubten, gewaltsam aus ihren Palästen vertrieb, die uns sehen ließen, wie ein Mann mit allen äußern Zeichen der Sanftmuth tausend irre geleitete Jünglinge verführte, um sie nach Sicilien und Neapel zu führen, in der Absicht, der Familie der

Bourbonen den Abschied zu geben, die doch in der Kunst, gut zu regieren, vor allen andern berühmt ist! In der That, wenn das Unkraut zu wachsen und sich auszubreiten beginnt, so weiß man nicht mehr recht, wie man's anstellen soll, dasselbe vollkommen zu vertilgen und den Boden zu reinigen! Paolo I. wurde zu sechs und der Schiffseigner von Maddalena, welcher den Reis verkauft und dadurch einen großen Gewinn erzielt hatte, nur zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Als ich früher mit dem Fürsten von Tavolara gesprochen hatte, wußte ich nichts von seinem frühern Unglücke, aber ich hatte in seinen schwermüthigen Zügen und aus seinen kurz herausgestoßenen Worten den ganzen bittern Gram dieser edeln, schwergeprüften Seele gelesen.

Während Menotti und Surini dies alles ausführlich erzählten, hatte der am Steuer sitzende Matrose unsern Kiel dem Eingange des kleinen Hafens, der dem Hause des unglücklichen Fürsten gegenüberliegt, zugewendet und ich wurde durch das Schiffsfernrohr auf dem Hofe vor dem Hause eines sehr bunten Treibens gewahr.

Paolo lief in größter Aufregung fortwährend hin und her. Seine Gattin folgte seinem Beispiele. Zwei Prinzessinnen sahen uns mit verstohlenen Blicken an,

schienen sehr verwundert und wußten nicht, was sie denken sollten. Der Monarch nahm dreimal eine seiner Töchter bei der Hand, stieg zum Hafen herab, kehrte aber jedesmal, wie er gekommen war, wieder um. Es gab ein vollkommen unerklärliches Hin- und Herrennen, eine wahrhaft fieberhafte Aufregung. Die Ursache derselben, welche wir später erfuhren, war folgende. Von dem großen Maste der Emma wehte die französische Flagge; weil nun aber der Monarch von Tavolara in der Zeitung gelesen hatte, daß die edeln Gedanken unsers großmüthigen Verbündeten und Freundes niemals uneigennützig sind, sondern daß dieselben irgendeinen Lohn beanspruchen, weil er ferner die vor kurzem erfolgte Inbesitznahme von Savoyen und der Grafschaft Nizza erfahren hatte, so glaubte er im ersten Augenblicke, daß es sich jetzt um den hübschen Bissen Sardinien handele und sein Reich aus diesem Grunde zuerst verspeist werden würde. Es ist bei seiner durch die Ungerechtigkeit der Menschen mistrauischen Gemüthsart ganz natürlich, daß er Leute und Dinge von diesem pessimistischen Gesichtspunkte aus betrachtete. Wie dem auch sei; es steht fest, daß sich seine Züge sofort aufheiterten, als er unsere befreundeten Gesichter und die rothen Hemden erkannte.

Ein Hund, der die Dienste des Thürhüters versah,

sprang uns voraus, indem er uns lustig mit seinem Gebell begrüßte. Ein Schwein, der Ceremonienmeister, in borstiger weißlicher Hoftracht, grunzte sehr höflich zu unserer Ehre. Ein kleines Mädchen, welches bemerkt hatte, daß die Cigarre, die ich in der Hand hielt, ausgegangen war, überreichte mir mit vollkommen fürstlicher Grazie ein Zündhölzchen. Die Gattin Paolo's I. ist eine sehr liebenswürdige Frau, welche jedem, der sie sieht, Achtung einflößt. Die beiden Prinzessinnen Maria-Angiolina und Laura sind gleichfalls sehr niedlich und voller Anmuth. Die Residenz des Königs hat, wegen des Nordwindes, der die Insel während des Winters peitscht, nur ein Stockwerk. Am Strande, unweit des Hauses, befindet sich ein festungsartiges Bauwerk, welches vielleicht dereinst in einen Thurm mit Zinnen verwandelt werden möchte, wenn die geringen Einkünfte des Staats diese große Ausgabe zuließen.

Ich schlich mich fort, um zu botanisiren und Steine zu suchen. Die meisten Felsen der Insel sind kalkig; aber man findet auch rothen Granit voller weißer glänzender Flecke und eine sehr harte Mengsteinart, die man, von Tuff umgeben, antrifft. Das Pflanzenreich besitzt keine andern Repräsentanten als die Myrte, den Mastix, den Wacholder, die wilde Olive, eine harzige Baumart von geringer Höhe und eine blaue

Blume mit weißem Kelche, die ihre Farbe, wenn sie schon verwelkt ist, beibehält und auf den benachbarten Inseln sowie auf Sardinien vergeblich gesucht werden würde. Dieser Pflanze muß man vielleicht jene seltsame Erscheinung zuschreiben, welche sich an dem Gebiß der pflanzenfressenden Thiere, wenn sie eine Zeit lang auf der Insel gelebt haben, bemerklich macht. Von eingeführten Pflanzen finden sich Platanen, Korn, Weinstöcke, der Baum, welcher unserm ersten Aelternpaare Kleidungsstücke darbot, und ein Johannisbrotbaum, dessen Samen durch einen Zufall auf die Insel niedergefallen ist. Die Thiere, welche die Insel bevölkern, sind Schafe, welche Milch, Käse und Lämmer für die schlichte Tafel des Königs liefern und die Hügel selten verlassen. Auf den Gipfeln des Berges begegnet man Ziegen mit langen, knotigen Hörnern, welche denen der Steinböcke gleichen, und Zähnen, die eine eigenthümliche gelb, beinahe golden schimmernde Glasur besitzen. Das Meer liefert vorzügliche Fische aller Arten.

Als ich zur Residenz des Königs zurückkehrte, legte ich dem Monarchen die Frage, welche ich in Sardinien an alle Menschen richte, vor:

„Haben Sie auf Ihrer Insel niemals alte Münzen gefunden?“

„Ich besitze ein einziges Kupferstück, das mein Vater eines Tages beim Hacken fand.“

„Wenn Sie dasselbe noch haben, so seien Sie so gut, es mir zu zeigen.“

Ich brannte vor Verlangen, die Münze zu sehen. Seine Tochter Laura lief hastig dem Hause zu, um sie in einem Schranke zu suchen; unterdessen fuhr ihr Vater fort:

„Im vorigen Jahre hackte ich einmal in der Nähe eines alten Bauwerkes, das sich an der Spitze der Insel befindet, den Boden auf, weil einer meiner Freunde zu Cagliari mir gesagt hatte, er vermuthe, daß man dort werthvolle Gegenstände finden müsse; da stieß ich auf abgekantete Steine, sehr schöne Dachziegel, wie man dieselben nicht mehr bei uns verwendet, und dann auf eine Form aus Blei, die man im Alterthume zur Verfertigung von Thonfiguren gebrauchte. Das Blei — ja das habe ich geschmolzen, um Flintenkugeln daraus zu gießen.“

Laura hatte die Münze gefunden und überreichte sie mir. Die Zeit hatte sie an den Rändern abgenutzt, ich las aber zu meinem großen Erstaunen als Unterschrift des Bildes eines sehr bekannten Kaisers das Wort GALLIENV und in der Exerge, welche die Gestalt dieses Dichter-Kriegers, der eine Weltkugel in

der rechten und eine Lanze in der andern Hand führt: „VIRTVS A.....“ (Er war der Gatte von Salonina.)

Wundersames Zusammentreffen mit meinen Gedanken. Auch sie, die meinen Sinn erfüllt, sammelt Münzen und Medaillen aus der Kaiserzeit, auch sie studirt Schaustücke, welche das Gedächtniß an glorreiche Zeiten aufbewahren, und malt mit beispiellosem Fleiße auf neue Gefäße die Figuren der alten irdenen Vasen von Nola und Caprera. Salonina entwickelt in dieser Kunst wahrhaft überraschende Eleganz und seltenen Geschmack. Möge sie lange dieser Gabe der Natur genießen, dann werden diejenigen, welche sie lieben, immerdar einen Gegenstand der Freude und des Stolzes besitzen.

Menotti und Basso kamen mit Netzen, die von Fischen wimmelten, vom Fischfange zurück. Die Nacht brach herein, wir nahmen Abschied von unsern gastlichen Wirthen, versprachen bei Tagesanbruch zur Jagd bereit zu sein, und kehrten zum Schooner zurück, woselbst uns ein reiches Abendessen erwartete.

Diesen Morgen sind wir vor dem Hahnenschrei auf der nahen Insel munter gewesen. Nachdem wir uns mit Seewasser gewaschen hatten, begaben sich die einen auf die Jagd, die andern auf den Fischfang.

Der freigebige Herrscher hat zwei Schweinskeulen und einen lebendigen Hammel, den wir gestern mit vielem Danke ablehnten, an Bord geschickt. Zwei kleine Kähne erwarten uns, und da wären wir auf der Insel!

Das Eiland Tavolara hat die Gestalt des Schmetterlings Bombyx cinthia, dessen Kopf nach Norden sieht. Ihr Umfang beträgt 9½ Meile. Auf der nördlichen spitz zulaufenden Küste befindet sich ein vorzüglicher tiefer Hafen mit durchsichtigem und klarem Wasser. Hier und dort sieht man Mastix- und wilde Olivenbäume grünen, und in den Felsenspalten erscheinen Büsche duftiger Pflanzen und blauer Blumen, die einen wunderschönen Anblick gewähren. Dort weiden die wilden Ziegen, welche bei jedem Sonnenauf- und Untergang, um ihren Durst zu löschen, zu einer Quelle herabsteigen, die jenseit des Hafens am Fuße eines Hügels entspringt. Ihr gewöhnlicher Zusammenkunftsort bestimmte natürlich auch das Rendezvous der Jäger. Diese stellten sich in gemessenen Entfernungen auf den Anstand. Aber sero venientibus ossa. Das gehörnte Volk war uns zuvorgekommen und Böcke und Ziegen kehrten schon, nachdem sie sich in dem durchsichtigen Wasser lustig getummelt hatten, springend zu ihren unersteigbaren Bergspitzen zurück. So mußten wir sie denn verfolgen und erreichten auch etwa zwanzig.

Menotti schoß und fehlte zweimal, Dowling zielte auf einen starken Bock, aber seine Kugel erreichte denselben nicht, und die Heerde stob in wildem Schrecken auseinander. Nur ein Bock blieb zurück, um zu untersuchen, woher dieser seltsame Lärm gekommen sei; diese Neugier kostete ihm aber das Leben. Basso zielte diesmal gut und schoß ihm die Kugel in den Leib, als er sich eben aufmachte, um sich seinen Gefährten beizugesellen. Das prächtige Thier machte zwei mächtige Sätze und fiel zu Boden. Nach seinen Hörnern zu schließen, mußte es wenigstens 11 Jahre alt sein. Wir machten ihm sogleich den Garaus und schleppten ihn, so gut es gehen wollte, auf dem schmalen und holperigen Pfade hin, der zum Fuße des Hügels führt. Von dort ließ man ihn in den Kahn schaffen; ich aber erwartete die andern, welche noch mit Fischen und dem Schießen von wilden Tauben beschäftigt waren. Nach ihrer Ankunft bestiegen wir unsere Boote, um den südlichen Theil der Insel jenseit des Vorgebirges Manico zu besuchen. Die Ufer desselben sind mit gefährlichen Klippen besäet und für Schiffe durchaus unzugänglich. In dem von der Sonne verkalkten Boden findet auch nicht die kleinste Sämerei Nahrung und Fortkommen. Ueberall sieht man schroffe Felsspitzen inmitten furchtbarer Abgründe; auch befindet sich dort

eine majestätische Brücke aus einem sehr hoch geschwungenen und breiten Bogen, die dazu dient, zwei sich gegenüberliegende Bergspitzen zu verbinden. Weiterhin bemerkt man eine Höhle mit Tropfsteinbildungen, welche ihre Entstehung dem Herniedersickern des Wassers von den Kalkfelsen und ihre Verhärtung der Arbeit der Jahrhunderte verdanken. Ferner fanden wir eine geräumige Höhle, in der man sich äußerst bequem umsehen kann; weiter nach hinten aber gestattet die sehr niedrig werdende Wölbung derselben kein weiteres Vordringen. Paolo I. behauptet, daß sie die ganze Insel von Süden nach Norden durchschneide. Was mich betrifft, so kann ich, ohne Sr. Majestät zu nahe treten zu wollen, diese Ansicht nicht theilen.

Neulich war von Banditen die Rede. Der König nannte uns einen, der für den besten Schützen des Landes gilt und ein gewandter, grausamer Mann von außergewöhnlichen Geistesgaben sein soll. Er hat schon dreizehn seiner Feinde, welche so ungeschickt waren, sich in das Bereich seiner niemals fehlenden Kugel zu begeben, ad patres gesendet. Einst hatte er, von einem Sergeanten und zwei sardinischen berittenen Jägern gereizt und aus nächster Nähe verfolgt, mit einer Kugel im Schenkel, seinen Häschern auf einer ziemlich schmalen Landzunge von Portopollo bis Lissagrande die

Spitze geboten, indem er seinen wüthenden Verfolgern fortwährend sein Gesicht zuwendete.

„Ich habe noch zwei Ladungen in der Büchse. Derjenige, welcher die mindeste Bewegung zum Schießen oder auf mich einzudringen macht, ist ein todter Mann.“

Die Gensdarmen sahen sich unschlüssig an und wollten lieber ihre Pflicht versäumen, als sich einem so verzweifelten Kampfe aussetzen. Giovanni Facciato entkam glücklich, warf sich in das Gesträuch und verschwand.

Ein andermal wurde er zu einer Jagd in den steilen Bergen, die ich vor mir sehe, eingeladen. Die Jäger sind angestellt, der Hirsch kommt vorbei; diejenigen, welche sich in Schußweite befinden, geben Feuer; einige sogar aus geringer Entfernung; das Thier aber fliegt, von keiner Kugel getroffen, auf seinen hurtigen Beinen immer vorwärts. Facciato sieht ihn auf sich zukommen und macht sich schußfertig. Der Hirsch bleibt stehen, blickt ihn scharf an und sagt ihm in sardinischer Mundart:

„Du kannst mich ansehen, wie du willst: du hast mich schon einmal nicht getroffen und wirst meiner niemals habhaft werden!“

Trotz dieser großsprecherischen Worte und diesem seltsamen Mistrauen drückte der Räuber ab und der

Schuß ging los. Aber seine sonst so feste Hand hatte gezittert, und der Hirsch lief weiter. Als er seine Beute entwischen sah, sandte er derselben eine andere Kugel nach, welche, die Luft durchpfeifend, in den Stamm einer Eiche einschlug.

Die Jäger liefen herbei und jeder fragte:

„Hast du die menschlichen Worte des Hirsches gehört?“

„Gewiß.“

„Glich seine Stimme nicht der des Gavino Fucra?“

„Es war sein Geist, und eben darum ...“

Ich brach in ein schallendes Gelächter aus, welches, wie ich gestehen muß, über alle Begriffe unhöflich, aber stärker war als ich. Menotti und Basso lachten gleichfalls. Beaugrand folgte nicht unserm Beispiele, weil er glaubte, daß sich vielleicht ein Feind unter die Jäger geschlichen und den Banditen angeredet habe. Auch Dowling lachte nicht, weil er die auf italienisch erzählte Geschichte nicht verstanden hatte. Se. Majestät Paolo I. bemerkte, daß er einen Schnitzer gemacht habe, und verbesserte schnell die Lesart, indem er sagte, daß das Volk zu Terranova daran glaube. Uebrigens fügte er keineswegs hinzu, daß er anderer Ansicht sei.

Statt mich den Höhlen näher zu bringen, hat mich der Bandit von denselben abgezogen. Ich kehre jetzt

zu ihnen zurück. Die eine hat zwei Oeffnungen in diagonaler Richtung, deren erste sich am Fuße der Insel befindet, während man die andere weiter nach oben, auf dem Berge zu suchen hat. Ihr Boden ist kalkig; an der Decke aber befinden sich in einzelnen Feldern röthliche Gips- und antediluvianische Muschellagen. In ihrem Innern fand ich ein Distelblatt und einen Knochen. Die obere Grotte ist mit Gardinen, Lampen und Fransen von Tropfstein geschmückt, welche überall von der Decke herunterhängen. Die Höhle, deren Eingang dem Meere zugewendet ist, muß noch schöner genannt werden. Ueber der Pforte liegt ein großer kantiger Block in Gestalt eines Schlußsteins, welcher von andern ungeheuern Quadern getragen wird, die durch Mengstein, vermischt mit einer Lösung von Kalk, zusammengehalten werden. Die Farben der Grotte sind grün, roth, gelb und weiß, die in sehr gleichmäßigen gürtelförmigen Feldern vertheilt sind. Sie glänzen wie Firniß und sind voller bunter Flecke, welche gekardeter Wolle gleichen. Das Ganze bietet einen wahrhaft imposanten und majestätischen Anblick.

Auf dem Rückwege schoß Dowling auf wilde Tauben, die ihre Nester in dem rauhen Travertingefels haben, das senkrecht zum Meere abfällt; sie wurden des Glückes theilhaftig, mit ihren Gefährten in trauter

Gemeinschaft schlafen zu können. Einige Ziegen waren, neugieriger als die andern, überrascht von dem Lärm, den das Echo der Berge widerhallte, stehen geblieben und spitzten die Ohren, um das Terrain zu recognosciren. Auf einem unersteigbaren Felsen sahen wir vier von ihnen mit schwarz und rothem Fell. Wir schickten denselben einen Gruß in Gestalt einer Kugel zu, die in den Stein zu ihren Füßen einschlug. Als wir sie verfolgten, wurden wir an einem Abhange einer ganzen Heerde dieser Thiere gewahr, welche uns aufmerksam betrachteten. Dowling schickte ihnen diesmal einen doppelten Gruß. Wir vernahmen deutlich das Aufschlagen der Kugeln an den Granit und unsere Blicke folgten den gescheuchten Ziegen bis auf die Spitze des Berges, hinter dem sie verschwanden.

Heute haben König Paolo und die Prinzessinnen Maria-Angiolina und Laura mit uns am Bord des Schooners gespeist. Wir hatten mit Netz und Angel gefischt, um ihnen ein ihrer Herkunft würdiges Mahl vorsetzen zu können, und würden auch Blumen auf der Tafel gehabt haben, wenn es möglich gewesen wäre, solche auf den benachbarten Inseln zu finden. In Ermangelung ausgesuchter Gerichte haben wir die Mahlzeit mit lustigen Einfällen gewürzt und unsern Wirthen den Duft unserer Höflichkeit vorgesetzt. Nach dem

Kaffee begleiteten wir die erlauchte Familie auf ihre Insel zurück, und endlich holten wir von der sardinischen Küste harziges Holz für die „Allumata“, welche wir auf dem Meerbusen veranstalten wollten und mit der Menotti, welcher die Harpune recht geschickt zu schleudern versteht, dem Kapitän Beaugrand und seinen Gefährten eine angenehme Ueberraschung bereiten wollte. Bei Einbruch der Nacht nehmen sie die Netze und fahren in der Hoffnung, große Beute zu machen, der Küste der Insel Tavolara zu. Ich begleite sie mit meinen Wünschen, stecke mir eine Cigarre an, begebe mich in meine Kajüte und setze mich an den Schreibtisch.

Als ich später wiederum das Verdeck betrat, war man eben im Begriff, die Netze und Harpunen der Mannschaft wiederzugeben. Aus ungefähr 20 Pfund Fischen bestand die armselige Belohnung einer durchwachten Nacht! Als ich am andern Morgen aufstand, fand ich meine ermüdeten Gefährten noch immer fest schlafend. Mit meiner Cigarre bestieg ich den Oberlof und bemerkte Paolo, der mit seinem Sohne in einem Nachen der sardinischen Küste zufuhr. Der Monarch hat die Einladung Menotti's angenommen, den 3. August, von seinen beiden Töchtern begleitet, mit uns nach Caprera zu fahren. Jetzt ist er auf dem Wege einen Freund zu bitten, bis zu seiner Rückkehr

über seine Familie zu wachen. Vielleicht werden auch heute alle an Bord kommen, um mit uns zu speisen.

Sie sind in der That nicht ausgeblieben. Nach dem Kaffee begaben sich all meine Gefährten ans Land, um die königliche Familie zu begleiten. Ich befinde mich allein. Meine liebeathmenden Gedanken fliegen weit fort über die Gipfel von Figari und Mortorio, durchschneiden den Ocean in glühendem Verlangen und wiegen sich da, wohin das Herz sie versendet. Als meine Freunde wiederkamen, schweifte mein Geist noch immer durch das Reich der Träume.

Wir stehen beim ersten Strahle der Morgenröthe auf. Eine Stunde später gehe ich ans Land, um Paolo zur Abreise zu treiben; der freigebige Herrscher hat jedoch seinen ältesten Sohn in die steilen Berge geschickt, um daselbst einen Bock, als Verstärkung der Vorräthe des Schiffs, zu schießen. Glücklicherweise verzögerte dieser übergroße Edelmuth, welcher mich wahrhaft rührte, unsere Abreise nicht, weil der Wind noch zu schwach war, um die Segel zu schwellen. Als sich die königliche Familie endlich am Bord befand, fehlte noch ein Knabe aus Maddalena, den Beaugrand mitgenommen und der sich, Gott weiß wohin, verlaufen hatte. Man stößt ins Horn, das Echo der Berge gibt den Klang zurück und der Knabe antwortet von den

höchsten Gipfeln. Nach einer Stunde ist er wieder unten, alle begeben sich an Bord, der Anker wird gelichtet, die Segel blähen sich, und die Emma durchschneidet die spiegelglatten Wogen.

In wärmern Gegenden übt die Sonne einen besondern Einfluß auf die Pflanzen. Die Blätter derselben sind dort leichter und voller, die Blumen zarter und lieblicher duftend. Ebenso verhält es sich mit den Menschen. Die Töchter Paolo's sind auf einem vereinsamten Felsen geboren. Ich glaube nicht, daß sie lesen können, denn ich habe in ihrem Vaterhause kein einziges Buch gesehen. Nur selten, vielleicht nur einmal im Jahre sehen sie, wenn sie zum Feste des heiligen Sulpicius nach Terranova fahren, Menschen, mit denen sie ihre Gedanken austauschen können; und mein Gott, was für Menschen sind das! Dennoch bewegen sich alle beide, Laura und Maria-Angiolina, im Salon in unserer aller Mitte vollkommen frei und unbefangen, sind liebenswürdig und wohlerzogen, ohne den Schatten bäuerischen Wesens, voller Anmuth und guter Manieren. Wenn sie in einem nördlichen Klima geboren wären, so würden sie die Einladung, nach Caprera zu kommen, nicht angenommen haben, oder, wenn ihr Vater sie dazu gezwungen haben würde, so hätten sie sich dort in irgendeinen Winkel niedergeduckt

und kein Mensch würde den Ton ihrer Stimme vernommen haben. Sie gestanden mir, daß die süßen, neuen Erwartungen, welche sie in Bezug auf die vor der Thür stehende Reise hegten, sie während der Nacht dermaßen beschäftigt hätten, daß sie kein Auge zuthun konnten.

Als wir den Meerbusen mit großer Mühe verlassen hatten, ward es plötzlich so windstill, daß der Schooner etwa zwei Stunden lang bewegungslos liegen blieb. Aber während des Frühstücks hatte sich eine leichte Brise erhoben, welche die Segel blähte, dem Schiffe neue Bewegung gab und uns in drei Stunden zu den beiden Inselchen Caprera führte. Die Prinzessinnen waren beinahe willens gewesen, seekrank zu werden; wir hatten ihnen aber keine Zeit dazu gelassen, und sie stiegen auch frisch und munter, wie sie an Bord gekommen waren, ans Land.

Während die andern fortwährend über unsere verspätete Ankunft murrten, hatte der General uns vertheidigt und dieselbe auf Rechnung des Windes geschrieben. Wir suchten ihn zu Fontanaccia auf, woselbst er das Begießen und Ausgäten seines Küchengartens überwachte. Als ich seiner gewahr wurde, rief ich ihm lachend zu:

„Die Römer raubten die Töchter des Königs

Tatius; hier aber gebe ich auch den Sabiner mit in den Kauf!“

„Immer der Flibustier! Nun es will mir scheinen, als ob Sie sich trotz Ihrer strengen Sitten emancipiren wollten und ganz und gar danach aussähen, zum zweiten mal jung zu werden! Guten Tag, Gevatter Paolo! Ich danke für den Besuch, meine lieben Fräuleins, und hoffe, daß Sie sich's einige Tage lang bei uns gefallen lassen werden.“

„Wir wollen unsere Verwandten auf der Insel Santa-Maria besuchen.“

„Wir nahmen gern die liebenswürdige Einladung Herrn Menotti's an und ...“

„Setzen Sie sich, bitte. Meine Freunde werden Sie sogleich, wohin Sie wünschen, begleiten.“

Unsere Gäste gingen zum Hause, woselbst ihnen Frau Deiderj den liebenswürdigsten Empfang bereitete. Der General hielt mich bei sich zurück, um aus meinem Munde zu erfahren, welche Orte wir besucht und in welcher Weise wir uns unterhalten hätten. Als ich ihm dann von der wilden Schönheit jener Berge und Felsen, von der Einsamkeit der beiden Thäler auf der äußersten Spitze von Tavolara, von den klaren und fischreichen Wassern des Meerbusens und seiner Häfen, von dem für den Weinbau, für Feigen und Johannis-

brotbäume so günstigen Platze, von den schwarzen Maulbeeren, die dort, von den Winden geschützt, wachsen, und endlich von dem schönen Fernblicke, der sich vor der königlichen Residenz aufthut, erzählt hatte, rief er begeistert aus:

„O, ich hätte viel besser daran gethan, die Insel Tavolara zu kaufen! Dort würde ich mehr Einsamkeit, mehr Ruhe gehabt haben; dort wäre ich fern von den Dampfschiffen gewesen! Was meinen Sie dazu?"

„Aber, ... dann hätten Sie sich lebendig begraben; das wäre eine Art moralischen Selbstmordes gewesen!"

„Sie würden mich kaum besucht haben, vermuthe ich ..."

„O doch, und mit wahrer Freude; denn nur in Ihrer Nähe empfinde ich, daß ich lebe!"

Ein Lächeln umspielte seine Lippen, und die Unterhaltung wendete sich andern Dingen zu. Er sprach zu mir von dem gegenwärtigen Zustande der menschlichen Gesellschaft, die er in zwei Theile zerlegte: Egoisten, welche niemals für das allgemeine Wohl das Geringste opfern, und wahre Patrioten, welche für die Wohlfahrt der andern freiwillig ihr Theuerstes hingeben. Diese letztern werden stets, solange die erstern die Welt regieren, verkannt, beleidigt und durch den Koth geschleppt.

„Und mit welchem Scharfblicke wissen sie zu errathen, wie lange die Kraft der Selbstverleugnung in der Seele eines braven Mannes auszuhalten vermag. Häufig sieht man sie bis zu diesem äußersten Punkte gehen und sich dann zurückziehen. Und wenn sich endlich das beleidigte Herz zur Vertheidigung rüstet, so entschlüpft der schändliche Gegner seinen Händen, man sieht ihn nicht mehr, er ist verschwunden; von allen denen aber, welche der Sache, deren Nutzen ihnen zufällt, gedient haben, belohnen sie nur denjenigen, der die meiste Feigheit entwickelt, die größte Lauheit und die geringste Würde gezeigt hat. Ich will niemand nennen; Ihnen aber sind sie nicht unbekannt; auch will ich weder Cavour, noch Ricasoli, noch den eiteln Farini, noch den unbedeutenden Fanti für das Geschehene verantwortlich machen. Schon in Amerika sah ich ähnliche Beispiele, und man findet sie in allen Ländern. Sie haben nichts, als ihr Ich, und wenn sie der guten Sache dienen, so geschieht es kraftlos, sozusagen gegen ihren eigenen Willen und ohne die geringste Energie; wenn sie aber Thatkraft zeigen, so arbeiten sie nicht mehr für das Wohl des Volks, welches sie als den Fußschemel ihres Ehrgeizes benutzen, sondern für ihren persönlichen Vortheil, für den Aufschwung ihrer materiellen Interessen, oder um

ihrer Eitelkeit zu schmeicheln. Wenn Sie anders handeln, so nennen sie Sie einen Demagogen, einen Volksaufwiegler, einen Agitator ohne jede politische Einsicht, und gestatten, daß man Sie als kühnen Abenteuerer behandele, indem sie sich der Diplomatie gegenüber für bereit erklären, Schlachten gegen Sie zu schlagen! O, ihr mit Orden verbrämten Zwerge, uns wollt ihr Schlachten liefern, uns!? Bei Gott, wenn sie nicht so viele Unglückliche weinen ließen, so könnte man sich vor Lachen über sie ausschütten!"

„Ach, leider ist dies alles nur zu wahr! Dennoch war Graf Cavour im Begriff, sich über die Menschen, wie sie alle sind, zu erheben; er besaß einen hervorragenden Verstand und praktische Einsicht in die Sachlagen. Da ich seinen Umgang nur selten genossen habe, so beurtheile ich ihn vielleicht falsch; dennoch schien er mir geneigter zu Vergleichen, als es sich für einen Minister, der die höchste Macht besaß, ziemte. Obgleich er ein vollendeter Diplomat war, so bemerkte ich dennoch in einer Unterredung, welche ich mit ihm hatte, daß er auch ein Herz besaß."

„Auch ich machte diese Entdeckung, als ich ihn zum letzten mal sah."

„Deswegen verstehe ich eben nicht, wie dieser

Mann, der, gleich Ihnen, die Einheit Italiens und den Ruhm seines ..."

„Sie haben recht in Bezug auf die Einheit, unrecht in Betreff des Ruhms unsers Vaterlandes. Dieser große Politiker hielt nicht streng an seinem gegebenen Worte. Vielleicht war sein Blick durch das Traumbild eines einheitlichen und großen Italien verblendet worden; vielleicht hat er, von der Aussicht auf dies unerwartete Gut berauscht, nicht im voraus die schweren Opfer berechnet, die man ihm auferlegen würde; und ach, wie mußte er diese Opfer bringen! Man hat ihm vorgelogen, daß die Freiwilligen sich nicht bewaffnen und daß sich das Volk während des Kriegs wie mitten im Frieden verhalten würde. Der Wechsel, den er unterschrieben hatte, sollte noch nicht ganz ausgezahlt werden; und derjenige, welcher ihn einkassiren soll, will, wenn er nicht das Geschrei der Zeitungen fürchtet, doch wenigstens das Gelärm der Waffen vermeiden. Sind Sie nicht auch meiner Ansicht?"

„Ich glaube nicht an diese Zahlung. Selbst die Gleichgültigsten würden fühlen, wie das Schamroth bis an ihre Stirn steigt, und auch ihr feiges Gewissen würde sich gegen diesen schändlichen Schacher erheben. Auf die Insel Sardinien wird man die Theorie der Nationalität nicht anzuwenden vermögen,

und wir könnten jenem Vielfraß antworten, indem wir Corsica von ihm zurückverlangten."

„Und Nizza zuerst! Mein theueres Nest hat zahlreiche Heerscharen zu allen Versuchen ausgeschickt, welche Italien, um seine Ketten zu sprengen, unternahm. Alle Militärpflichtigen der ersten französischen Rekrutirung haben in den Reihen der italienischen Armee gedient und tapfer mit uns am Volturno gestritten. Ach, jetzt sind sie von dem gemeinsamen Vaterlande ausgeschlossen!"

Hier verwandelte sich plötzlich der Ton seiner Stimme, wurde inniger, tiefer und von zärtlicher, heiliger Rührung erfüllt; darum fehlen mir Worte, die seinen auszudrücken. Sie alle trugen das Gepräge der heiligsten Liebe und weckten von Zeit zu Zeit Funken in seinen Augen, die so milde sind wie der Morgen und so geheimnißvoll als die Nacht. Und ich begrüßte seine Worte und dies wehmüthige, zugleich leidenschaftliche und verächtliche Lächeln mit allen Stimmen meines Herzens.

Der Bote ist angekommen und hat uns eine Masse von Zeitungen, mehrere Bücher und Briefe in Mengen überbracht. Zeitungen lese ich nicht mehr, weil ich nur zu gut weiß, wer die Angelegenheiten dieser Welt regiert. Ich kenne die Farbe, welche sie anzunehmen

gezwungen sind, und kümmere mich wenig um die mehr oder minder blasse Färbung, die ihnen die Laune des Zufalls auferlegt. Die Bücher, welche man uns hierher geschickt hat, scheinen eigens geschrieben zu sein, um den Geist vor dem stürmischen Hauche brennender Gedanken zu retten. Wir lesen nur des Abends einige Minuten lang, bevor wir in den Armen des Gottes, den diese Bücher heraufbeschwören, einschlummern.

Wenn sich der General vom Inhalt der Briefe überzeugt hat, so lese auch ich dieselben, um sie mit Carpaneti, dem ich seinen Theil zuschicke, zu beantworten. Unter diesen Briefen befinden sich einige, die mich unsagbar rühren, und andere, welche die wunderbare Erscheinung der Doppelseherei so lebhaft in mir erwecken, daß ich dann das Wesen, welches mir schreibt, die Hand, welche die Feder hält, den belebten Blick, der sich auf das Papier senkt, ja selbst die kleinsten Züge seines Gesichts erblicke. Noch andere befanden sich darunter, die ich mit Ungeduld erwartet hatte. Von einem derselben riß ich hastig das dünne Couvert, welches der Wind dem Strande entgegentrieb. Ich öffnete den Brief. Er enthielt die Geheimnisse einer Seele, die göttliche Einsicht einer Frau, die heiligen und tiefen Empfindungen des edelsten aller Herzen. Ich öffnete einen zweiten und einen dritten; Freunde

hatten sie geschrieben, deren Herzen mir nicht durch die Trennung fremd geworden sind; ich verdankte sie Freundinnen, welche in meinem Gedächtnisse die Stunden der Vergangenheit von neuem ins Leben rufen. Das unschuldige, reine und anmuthige Gesicht einer liebenswerthen Holländerin bot mir die aufrichtige Zärtlichkeit ihres bezaubernden Herzens dar. Ich fühle für dieses göttliche Wesen eine jener Frühlingsneigungen, die das, was wir an Jahren zu viel besitzen, in die Flucht schlagen. Wir haben einen Bund miteinander geschlossen, den die Freundschaft, die ich für ihren Vater hege, befestigte und der von meiner Seite ein niemals endender Kuß auf ihre reine Stirn bleiben soll.

Ich habe schon gesagt, daß Menotti der Wiederhersteller der von der Ferola vergifteten Kühe gewesen sei; aber der emsigste, pflichttreueste Arzt an der Streu der Kranken bleibt Stagneti. Er hat die Cur vervollkommnet; er studirt die Symptome des Uebels, verfolgt dasselbe in seiner ganzen Entwickelung und bringt es gewöhnlich dahin, die Krankheit zu besiegen. Uebrigens hat er auch bei dem empfindlichsten Schmerze die ganze handwerksmäßige Gleichgültigkeit eines Chirurgen erlangt und besitzt gegenüber dem Gestanke der Eiterwunden seiner Patienten einen vollkommen abgestumpf-

ten Geruchssinn. Ich habe ihn zweimal als Chirurgengehülfe begleitet, war aber bald gezwungen, mich von dem ekelerregenden Schauspiele zurückzuziehen. Folgendes habe ich gelernt: Wenn ein Thier verdorrte Blätter der verhängnißvollen Pflanze gefressen hat (im Juli und August), so verbindet sich der giftige Saft mit dem Blute und theilt sich sodann den Eingeweiden oder andern Körpertheilen zwischen der Epidermis und den Muskelfasern mit. Im erstern Falle schwillt das Thier auf und stirbt nach einem kurzen Todeskampfe, im zweiten lebt es noch acht bis zehn Tage. Der Mensch kann diese Pflanze, wenn man sie im Mai, wo sie blüht, pflückt und kocht, ohne Gefahr verspeisen. Gedämpft und mit Salz und Butter angemacht, mundet sie vortrefflich und gleicht im Wohlgeschmacke den Artischocken und Spargeln. Sobald die Thiere von der schrecklichen Krankheit, welche diese verbotene Frucht nach sich zieht, befallen werden, so führt man sie in den Stall, um sie daselbst durch das Mittel des berühmten Doctor Stagneti zu heilen.

Der General war diesen Morgen früh aufgestanden, hatte die Kranken besucht und nach dem Arzte gefragt. Dieser war abwesend und wollte eben, nachdem man ihn benachrichtigt hatte, nach Fontanaccia laufen, woselbst er den General zu finden hoffte, als er die

Stimme desselben vernahm, welche ihm ungeduldig zurief:

„Hier, hier!“

Der General fragte ihn nach dem Zustande der armen leidenden Thiere und fügte endlich hinzu:

„Holen Sie einen Eimer frisches Wasser und waschen Sie die Kühe mit einem Schwamme ab. Der Anfang jeder Heilung ist die Reinlichkeit des Körpers. Gehen Sie ins Haus und holen Sie mir noch einige Stückchen Zucker.“

Nachdem die Kühe gewaschen und eine nach der andern sorgfältig abgetrocknet war, ließ er ihnen frische Streu betten, auf der sie in seiner Gegenwart sofort der Cur unterworfen wurden. Dann steckte ihnen der große Mann ein Stückchen Zucker ins Maul, streichelte sie mit der Hand und sprach zu ihnen mit unsagbar liebevoller Stimme:

„Auch ihr, meine armen Freundinnen, habt euere Leiden, und wenn auch euer Herz nicht wehe thut, so empfindet doch euer Körper brennende Schmerzen. Wächst nicht auch mir eine Ferola in der schlechten Behandlung, die man meinen Waffengefährten angedeihen läßt, in den Thränen des Volks von Venedig und Rom und in der Geduld, mit der es sein Joch erträgt?“

Ich wollte einige dieser schädlichen Pflanzen pflücken, weil ihre grasgrünen Stengel gute Spazierstöcke für diejenigen meiner Freunde, welche mich um ein Andenken von Caprera gebeten hatten, abgeben konnten. Zu diesem Zwecke fuhr ich diesen Morgen auf dem Meere nach Punta-Galera, woselbst sie wachsen. Ein frischer Wind schwellte leicht das Segel, und der Kahn folgte gefügig den Launen meines Steuers. Die Sonne, welche erst seit einer Stunde ihren Purpurmantel ausgespannt hatte, breitete ihre Strahlen über die Wogen, deren Gemurmel mein Herz mit gleicher Wonne erfüllte als die zauberhafte Aussicht, welche sich vor meinen Blicken aufthat. Ich gestattete meiner Seele, frei umherzuschweifen, und sie entschwebte fortwährend in weite, weite Fernen, um, vom Widerschein der Glückseligkeit verklärt, zu mir zurückzukehren.

Der Platz, an dem ich landete, bot einen mächtigen, majestätischen Anblick. Ueberall, wohin das Auge reichte, sah man zusammengewürfelte und von der Zeit mit Falten überzogene Felsen, deren wilde Schönheit in mir eine mit Schrecken vermischte Bewunderung erweckte; überall erblickte man Massen von Granit, welche unterirdische Feuer aus den Tiefen der Erde ans Licht gebracht hatten und die bei jedem Sturme mit den Wassern des Meeres begossen wurden. Als

ich beim Eingange eines engen Thales anlangte, überraschte ich eine Heerde weidender Esel, welche aus Liebe zur Unabhängigkeit einen unbewachten Platz auf der äußersten Spitze von Caprera aufgesucht hatten. Bei meinem Nahen hoben sie die Köpfe, wandten mir den Rücken zu, entflohen mit der Behendigkeit der Gemsen und verschwanden in den zerklüfteten Felsen. Dort fand ich Wacholdersträucher, wilde Oliven- und Myrtenstöcke und weiterhin Gebüsche von Geißklee und blühenden, duftenden Pflanzen, als einzigen Zierath dieser wilden und wüsten Stätten. Beim Weitersteigen fand ich endlich die Ferolastengel, um derentwillen ich meinen Ausflug unternommen hatte. Nachdem ich dieselben sorglich ausgeschneitelt hatte, brachte ich sie in den Kahn, den ich an eine Felsspitze, die einige Fuß hoch über dem Wasser hervorragte, angebunden hatte. Als ich zum Strande herabstieg, war ich einer kleinen, sehr bequemen und nicht weit entfernten Landungsbucht gewahr geworden, ließ mich mit einigen Ruderschlägen dorthin treiben und fand auf ihrem Ufer eine Menge Korallenästchen und schöne Muscheln in verschiedenen Farben. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, einige derselben aufzulesen, und als ich mich bückte, um das Sammeln zu beginnen, entdeckte ich, wenige Schritte von mir entfernt, eine Höhlung

mit süßem Wasser. Eine Versuchung kommt nie allein. Bald war ich entkleidet und nahm ein Bad, das mich ausnehmend erfrischte. Während ich im Wasser herumplätscherte, fing ich einige Seeigel, die man hier „Zini" zu nennen pflegt, setzte mich am Rande der Quelle nieder und öffnete mit meinem Messer ihre stacheligen Schalen, um das rothe Kreuz, welches sie enthalten, herauszunehmen und mit einem Zwieback zu verzehren. Eine Muschelschale verrichtete den Dienst des Glases. Endlich begann ich die Muscheln und Korallen, welche am Strande der Bucht umherlagen, aufzulesen.

Ich habe mir eine Cigarre angesteckt und mich meinen Träumen überlassen. Die jungfräuliche Poesie der Natur, welche sich in dieser entzückenden Einsamkeit meinen Blicken darbot, ließ mich die sanftesten und heiligsten Gefühle empfinden, deren Zeuge nur jenes Auge von Feuer war, das die Schöpfung erleuchtet. Ich murmelte die Namen derer, die mir das Theuerste sind, was ich auf der Welt besitze, und lud sie, sozusagen, ein, zu mir zu kommen und das reine Glück, welches mein Herz erfüllte, zu theilen. Ich schlürfte in langen Zügen die himmlischen Freuden, welche Vater Adam in den ersten Tagen des Eden empfunden haben muß. Freilich saß nicht, wie bei

ihm, die Schönheit unter einem grünen Laubdache zu meiner Seite; aber, glücklicher als er, hatte ich die süße Frucht des Freiheitsbaumes gekostet, der eine giftige Ferola für unwissende und von Vorurtheilen geblendete Menschen und ein lebensspendendes Nahrungsmittel für diejenigen ist, welche Herz und Geist gebildet haben.

Gegen 3 Uhr des Nachmittags begleitete ich den General bei einer Besichtigung seiner Pflanzung. Fruscianti überwachte die Bewässerung der Bäume. Der große Brunnen, den wir gegraben, hat eine volle Wasserader getroffen; der andere, den man jetzt anlegt, wird weniger reichlich fließen Diese Brunnen sind ein großes Glück für unsere Bäume, welche ihnen verdanken, daß sie die Hitze des Sommers ertragen können. Dies gilt besonders von den aus Ascoli und den Abruzzen gekommenen Oliven-, Feigen- und Johannisbrotbäumen, die vor fünf Jahren gepflanzt wurden. Der General bewunderte bei dem Rauche einer Cigarre die Erzeugnisse seiner Insel. Ein Lächeln glänzte in seinen Augen, indem er auf die üppigen Zweige schaute, die sich von den knotigen Stämmen aus in die Luft streckten; als seine Blicke sich endlich auf die schon verdorrten und hinsinkenden Pflanzen hefteten, entschwand dieses Lächeln plötzlich, um tiefem Schmerze Platz zu machen.

„In einigen Jahren möchte ich neben der ländlichen Mauer, die dies Thal umfriedet, eine Pinienpflanzung erblicken, welche einen Kastanienhain schützt, während dieser wiederum mein Olivenwäldchen vor dem Sturme sichert. So könnte uns der Wind nicht mehr schaden.“

Wir betraten Fontanaccia und besichtigten die ganze Pflanzung von der kleinsten Traube bis zu den Feigenbäumen und den veilchenblauen und japanischen, durch mich eingeführten, Eierpflanzen mit den weißen Früchten. Bei diesem Anblicke wurden seine Augen vor Rührung feucht; und liebevoll lächelnd sagte er:

„Dies ist der Baum meiner Erinnerungen. Dort sind die von Menotti und Teresa gesäeten Mandelsträucher und die Weinstöcke, welche ich und der gute Fruscianti pflanzten. Dort unten stehen die Bäume, die ich mit eigener Hand pfropfte, sowie Ihre Eierpflanzen und drüben am Rande der Felsen die eßbaren Cactusbüsche, welche wir im vergangenen Jahre zu Messina, Calabrien, Neapel und Caserta genossen.“ ...

Dann fuhr er lachend fort:

„Dort unten entfaltet sich in der Regenzeit der Amazonenstrom, den man hier die «schmale Pfütze» nennt. Ich versichere Sie, daß dies eine meinen armen Pflanzen sehr feindliche Stelle ist, und daß besonders

jene großen Feigenbäume, die am linken Ufer des Stromes stehen, arg bedroht werden. Wenn das Wasser während sechs Monaten im Jahre in Sturzbächen von den Bergen fällt, werden ihre Wurzeln unterwühlt und liegen am Ende der Regenzeit bloß. Ich möchte diese armen, langsam dahinsiechenden Bäume so gern von ihrer Noth befreien; wie soll ich's aber anstellen?"

Im Schatten ihres Laubes setzen wir uns endlich nieder. Die Ameisen marodiren noch immer auf Stengeln und Zweigen, trotz der Vorsicht, welche ich gebrauchte, indem ich ihnen den Schädel des auf den Felsen zu Tavolara getödteten Bocks mit den vergoldeten Zähnen zur Wohnung anwies. Wir haben ihnen mit Mangoldblättern heiße Schlachten geliefert und die auf diese Weise gefangenen Ameisen lebendig auf den Nacken des Erzbischofs Ruggieri *) gesetzt. Vielleicht werden sie mir die Freude machen, ihm das Hirn zu zernagen und das Fett aus seinen dicken Hörnern zu saugen. Beim Einbruch der Nacht brachen wir auf. Als wir bei dem Küchengarten, gegenüber dem Hause, angelangt waren, setzte sich der General

---

*) Ruggieri ist eine Figur in Dante's „Hölle", welche furchtbare Qualen zu bestehen hat.

rittlings auf die Mauer, welche denselben umgibt. Seine Hand war noch nicht vollkommen geheilt. Trotzdem schwang er sich mit meiner Hülfe über den Zaun in den Garten. Lachend folgte ich seinem Beispiele.

„Wenn man Seemann gewesen ist, so kann man sich in alles finden, und wenn man sich nicht mit Hülfe der Hände aufzuschwingen vermag, gut, so macht man's anders. Gehen wir jetzt in unserm Küchengarten umher, wenn Sie nicht zu müde sind. Sie erinnern sich gewiß, lieber August, daß Sie in demselben geholfen haben, Bohnen zu gäten. Ich muß noch immer lachen, wenn ich an das traurige Gesicht denke, das Sie während der ersten Tage Ihrer gärtnerischen Versuche machten. Die Rosen, welche Sie gepflanzt haben, sind alle vertrocknet; Caprera ist kein Ort für Blumen:

O, meine Wildniß,
Steinig und verlassen! Dein Gesträuch
Es ist mein Lustwald.

Der Gerberbaum, den mir Cortese aus Palermo schickte, ist sehr schön gediehen. Wenn Sie nach Genua zurückkehren, so bitte ich Sie einige Zweige desselben einem Rothgerber zu geben, damit er ihre Beschaffenheit untersuche."

Wir waren nur wenige Schritte von dem Stalle

entfernt, in dem sich Stagneti und seine Reconvalescenten befanden. Auch das genesene Kalb stand dort. Der General liebkoste es mit Hand und Stimme und hieß uns, dasselbe zur Tränke zu führen, um ihm dort die Freiheit zu geben. So geschah es.

Auf der Schwelle des Hauses fanden wir Carpaneti, der sich mit drei sardinischen Gensdarmen unterhielt. Dieselben hatten erfahren, daß drei Banditen, oder wenigstens verdächtige Menschen, zu Caprera ans Land gestiegen wären. Wir sagten ihnen, daß man sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, falsch berichtet habe. Sie entfernten sich, wir aber gingen zum Abendbrote. Später sind Stagneti und ich noch ausgegangen, um eine Cigarre zu rauchen und uns vor dem Hause zu ergehen. Unsere Unterhaltung war nicht gerade heiter, denn sie drehte sich um Rom und Venedig. Wir waren entrüstet über die Diplomatie, welche sich so hartnäckig der heißersehnten Ausgleichung dieser Angelegenheiten widersetzt; endlich kamen wir ohne jeden Uebergang auf die Verrätherei der Frauen zu sprechen, und verdammten besonders eine, welche alle andern übertrifft und das edelste Herz auf der ganzen Welt mit Trauer erfüllt hat. Schwermuth zieht Liebe heran, wie die Nacht Erscheinungen. Liebe und Erscheinungen stellten sich zu beiden Seiten meines Kopfkissens auf, um mir

den Schlaf zu rauben. Ich suchte, so gut es gehen wollte, den theuern Gast meines Herzens zu besänftigen, und was die Erscheinung betrifft, so rief ich ihr zärtliche Worte zu, welche mir die Liebe dictirte.

„Ich will dein Freund, dein Bruder, ja selbst, wenn du willst, dein Vormund sein, du unglückliches Opfer des Despotismus. All meine Liebe gehört dir allein! Hier wirst du nicht mehr den Weltlichgesinnten finden, der dir in der Einsamkeit erschien. Ich werde dir zwei Zimmer als Wohnung einer einzigen Liebe geben und eine Leuchte, die sie alle beide erhellen soll. Mein Kuß wird die Sonne sein, welche die Knospen der Rose färbt und ihnen ihren Duft einhaucht. Nahrung des Geistes und Herzens sollst du haben, . . . weiter nichts.“ (Siehe oben im ersten Abschnitt.)

Die Erscheinung lächelte; aber ich hörte zu gleicher Zeit die Hunde anschlagen und aus dem Gehöfte herausstürzen. Nach und nach wurden meine Augenlider schwerer, und ich schlief ein.

Am nächsten Tage um 5 Uhr war ich schon auf den Beinen. Als ich in die Küche ging, um eine Tasse Kaffee zu trinken, begegneten mir die Gensdarmen welche uns erzählten, was sich in der Nacht zugetragen hatte. Während wir zu Abend aßen, hatten sie sich zu den Felsen begeben, welche die Vorderseite unsers

Hauses überragen, und sich dort an verschiedenen Stellen in den Hinterhalt gelegt.

„Gegen 3 Uhr", sagten sie, „hörten wir Schritte, welche auf uns zukamen. Wir stellten uns auf die Zehen und erkannten deutlich in der Dunkelheit zwei Menschen, welche in geringer Entfernung von unsern Posten daherkamen. Der Sergeant rief ihnen «Wer da!?» zu. Einer der Banditen antwortete mit einem Flintenschusse. Da gaben wir alle drei auf sie Feuer und schrien ihnen zu, sich im Namen des Königs zu ergeben; hierauf liefen beide blitzschnell von dannen. Bei dem Orte, an dem wir sie zuerst erblickt hatten, fanden wir unsere Kugeln, die in den Felsen gedrungen waren; auf dem Granit entdeckten wir die Spuren einer blutenden Hand, auf dem Boden eine kleine Blutlache und weiter unten an verschiedenen Stellen des Pfades, auf dem sie entflohen waren, Blutspuren, ein blutiges Taschentuch und ein beinahe volles Pulverhorn. Ein verwundeter Sardinier ruft unaufhörlich «Jesus, Maria, Joseph!» Unser Mann hatte keinen Laut von sich gegeben, darum konnten es keine Banditen von der großen Insel sein; aber es waren wahrscheinlich vom Festlande gekommene Mörder."

Als der General sein Dampfbad genommen, erzählten wir ihm, was sich während der Nacht ereignet

hatte. Ohne an die Gefahr, von der er bedroht gewesen war, zu denken, antwortete er:

„Gestern sah ich, kurze Zeit bevor ich spazieren ging, aus dem Fenster zwei Leute, deren Züge mir vollkommen unbekannt waren. Ich dachte, es wären zwei arme Corsicaner, die seit 20 Jahren auf der Insel Sardinien umherirren, weil sie in ihrer Heimat bei einer Vendetta einen Mord begangen haben. Hier begingen sie niemals ein Verbrechen. Es sind Freunde Giorgio Sanna's, der mich neulich gebeten hat, den König um Gnade für sie anzugehen. Ich habe dem König Victor zweimal zu ihren Gunsten geschrieben, und mein Freund ließ mich wissen, daß diese Unglücklichen mich bald besuchen wollten."

Hierauf ging er in die Küche, sprach mit den Gensdarmen, suchte sie von ihrem Irrthum zu überzeugen und ging dann mit Carpaneti fort, um den Weinberg in Augenschein zu nehmen.

Die Gensdarmen haben den Behörden von Maddalena ihren Bericht erstattet, und das Gerücht von dem nächtlichen Mordversuche hat sich mit Blitzesschnelle, in den wunderlichsten Uebertreibungen, unter dem Volke der benachbarten Insel verbreitet. Die Frauen schrien heulend aus den Fenstern:

„Man hat unsern General verwundet!"

„Die Elenden haben ihn gemordet!"

Alle drängten sich zum Hafen und warfen sich in die Kähne. Kurze Zeit darauf sahen wir die ganze Bevölkerung: Magistratspersonen, Gensdarmen, Schiffer, Zollbeamte, Bürger aller Stände bis zu den kleinen Jungen, alle, alle, nur nicht die Priester, zu Caprera landen und auf dem Platze vor dem Hause des Generals zusammenlaufen. Ich mußte unwillkürlich an den Vorhof des königlichen Schlosses von Caserta denken, der uns denselben Anblick während der ruhmvollen Tage darbot, in denen wir die Ehre hatten, daselbst die Einheit des Vaterlandes zu vertheidigen. In allen Ecken des Hofes standen Menschenhaufen, die sich erkundigten und die kleinste Kleinigkeit des Ereignisses wiederholten; dann sah man einige dem Berge zugehen, während andere die entgegengesetzte Richtung einschlugen. Alle hatten nur einen Gedanken; nämlich den, das kostbarste und für das italienische Vaterland unentbehrlichste Leben zu retten.

Während dieser Zeit umkreuzten zwei Schooner der Regierung die Insel. Einer derselben bemerkte, wie ein Kahn, welcher dem Cap Ferro entgegenhielt, mit vollen Segeln von der Insel Giglio abstieß. Sofort wurde den Behörden dieses Orts Befehl gegeben, Nachforschungen anzustellen, um die Namen der Leute, welche dort, aller Wahrscheinlichkeit nach, landen würden, zu

ermitteln. Zwei Nächte vorher hatte Battista Ferracciolo seinen kleinen Hund anschlagen hören und fremde Stimmen vernommen. Er hatte seine Tochter Fiorina aufgeweckt, und diese sah von der Schwelle aus, wie sich der Hund, trotz ihrer wiederholten Rufe, ein wüthendes Gebell ausstoßend, entfernte. Es war 1 Uhr des Morgens, und ich bin sicher, daß es auf Caprera keine Somnambulen gibt.

Ich stehe zur gewöhnlichen Zeit auf. Man hat Caprera von vorn bis hinten durchsucht, selbst die kleinste Höhle erleuchtet, aber keine Spur der Verbrecher gefunden.

Der General hat sich in seiner Badestube eingeschlossen, woselbst er ein Dampfbad nimmt. Nur der mit einem nassen Tuche umwickelte Kopf ist sichtbar. Er bleibt gewöhnlich 45 Minuten darin. Als ich bei ihm eintrat, sagte er mir:

„Zerstreuen Sie mich mit irgendeiner Lectüre. Auf dem Tisch liegt das Gedicht von Hugo Foscolo; Sie werden sich ebenso sehr daran erfreuen als ich.“

Ich nahm das bezeichnete Buch, las jene herrlichen Verse und sah an der Bewegung seiner Lippen, daß er sie auswendig wisse und sich dieselben mit halber Stimme, meinem Vorlesen folgend, wiederhole.

„Diesem wunderbaren Gedichte verdanke ich die

Linderung meiner Schmerzen und habe diese Verse so oft gelesen, daß ich sie auswendig weiß. Auch dir, Menotti, rathe ich, sie zu memoriren, denn dies Gedicht ist eine wahre Arznei für das Herz.“

Er stieg aus seinem Bade und legte sich ins Bett.

„Sagen Sie mir, Vecchj, was denken Sie über den Selbstmord?“

„Ich halte ihn für einen Act der Feigheit oder für einen Anfall von Wahnsinn. Der Mensch, welcher die Gabe der Vernunft empfing, hat zunächst die Pflicht, dieselbe zu Rathe zu ziehen und mit ihrer Hülfe den Kummer des Augenblicks zu beherrschen.“

„Ah!“ murmelte er, als wenn er andeuten wolle, daß ich der Dolmetscher seiner eigenen Gedanken gewesen sei.

Hierauf recitirte ich ihm meinen Hymnus auf den Tod.

„Inno alla Morte. — Hymnus auf den Tod.

„Sei gegrüßt, du tröstender Engel, du Trost für das letzte menschliche Weh! Die Bösen fürchten dich und sagen, du seiest entfleischt, von gräßlicher Farbe, furchtbar anzuschauen mit leeren Augenhöhlen; aber sie verleumden dich, o du süße Braut der letzten Stunde. Ich, dein Geliebter, will dir ein Loblied singen!

„Du bist gut und zärtlich gleich einer Mutter, wenn sie herbeieilt, um dem Kindlein die goldene Pforte des Gotteshauses zu erschließen; werth und theuer bist du dem Krieger, da du mit deinem Finger seine Brust mit dem Zeichen unsterblichen Ruhmes schmückst. Mitleidsvoll schenkst du der zwanzigjährigen Jungfrau, welche niemals in den Armen ihres Geliebten Wonne empfand, Entschädigung für die Schmerzen und Leiden dieser Welt; du gießest Balsam des Friedens in die Herzen derer, welche unverstanden blieben von der Welt und die, wenn du sie nicht aufnähmst, am Schicksale zweifeln würden.

„Den Verbrecher befreiest du von dem nagenden Wurme der Erinnerung und rettest ihn vor den folternden Gewissensbissen. Du folgst den Menschen in die Verbannung und erhebst den freien Mann auf den Stufen des Richtplatzes, dem geweihten Altare seiner edeln Gedanken.

„Mit deinen zarten Händen zerdrückst du den letzten, zitternden Herzschlag des Despoten und rettest ihn vor dem gerechten Zorne der unterdrückten Völker . . . . . und der Undankbare sollte dich fürchten, der Thor sollte dich verwünschen?!

„Aber, o Tod, du wirst mein Nebenbuhler werden, denn mit deinen bleichen Lippen wirst du auch den

Kuß der Liebe auf den Mund der Geliebten meiner Seele drücken wollen! Komm, o Grausamer, aber säume lange, bis du mit deinen Haaren den zitternden Stern ihrer Augen verfinsterst.

„O zu mir, süße Freundin, komme, wann dich danach verlangt. Alle schnell verrinnenden Freuden: falsche Liebe, berechnende Freundschaft, Trugbilder der Eitelkeit sind mir zu Theil geworden, und deine Schwester hat mir ein verhängnißvolles, nicht erbetenes Geschenk dargereicht, — das Leben. Du, komm und nimm es wieder!“ *)

Als ich fertig war, sagte er mir: „Ja, Sie haben recht! Der Tod ist ein Tröster für alle vergangenen und zukünftigen Leiden. Ihre Gedanken sind wirklich neu!“

Heute kam der Bote mit Nachrichten vom Festlande. Die Briefe, die ich erhielt, waren eine unerschöpfliche Freudenquelle für mich. Auch sie hat mir geschrieben! Der General bekam eine lange und schöne Antwort von der Gräfin Dora d'Istria. Um ihre politischen Ideen verständlicher zu machen, hatte dieselbe dem Briefe eine von ihr selbst geschriebene

*) Diesen Hymnus bringt auch das italienische Original in ungebundener Rede.

Abhandlung über die Trümmer von Eleusis, sowie ein Buch, welches die deutsche Schweiz und eine Besteigung des Mönch behandelt, beigelegt. Die erste Seite desselben trägt ihr Bildniß. Dasselbe gleicht jenen Medaillengeprägen, wie sie nur Dichter mit ihrer gottbegeisterten Feder zu malen verstehen, und es ist, sozusagen, ein lebendes Spiegelbild der Seele. Hier sieht man die Umrisse Leonardo's, in den Farben Murillo's. Ich kenne sie nicht von Person, aber ich habe ihre Gedanken in der „Revue des deux Mondes" gelesen und kann mir den Geist vorstellen, der von ihren Lippen und aus ihren Augen sprühen muß.

Das neue Haus ist schon von außen angestrichen. Jetzt arbeitet man daran, die Fenster zu putzen, die Böden fertig zu machen und die Mauern von innen zu bemalen. Wenn die Wände trocken sein werden, so will man die Möbel aufstellen. Wir haben eine schöne Sammlung von Stichen, mit denen wir das Innere des Hauses auszuschmücken gedenken. Der General betrachtet zwei große antike, zu Capua gefundene Vasen, die nach meiner Angabe auf Consolen gestellt werden sollen, für einen überflüssigen Luxus. Aber ich werde seine Bescheidenheit zu besiegen und ihn zu zwingen wissen, dies Andenken aus San-Angiolo anzusehen. Ich werde mich immer mit lebhafter Freude

der Ausgrabungen für das Fundament dieses Flügels und des Festes, welches wir bei der Grundsteinlegung feierten, erinnern. Stagneti und ich hatten die Ehre, den Stein aufzuheben, während ihn der General von unten mit einer Lage Kalk bedeckte. Zuletzt stellten wir uns alle auf einen ungeheuern Block und tranken ein Glas Wasser auf die Festigkeit der Mauer, welche wir sehr bald in die Höhe steigen sahen.

Als ich gestern aus Maddalena zurückkam, woselbst ich bei dem guten Kapitän Robert gespeist hatte, befanden sich Basso und ich gerade auf der Höhe des Inselchens, als wir eine Brigantine erblickten, welche nach Osten steuerte, beidrehte und ein Boot aussetzte, das dem Militärhafen zufuhr. Wir segelten sofort, um die Ruderer aus der Nähe zu betrachten, auf den Schooner zu, an dem der Kahn vorbeikommen mußte. Die schönen Gestalten der Matrosen und ihre von der Sonne gebräunte Farbe bezeugte ihre südliche Herkunft. In der That waren der Schiffsherr sowie seine Mannschaft aus Cattaro. Da sie sich so nahe bei Caprera befanden, wollten sie ihren Weg nicht fortsetzen, ohne den berühmten Einsiedler besucht zu haben. Ich verlangte die Papiere des Schiffs zu sehen, und man übergab sie mir. Das Fahrzeug gehörte dem Kapitän selbst. Dieser, ein guter Patriot, hatte für die Sache

der Freiheit viel erdulden müssen; dies bezeugte der Syndikus und war auch vom Statthalter Plutino bescheinigt. Er bat um Erlaubniß, frisches Wasser einnehmen zu dürfen, denn sein mit Schwefel beladenes Schiff sollte bis Cette gehen. Man wies ihn an, bei dem Schooner Anker zu werfen, und versprach ihm am folgenden Morgen alles, was er nöthig habe, zu geben. Heute sind sie ans Land gestiegen. Der General ließ ihnen Wasser, Liebesäpfel, Melonen und Gurken reichen. Den freigebigen Geber selbst konnten sie nicht sehen, aber man führte sie doch zu den in der Nähe der Felsen bebauten Theilen von Caprera. Ein alter Matrose fragte mich in seinem Patois mit Thränen in den Augen und vor Rührung bebenden Lippen:

„Dies also ist der Thron unsers Königs?"

Der Kapitän hatte erfahren, daß wir alle Freunde und Bekannte D. Ciccio's aus San-Giovanni wären, und bat mich um einen Brief an diesen guten und edeln Mann, der uns von Reggio bis zu den Grenzen seiner Provinz, sogar noch weiter, begleitet und uns zum Führer, Vermittler, ja selbst als Vorsehung gedient hatte. Ich bin sicher, daß dieser Biedermann meinen Brief mit ebenso großer Freude lesen wird, als ich denselben geschrieben habe.

Der General ließ mich suchen. Seine Schmerzen

haben Hand und Fuß verlassen und sich in seine Knie eingenistet. Der unvergleichliche Mann erkundigte sich nach meinem Befinden, das so gut ist! Eine Zeit lang schwiegen wir, und ich sah in den Zügen seines englischen Angesichts einen schmerzhaften Gedanken auftauchen, verschwinden und wiedererscheinen. Ich wagte mich nicht nach der Ursache desselben zu erkundigen, um ihn nicht mit unnützen Fragen zu behelligen. Eigentlich dachte ich, daß der Rheumatismus, der seinen Körper so lange quälte, endlich seine wunderbare Geduld erschöpft habe. Er selbst brach das Schweigen.

„Mein guter August, Sie müssen sich auf Caprera entsetzlich gelangweilt haben!“

„Nein, mein General! Langeweile ist der Tod der Seele, und hier, in Ihrer Nähe, lebt dieselbe.“

„Diese Redensart ist ziemlich schmeichelhaft; aber Sie bedürfen des Umgangs der Frauen, und hier gibt es keine.“

„Das ist freilich wahr; aber Sie, ja Sie sind ein vollkommener Mensch und besitzen den Verstand des Adam, vereint mit dem weichen Gemüthe der Eva. Ich verschweige die andern Eigenschaften, um Ihre übergroße Bescheidenheit nicht zu verletzen.“

Ein neues Schweigen entstand, und diesmal habe ich dasselbe gebrochen.

„Sie bedürfen einer rechten Zerstreuung. Wenn Sie z. B. zu Pferde steigen und sich an die Spitze einer Armee stellen wollten ...“

„O, ja! Dann würden mich meine Schmerzen schnell verlassen! Heute Morgen nahm eine fixe Idee, die mir noch immer am Herzen nagt, meinen Geist in Anspruch. Ich wähnte mich mehrere Stunden lang im Parlament zu befinden und konnte dort alle Wahrheiten, die Sie kennen, aussprechen, ohne von den Geschöpfen der Regierung und jenen furchtsamen Wesen, die sie in ihre Netze verwickelt haben, unterbrochen zu werden. Ich verlangte von einem Minister Rechenschaft über sein Gehalt von 25000 Lire. Unsereins bedurfte zu Neapel keiner Polizei uud Gensdarmerie, denn wir patrouillirten selbst durch die volkreichen Straßen dieser Stadt. Damals waren nicht, wie heute, Räuber die unumschränkten Gebieter des Guts und Lebens der Bürger. Ja, noch mehr! Derselbe Minister, der die Befreiung der Völker des Südens um ein ganzes Jahr hinausschob, that auch das Seine zum Untergange einer siegreichen Armee von 40000 Mann; er tödtete und läßt noch täglich Soldaten und Briganti, lauter Söhne des armen, zerrissenen Italien, umbringen. Er rief keine wohlgeordnete Verwaltung ins Leben. Bei den Camaristi,

der verderbtesten und schändlichsten aller Banden, sucht er Hülfe, wenn es gilt, einen gemeinen Mörder zu entdecken und gefangen zu halten. Und vor diesem unfähigen, verschwenderischen, unwissenden Minister, der sich ungeheuer bezahlen läßt und den Staatsschatz zum großen Nachtheile der gemeinsamen Sache des Vaterlandes verschleudert, bückt man sich und nennt ihn einen großen Mann! O, du arme Menschheit! — Und unsere armen Soldaten, die schlecht gekleidet und alles entbehrend, so viel für das Vaterland leisteten ... ach! ... Ich verachte ihn!“

„Dies ist der Lauf der Welt ...“

„Das eben schmerzt mich. Ich habe versucht, das Gedicht Foscolo's herzusagen, ich sang eine spanische Romanze, ich begann ein landwirthschaftliches Werk zu lesen ... aber alles war vergebene Mühe! Meine ehrwürdige Mutter und meine armen Brüder drängten mich immer wieder mit Gewalt in das Parlamentsgebäude, um den närrischen Stolz dieser Herren zu demüthigen und ihnen die Thränen und das ekelerregende Blut zu zeigen, welches an ihren galonirten und lächerlichen Kleidern klebt. Ich verlangte von ihnen, sie möchten mir in ihren Mußestunden einen klaren Rechnungsbericht über die Kosten aufsetzen, die ihre gewinnreichen Stellen, die Titel und die Bänder,

welche ihre Brust bedecken, dem Staate verursachen. Dadurch würde ich über den schönen Gebrauch, den sie von der neuen Anleihe von 500 Millionen machen wollen, ins Klare kommen. Die Harpyien müssen wol entsetzlichen Hunger haben, denn sonst wären sie ja nicht die rechten Schwestern der Verfolgerinnen des Aeneas!"

Man rief uns zu Tische und unser Gespräch endete mit folgenden Worten:

„Nicht wahr, diese Schmerzen, diese Ungeduld, diese Misverhältnisse wären wol danach angethan, unsere schönen Tage von Palermo und Neapel aufzuwiegen!?"

Die Familie des Königs von Tavolara ist wiedergekommen und auch die Civil- und Militärbehörden von Tempio trafen ein, um den General nach dem Mordversuche der beiden Banditen zu beglückwünschen. Ferner haben wir Georgio Sanna mit seinen beiden Söhnen, Ignazio und Comito, wiedergesehen. Sie waren herbeigeeilt, um uns mitzutheilen, daß die beiden Banditen, welche uns besucht hatten, keineswegs die von ihm empfohlenen Corsicaner, welche ihren Zufluchtsort noch nicht verlassen hatten, gewesen wären. Ein Telegramm aus Genua kam an, welches uns um Näheres über den Mordversuch befragte und sich nach dem Befinden des ersten Bürgers von Italien erkun-

digte. Nur die Regierung schweigt und hat weder eine ihr Beileid aussprechende Depesche noch ein Dampfschiff geschickt, das die Küsten von Caprera bewachen und einer Wiederholung des Attentats vorbeugen könnte. Mit Dankbarkeit und Hingebung ist es ein eigenes Ding! Einige sprechen dieselben durch Worte und Thaten aus, während andere, z. B. die Machthaber, — man gestatte mir, nach dem Geschehenen zu urtheilen — dieselben durch vollkommenes Stillschweigen bethätigen. Vielleicht verhindert unser großherziger Verbündeter die Ausübung der Pflicht oder wenigstens der Höflichkeit.

Das Packetboot ist eingetroffen und hat uns außer den gewöhnlichen Besuchern Teresita mit ihrem Gatten Canzio gebracht. Seit ihrem Hochzeitstage haben sie uns noch nicht besucht; so wurde uns denn ihre Ankunft geradezu zu einem Ereignisse. Der General war einer freudigen Erregung sehr bedürftig, und sie wurde ihm! Wie glänzten seine Augen, als er seine Tochter mit der zärtlichsten Liebe umarmte! Teresita setzte sich sogleich ans Klavier und spielte. Der General hatte seine Knieschmerzen vollkommen vergessen, bat um die Arie der Acuzena aus dem „Troubadour“ und begleitete Teresita's Gesang mit seiner Stimme. Es schien, als wären die schönen Tage wiedergekehrt, an

denen Caprera auf unsere Vocal- und Instrumentalconcerte lauschte.

Wir haben noch einige Kisten voller Geschenke bekommen, die dem großen Manne von Freunden zugesendet wurden, welche ihm Heldenmuth, Selbstverleugnung und die überreiche Fülle der höchsten Tugenden in allen Theilen der Welt gewonnen haben. Beim Oeffnen einer dieser Kisten erblickten wir ein prachtvolles Etui aus kostbarem Holze, welches einen Ehrendegen enthielt, den ihm seine Bewunderer zu Neuholland mit einem Schenkungsbriefe durch die Vermittelung der Deputirten James Smith, A. Martetti und B. Dardanelli aus Melbourne übersandten. Die Namen der Geber waren in einem Buche verzeichnet. Der Werth des Schwertes betrug 300 Pf. St. Auf dem Gefäße hatte man die Figur Italiens dargestellt, welche die Glieder einer Schlange zerhieb und über ihrem Haupte das Messer des Spartacus schwang. Außerdem befand sich an der Spitze des Griffs ein Diamant, als Symbol des Sternes Italiens. Die Scheide war mit grünem Sammt überzogen.

Der General betrachtete das Schwert von allen Seiten und sagte, indem er sich an mich wendete:

„Dies ist das erste Schwert, auf dem ich die ehrwürdige Mutter sehe, wie ich mir dieselbe stets in

meinen Träumen vorgestellt habe: die Niobe der Nationen, mit dem Messer in der Hand, um ihre Söhne zur Vergeltung oder zum Tode aufzurufen."

Ich las ihm den Brief vor, welcher dies herrliche Geschenk begleitete.

„Antworten Sie ihnen", sagte er, „in Worten, die aus dem Herzen kommen!"

Da ergriff ich die Feder und schrieb Folgendes:

Caprera, 15. August 1861.

Meine Herren!

Es will mir scheinen, als wollten Sie mich, indem Sie mir ein Schwert reichen, während dieses schmählichen Waffenstillstandes an jene Heldenzeiten erinnern, in denen wir die edelsten Menschen dem Vorkämpfer eines unterdrückten Volks Waffen darreichen sahen. Haben Sie Dank für Ihr reiches Geschenk, Dank für die sinnvolle Gestalt, mit der dasselbe geschmückt ist. Unser heißester Wunsch soll sein, das Volk einer Zeit entgegenführen zu dürfen, in der es von der großen Liebe, die wir dem Vaterlande schulden, einer Liebe, welche alle andern Neigungen in sich schließt, vollkommen durchdrungen sein möge. Aber werden wir dies vermögen gegenüber jener entsetzlichen Furcht, die das Herz der Regierung gefangen hält, jener Furcht,

welche dieselbe sogar in das Blut derer einzuimpfen versucht, die, um die Wahrheit zu sagen, ach schon allzu ängstlich sind!?

Ich gestehe Ihnen, meine Herren, daß ich mich jetzt manchmal von tiefer Traurigkeit befallen fühle, wenn ich dessen gedenke, worauf ich sonst mit wahrer Heiterkeit zu blicken pflegte; ich meine auf das Zunehmen meines Alters. Gern möchte ich noch auf einige rüstige Lebensjahre rechnen dürfen, um im Stande zu sein, die Aufgabe, welche das Vaterland mir stellt, zu lösen. Ich vergieße Thränen des Zorns, wenn ich die Hindernisse betrachte, die sich zwischen das unterdrückte Italien und diese meine Aufgabe drängen: die Unfähigkeit und die Feigheit der Menschen.

In wahrer Zuneigung bleibe ich Ihr ergebener

Giuseppe Garibaldi.

Diesen Morgen fand ich den General in heiterer Stimmung. Ich habe ihm einen kleinen Band Gedichte: „Die Garibaldianer", gegeben, deren Verfasser, ein junger Franzose, Namens Caillet, ihm zu gefallen scheint. Einige Freunde, denen ich gestern Abend die Verse desselben vorlas, waren gleichfalls befriedigt. Ich nahm ein Bad, um Abschied von dem Meere zu nehmen, das diese theuere Stätte küßt.

Endlich erhebt sich die Sonne des 18. August und vergoldet die Spitzen der Felsen. Ich stehe auf und empfinde einen tiefen, drückenden Seelenschmerz, denn heute muß ich von Caprera scheiden. Das unerbittliche Dampfschiff Italia erwartet mich im Hafen. Die Stunden enteilen, schlagen ihre mächtigen Flügel über meinem Haupte und schütten die Körner ihrer Sanduhr auf mich herab.

In dieser Einsamkeit, welche vielen nur Langeweile bieten würde, habe ich immer das Leben in seiner ganzen Fülle gefunden. Niemals bedauere ich auch nur im entferntesten, mich dort vergraben zu haben, niemals spürte ich dort jenen Wurm, der in dem Weltkinde das reine Glück, das Kind der Ruhe und des Nachdenkens, zernagt.

In der Gesellschaft des Generals verbrachte ich lange Tage, welche mir jetzt wie Minuten vorkommen. Aber ich weiß, daß mir dieselben mild und wohlthuend bald wieder erscheinen und, voller Liebe und theuerer Erinnerungen, ihre großen Schatten auf mein unnützes Dasein werfen werden.

Caprera, 18. August 1861.

C. Augusto Vecchj.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Vecchj, C. Augusto

Garibaldi auf Caprera Erinnerungen des Obersten C. Augusto Vecchj. Aus dem Italienischen. Eingeführt von Adolf Stahr. Mit einer Abbildung von Garibaldi's Wohnung auf Caprera

Leipzig 1862